

Abgelehnte deutsche Vorschläge

Die Beratungen der Reparations-Sachverständigen drehen sich unvermindert im Kreise, und ein Vermittlungsvorschlag nach dem andern fällt der Versenkung anheim. Da die Alliierten erklärt haben, daß bei einem Inkrafttreten des Young-Planes am 1. April keine Deckung mehr für die Besatzungskosten vorhanden sei, schlug die deutsche Delegation vor, die Dawes-Zahlungen noch bis zum 31. August zu leisten. Die Differenz würde sich in den fünf Monaten auf etwa 350 Millionen Mark stellen.

Dieser Vorschlag, der erneut beweist, wie sehr man auf deutscher Seite bereit ist, bis an die äußerste Grenze des Möglichen den Forderungen der Alliierten entgegenzukommen, wurde abgelehnt. Die deutsche Delegation hatte sich hierauf bereit erklärt, einen von den Amerikanern ausgearbeiteten Vermittlungsvorschlag als Diskussionsbasis anzunehmen. Auch dieser wurde von den Gläubigerstaaten abgelehnt, da die in ihm vorgesehenen Summen zur Befriedigung der Sonderansprüche nicht hoch genug seien. Ein weiterer Vorschlag, die Diskussion über die Zahlen zurückzustellen und erneut die Vorbehalte zu beraten, wurde von den Alliierten mit der Begründung zurückgewiesen, daß ein Eingehen auf Vorbehalte zwecklos sei, bevor nicht über die Höhe der deutschen Leistungen Klarheit geschaffen sei.

Einen neuen Beweis dafür, wie sehr der Rücktritt Dr. Brüglers und die Pressepolemiken, die er in Deutschland ausgelöst hat, der Position der deutschen Delegation geschadet haben, bilden die Ausführungen des „Tempo“ am Dienstag. Das Blatt stellt fest, daß dem Reparationsproblem gegenüber Deutschland in zwei Lager gespalten sei: die einen seien für eine endgültige Lösung, während die andern sich jedem Einvernehmen widersetzen. Das deutsche Manöver bestehe darin, Zeit zu gewinnen und von den ermüdeten alliierten Sachverständigen so viel Konzessionen als möglich zu erringen. Diesem Manöver gegenüber, so schließt das Blatt, sei allein Festigkeit angebracht. Man dürfe nicht jeden Wirklichkeitsfakt verlieren, nur um einen durch nichts gerechtfertigten Widerstand zu befeitigen.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat am Dienstag Paris für mehrere Tage verlassen. Er begab sich nach Versailles, um sich dort zu erholen.

„Anfere Meinung“

Unter diesem Titel befaßt sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ mit dem Aufreten des Ministerpräsidenten Otto Braun auf dem Parteitag der Sozialdemokratischen Partei. Der Ministerpräsident in Semdarmeln hat es ihr angetan. Bismarck hätte es nicht gemacht. Aber es geht dem Blatte nicht allein um die Sittlichkeit, sondern — hört, hört —, weil es zu dem Bild Otto Brauns nicht ganz paßt:

„Denn — sagen wir es offen — der preussische Ministerpräsident hat etwas an sich, was es manchem beinahe schwer macht, nicht „Ergellens“ zu ihm zu sagen.“

Und diese „beinahe-Ergellens“ bringt es fertig, bei 30 Grad im Schatten so vernünftig zu sein, sich Luft zu machen, statt im engen Kocke zu erstickten. Praktisch, wie in der Verwaltung Preußens, so praktisch in jeder Lebenslage. Da bleibt allen Spießern die Luft weg.

Preussische Polizeipräsidentenkonferenz

Zur preussischen Ministerium des Innern wurde am Dienstag vormittag die Konferenz der preussischen Polizeipräsidenten, an der außer sämtlichen Leitern der preussischen Polizeiverwaltungen Vertreter des preussischen Finanzministeriums und mehrere Regierungspräsidenten teilnahmen, in Vertretung des abwesenden Ministers des Innern Generalmajor von Staatssekretär Dr. Abegg teilnahm.

Wie der „Anfere Preussische Beobachter“ mitteilt, betonte Dr. Abegg in seiner Ansprache, die Notwendigkeit derartiger Zusammenkünfte zur Klärung der so zahlreich im Polizeidienst auftretenden Fragen auf dem Wege der mündlichen Aussprache und nicht jenseits der schriftlichen Übertragungen über die allgemeine politische Lage, wie sie sich vom Polizeibehörden Standpunkt aus ergibt.

Die zahlreichen Reize der Konferenz beschäftigten sich mit den Fragen und Bedürfnissen der Polizeibehörden Preußens. Hierbei kamen auch Tagesfragen wie die Ereignisse des 1., 2. und 3. Mai in Berlin zur Erörterung. Der Konferenz ging am Montag eine Tagung des engeren Ausschusses der Polizeipräsidenten zur Vorbereitung voraus.

Und wieder Gotteslästerungsprozeß

Der Antrag der Gotteslästerungsprozesse dauert ununterbrochen. Die Anklage hat ein Mediziner der „Noten Jahre“, Karl Schrader, vor dem Reichsgericht in Leipzig und wurde sich wegen eines im November 1925 erschienenen Artikels „Die Arzenei im Judentum“, verantworten. Einem Bericht über die Hauptverhandlung der Heiligsamer war eine Karikatur beigegeben mit der Unterschrift: „Ein feste Burg hat unser Gott.“

Man ist diese Abwandlung des Reformationsliedes ja nicht gerade geschmackvoll und zudem als Satire auf die Heiligsamer reichlich ungehörig, weil die Gotteslästerungen dieser Reitationsgesellschaft viel dankbareren Angriffspunkt geliefert hätten als das Liedchen, das mit den Worten des Generals Boott recht wenig zu tun hat. Aber wegen der Geschmackslosigkeit bietet es noch keinen geeigneten Angriffspunkt für den berühmten § 166.

Als Zeugen für den vorchristlichen „Anfere“ konnten auch nur zwei Beamte des Konfessionsbureau aufgefunden werden! Übrigens ist der intrinisierte Vers bereits im Jahre 1923 in Kabarett öffentlich vorgetragen worden, ohne daß ein Haftbefehl danach erging.

Der Rechtsbeistand des Angeklagten legte dar, daß der liebe Gott eine theologische Konstruktion, aber keine juristische Person sei. Welcher Gott ist gemeint? Der protestantische, der katholische, der jüdische? Wie kann man etwas lästern, was nicht existiert? Und selbst wenn es existierte, als Subjekt der „Liebe“ gewiß nicht nach Rache dürste. Wie könne man ein Kirchenlied als „Entwürdigung einer Religionsgemeinschaft“ bezeichnen? Aber das half alles nichts: der Gerichtshof fällt seinen Schuldspruch und erkennt auf vier undert Mark Geldstrafe an Stelle von 4 Monaten Haft und die Unbrauchbarmachung jenes Artikels.

Der Jakubowski-Prozeß

Die Ermordung des kleinen Rogens

Wb. Neustrelitz, 29. Mai. In der Vormittagsitzung des zweiten Verhandlungstages im Rogens-Prozeß wurde die Ausführung des Mordes an Ewald Rogens und das Verstecken der Leiche des Kindes im Kaninchenstall erörtert.

Der Angeklagte Fritz Rogens erzählt, Jakubowski habe noch am Morgen der Tat gezeigt, wo August Rogens den kleinen Ewald hinbringen sollte. Ich wollte, so erklärte Fritz Rogens, das Kind dann in einem Kaninchenstall verstecken. 5 bis 8 Minuten bevor August an dem betreffenden Abend mit der Leiche an die bezeichnete Stelle kam, habe er dort gewartet.

Vorsitzender zu Fritz Rogens: Früher haben Sie gesagt, Jakubowski habe die Leiche gebracht.

Angeklagter Fritz Rogens: Mein Bruder und ich hatten vereinbart, wir wollten uns gegenseitig nicht verraten, und so habe ich dann Jakubowski angegeben.

Beim weiteren Verhör des Angeklagten Fritz Rogens im Prozeß wegen der Ermordung des Kindes hingerichteten Jakubowski gibt Fritz Rogens an, Jakubowski und, wie er glaube, auch sein Bruder, hätten ihm erzählt, das Kind sei dadurch getötet worden, daß Jakubowski ihm die Luft abdrückte.

Vorsitzender: Sie haben auch einmal gesagt, den eigentlichen Mord hätte Ihr Bruder ausgeführt.

Fritz Rogens: Als Ewald mir von meinem Bruder übergeben wurde, war er schon eine Leiche. August hat die Leiche unter dem Arme getragen und sie mir in die Arme gelegt. Ich habe das Kind genommen und die Leiche mit den Füßen zuerst in ein Kaninchenstall gesteckt. Die Höhle des Kaninchenstalls war so weit, daß die Leiche ohne Schwierigkeit hineingehoben werden konnte. Vor das Loch habe ich ein Stück Holz gelegt.

Befriedigende Zeichnung der Reichsanleihe

Berlin, 29. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Ueber den Eingang der Zeichnungen auf die neue Reichsanleihe ist heute ein vorläufiger Ueberblick möglich, da die Zeichnungsstellen jetzt die ersten Zwischenmeldungen an die Reichsbank gegeben haben.

Danach laufen die Zeichnungen in befriedigendem Maße ein, und es kann angenommen werden, daß der aufgelegte Betrag von 300 Millionen Mark nicht nur voll erreicht, sondern sogar etwas überzeichnet werden wird.

Ueberraschend ist an den bisher mitgeteilten Zeichnungen, daß diese sich viel weniger aus großen als aus kleinen Anmeldungen zusammensetzen. Die Banken melden zum Teil Zeichnungen zwischen 1000 und 3000 Mk.

Freilassung des Frankfurter Soziallägers

Der Mörder der beiden Frankfurter Reichsbannerkameraden Koch und Schmidt wurde auf Grund seiner Beschwerde beim Straßenrat des Oberlandesgerichts aus der Haft entlassen. Der Straßenrat will festgestellt haben, daß der Beschuldigte von Reichsbannerleuten überfallen worden sei und in Notwehr gehandelt habe.

Die Haftentlassung des nationalsozialistischen Mörders erregt große Empörung. In Notwehr gehandelt! So heißt es meist, wenn Sakentzeuler ihre politischen Gegner einfach niederschlagen oder niederschlagen. Diese Liebe und Rücksicht deutscher Richter wird mit der Zeit unerträglich und ermüdet die Nordhuden zu weiteren Stutten.

Verwaltungsrat des Arbeitsamts

Der Verwaltungsrat des Arbeitsamts hielt am Dienstag zwei öffentliche Sitzungen ab. In der Sprachenfrage wurde beschlossen, in den Kommissionen der Arbeitskonferenz eine nicht offizielle Sprache zuzulassen, falls ein Mitglied der Kommissionenmitglieder es wünscht. Der Erörterung des Verwaltungsrats und acht Sachverständiger entsandt werden. In der nächsten Sitzung soll die automatische Annullierung bei Eisenbahnwagen überworfen. In den Ausschüssen sollen von jeder Gruppe ein Mitglied des Verwaltungsrats und acht Sachverständige entsandt werden.

Von den übrigen Punkten der Tagesordnung ist ein indischer Antrag auf Neuregelung des Budgets des Arbeitsamts bemerkenswert. Es besteht die Heile und widerwärtigste Ordnung, daß das Budget des Arbeitsamts einerseits vom Verwaltungsrat, andererseits aber von der Volkshunderversammlung genehmigt wird. Der Führer schlägt vor, daß die Volkshunderversammlung sich nur alle 5 Jahre mit dem Budget beschäftigen soll, damit die Selbständigkeit des Arbeitsamts mehr als bisher zum Ausdruck komme. Der Antrag, mit dem die Frage des Verhältnisses des Arbeitsamts zum Volkshund überhanpt aufgerollt ist, wurde dem Budgetausschuß überwiesen.

Am Mittwoch finden keine Sitzungen des Verwaltungsrats statt. Die Tagung wird aber während der Konferenz fortgesetzt. Die schon in Genf eingetroffenen Arbeitnehmervertreter, die dem RGG angehören, hielten am Dienstag eine Sitzung ab, in der sie beschlossen, den christlichen Gewerkschaften keinen Sitz im Bureau der Arbeitnehmergruppe der Konferenz und auch keinen Sitz im geschäftsführenden Ausschuß der Konferenz einzuräumen. Von deutscher gewerkschaftlicher Seite wird dieser Bescheid, der mit einer Zufallsmehrheit gefaßt wurde, als verfehlt und gefährlich bezeichnet, da er die sowie nach der Einigung zwischen Mussolini und dem Papst bestehende Gefahr hergürtelt, daß die christlichen Gewerkschaften ihren bisherigen Widerstand gegen die Anerkennung der faschistischen Gewerkschaften aufgeben.

Verbandstag der Zimmerer

Den Bericht des Ausschusses gab Hermann Rube (Berlin). Danach folgte die Aussprache ein.

Nach einer sehr gründlichen Aussprache über den Geschäftsbereich nahm der Verbandstag der Zimmerer eine Reihe bedeutender Entschlüsse an. Die wichtigste davon war die zur Sozialgesetzgebung. In dieser wird gefordert, daß der Reichstag eine bessere Ausgestaltung der Alters- und Invalidenversicherung in Erwägung zieht, die Arbeitsvermittlung halbamtlich obligatorisch wird, den Innungs- und Betriebskrankenkassen die Genehmigung verweigert wird und eine bessere Regelung des Arbeitsvertragsrechts erfolgt. Sehr energisch wird in dieser Entschlüsse nicht nur die Weibehaltung, sondern der

Auf die Frage, wie er dazu gekommen sei, den Jakubowski in der frühern Verhandlung so stark zu belasten, daß er zum Tode verurteilt wurde, antwortete Fritz Rogens, er habe dies getan aus Mergel darüber, daß Jakubowski ihm das versprochene Geld für das Verstecken der Leiche nicht zahlte!

Ein neues Moment wird dadurch in die Verhandlung getragen, daß Fritz Rogens erklärt, er habe noch am späten Abend des Mordtages mit Jakubowski, ebenso wie später mit seinem Bruder, vereinbart, daß sie sich gegenseitig nicht verraten wollten.

Die Geschworenen beklagen sich

Neustrelitz, 29. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die eigenartige Verhandlungsmethode im Jakubowski-Prozeß, die den Verlauf der Ereignisse chronologisch zu registrieren sucht und dabei die innere logische Zusammenhänge vernachlässigt, hat bereits Beschwerden gezeitigt. Zu Beginn des heutigen zweiten Verhandlungstages gibt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Dietrich, folgende Erklärung ab: „Die Geschworenen beklagen sich bei mir, daß sie gar nicht in der Lage waren, der Verhandlung folgen zu können. Sie haben kein klares Bild von den Vorgängen bekommen. Ich glaube, daß dazu die Seitenansprüche beigetragen haben, die immer wieder gemacht wurden, und ich bitte namentlich Herrn Rechtsanwalt Brand, sich doch an den Verhandlungsplan zu halten, den ich entworfen habe. Wir wollen in chronologischer Reihenfolge verhandeln.“

Rechtsanwalt Dr. Brand widerspricht dieser Darstellung des Vorsitzenden und meint, daß nicht nur die Tatsachen chronologisch erörtert werden, sondern auch die Motive ergründet werden müßten. „Wenn wir chronologisch verfahren, so bekommen wir zwar ein zeitlich lückenloses Bild, das aber doch ein schiefes Bild ist, weil die logische Vertiefung in die Motive der Angeklagten fehlt.“

Es knüpft sich daran zunächst eine längere Erörterung über die weitere Verhandlungsmethode. Einmütig wird festgestellt, daß heute nur am Vormittag verhandelt werden soll, während am Nachmittag ein Lokaltreffen in Pasingen vorzuziehen ist, zu dem sich das Gericht mit dem Angeklagten im Schnellzug hinbegeben soll.

weitere Ausbau der Arbeitslosenversicherung

Der Verband wendet sich gegen die besondere Behandlung der „berufstätigen Arbeitslosen“ und ist der Meinung, daß eine Reform der Arbeitslosenversicherung nur darin bestehen kann, daß die weitestgehenden Rechte aller Versicherten einschließlich der Saisonarbeiter gewahrt werden. Entschließungen kommen weiter zur Annahme: zur Frage der Wohnungswirtschaft, zum Schlichtungswejen, zum Bauarbeiterbesch, zur Bauhüttenbewegung und zum Fremdenwesen. Zur Jugend- und Behelfsfrage wird der Verband für eine baldige Verabschiedung des Verursachungs-gesetzes ein.

Aussprache zum Geschäftsbericht

Der Verbandstag verbreitete sich ausführlich über die von der Geschäftsleitung gegebenen Berichte. Der Vertreter des A. D. G. B., der Kollege Grafmann, der etwas später auf dem Verbandstag erscheinen konnte, begrüßte den Verbandstag im Namen des Bundesvorstandes und ging in seiner Rede auf die kürzlichen Verhandlungen des A. D. G. B. in Prag ein. Er ginnen sich in der Internationale einheitliche Grundgedanken über die Wirtschaft durchzuführen, was selbst zu begründen ist.

In der Aussprache mußte man den Rangumit bewundern mit welchem die Delegierten die

Kommunistischen Sirenen

über sich ergehen ließen. Obwohl die Kommunisten nur der Verbandstag zu 15 Prozent beherzigen, haben sie die Diskussionsfreiheit für sich am meisten ausgenutzt. Namentlich bemühten die Berliner die Tribune des Verbandstages dazu, sich gründlich auszutoben. Neue Gedanken traten nicht zutage. Verwunderung erregte es, daß ein kommunistischer Reichstagsabgeordneter, Neppel Lager (Berlin), mit Wirtschaftsbegriffen operierte, die jeder Arbeiter unter den Gemeindefunktionsären längst auf seinen Schulstühlen abgelaufen hat. Gellinger vom V. S. B. konnte diese Sorte Wirtschaftler mit Leichtigkeit abführen.

Auf die Frage der

Industrieorganisationen

gingen die Genossen Bernhardt vom Baugewerksbund und Grafmann vom A. D. G. B. näher ein. Ersterer erklärte, daß er keine Industrieorganisationen wolle, wie sie in den kommunistischen Anträgen zum Durchbruch kommen. Ein Zusammenstoß der Verbände könne nur erfolgen, wenn der beiderseitige Wunsch zum Zusammenstoß gegeben sei. Grafmann wies auf die Breslauer Beschlüsse hin, zu denen der Bundesvorstand nach wie vor stehe. Einen Zwang auszuüben, müsse abgelehnt werden.

Die Geschäftsleitung verteidigte in den Schlussworten ihre Stellung in geschickter Weise. Sie fand dabei bei der Mehrzahl der Delegierten volles Verständnis. Daß sie mit den kommunistischen Anträgen gut fertig zu werden vermochte, braucht nicht besonders betont zu werden. Der Vorsitzende Wolgast ermahnte die Berliner Delegierten sehr eindringlich, den Bogen nicht zu überspannen, weil der Vorstand diesen Querstreifen nicht länger zusehen dürfe. In der nachfolgenden Abstimmung wurden die oben erwähnten Entschlüsse angenommen.

Ausländer ohne Mieterschutz

Die französische Kammer begann am Dienstag mit der Beratung des neuen Mietgesetzes. Die Vorlage der Regierung fand dabei eine wichtige Abänderung: die Ausländer werden vom Schutze des Mietgesetzes ausgenommen. Außenminister Briand und Justizminister Barthou erklärten sich entschieden gegen diese Abänderung, da Frankreich damit gegen die internationale Höflichkeit verstoße und Repressalien in andern Ländern herausfordere.

Die Kammer beschloß trotzdem die Abänderung mit 818 gegen 276 Stimmen. Gegen die Regierung stimmte diesmal die Rechte und ein Teil der sonstigen Regierungsmehrheit, während die Linksparteien ihre Stimmen im Sinne der Regierung abgaben.

Gorki im russischen Zentralkomitee

Der Russische Rätekongreß nahm am Dienstag die Wahl des Zentralkomitees vor, das aus 586 Mitgliedern, darunter 132 Frauen, besteht.

Gewählt wurden u. a. Kalinin, Rykow, Stalin, Molotow, Tschichserin, Litwinow, Woroschilow, Mikojan, Bucharin, Tomski, sowie auf besondere Beschluß auch Maxim Gorki.

Der Kongreß billigte den 5jährigen Wirtschaftsplan sowie eine Reihe von Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft.

Englands Abkehr von den Liberalen

Eine Wahlbetrachtung von J. Ramsay MacDonald

Lloyd George ist offensichtlich bestürzt über die kühle Aufnahme, die seine so groß angelegten Reden gefunden haben. Es ging ihm wie einem jener Schauspieler, die in einem kleinen Provinzstädtchen vor einer Bude auftreten, um eine Menge Menschen in ihr Zelt zu locken. Die Kiesen-dame oder was immer die Attraktion im Zelt bildet, ist hinter ihm auf einem Plakat aufgemalt, die Blechpelle mit ihren Hauptinstrumenten, der Posaune und der großen Trommel, hat die Vorstellung angefündigt und stolpernd und dröhnend tritt der Schauspieler ins Zelt. Die Frau an der Kasse lächelt, die untergeordneten Mitglieder der Truppe sind drinnen bereit zu beginnen, aber nicht ein Zuschauer kam die Treppe herauf und bezahlte den Eintritt. Die Menge ging weiter, um andre Attraktionen anzustimmen. Vor der verlassen Bude flackern die Beschafeln. Die gemieteten Enthusiasten der Propagandaabteilung der Truppe rufen mit nachlassendem Eifer: „Herein! Herein! Die Vorstellung fängt gleich an!“

Schlimme Zeiten ringen den Herzen der Menschen Worte schmerzlichen Verdrußes ab. Die Menge hat in der Tat einen alten Schauspieler an seinen vertrauten Tricks erkannt und wünscht ihn nicht mehr zu sehen. Sie hatte sein Geplapper schon vorher gehört und kennt es auswendig. Es gab eine Zeit, in der die Blechmusik ihre Töne über eine Nation von „Helden“ blies, in der der Hauptdarsteller die Leute einlud, ihre Pfennige zu zahlen, um den Kaiser gehängt und die Taschen Deutschlands geleert zu sehen, eine Zeit, in der diese Musik Beifall und Geld brachte und die Bude füllte. Heute aber haben sich die Zuschauer auf Nimmerwiedersehen verpflichtet. Die Menschen von heute haben keinen Sinn mehr für Blechmusik, für die große Trommel, für Trifots, für Vorkahmarck und Petrolleumlampen. Die Bühne wurde zum Tribunal, der alte Schauspieler muß auf der Anklagebank Platz nehmen.

Zyn ist menschlich. Nur diejenigen, die für ihre Taten die Verantwortung tragen mußten, wissen, welche große Nachsicht ein Urteil enthalten muß. Eines aber kann nicht entschuldigt werden: die kleinliche Gaukelei. Und das ist das Peinliche, das Churchills letztes Buch bei der Beurteilung der Haltung Lloyd Georges in großen Augenblicken uns vor Augen führt. So beispielsweise gelegentlich der Wahlen von 1918 und in der Frage der Beziehungen Lloyd Georges zu seinem frühern Chef Asquith. Unmenschlich schwer war die Last, die der damalige Premierminister zu tragen hatte. Lloyd Georges Verhalten seinem frühern Premier gegenüber, sein Mangel an natürlicher Aufrichtigkeit, der in der Schilderung Churchills über den Anteil Lloyd Georges an der Geschichte des Landes klar zutage tritt, mußte seine ernste Wirkung auf das Vertrauen des Landes und seiner Parlamentskollegen haben.

Die liberale Presse sucht nach Heilmitteln für ein totes Pferd. Sie bewegt seine Beine und behauptet frohlockend, es lebe. Sie schirmt es für eine Schaustellung in der Albert Hall an. In Leitartikeln mit Schlagzeilen wird verkündet, daß die Vorstellung ein Triumph war und in die Provinz gebracht werden müsse.

Die Wahlurnen werden vorbereitet, die Listen wurden den Wählern vorgelegt. Von den Wahlen hängt viel ab. Auf der einen Seite ist die Reaktion mit Geld und Machtmitteln wohl versehen, auf der andern Seite marschiert der Fortschritt mit der Zeit, er begrüßt die neuen Ideen, die aus der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft geboren werden, er übernimmt die Verantwortung für wirtschaftliche Taten und politische Gerechtigkeit gegenüber dem Volk. Unre Verbündeten sind nicht der Reichtum, noch die egoistische Zufriedenheit, die der Reichtum mit sich bringt.

Die Geschichte des Aufstiegs der Arbeiterpartei ist die Geschichte der wachsenden Bedeutung des Arbeitslosenproblems. Obgleich wir keine Menter bekleideten, haben wir den Anstoß für die gesamte Gesetzgebung der letzten Zeit zum Wohle der Arbeitslosen gegeben. Die Beziehung der Arbeitslosigkeit zur

nationalen Entwicklung bleibt das hauptsächlichste und un-mittelbare Problem, mit dem sich die Arbeiterpartei beschäftigt. Als wir im Jahre 1924 an die Regierung kamen, begannen wir, dieses Problem in Angriff zu nehmen. Trotz der täglichen, aus der Unsicherheit der Lage erwachsenden Hindernisse, trotz der Pläne und Projekte, die ausgebrütet worden waren, um uns zu vernichten, nahmen unsere Vor-sätze schnell greifbare Gestalt an. Wir bearbeiteten in einer, besonders Kabinettskommission die Fragen des Verkehrs, des Straßenwesens, der Elektrifizierung, der Trockenlegung und der Meliorationen. Wir veranstalteten eine Enquete über die Möglichkeit, die Ebbe und Flut für die Erzeugung elektrischer Kraft auszunutzen. Wir beschäftigten uns intensiver als irgendeine Regierung vor uns mit den wissen-schaftlichen Methoden der Kohleberwertung. Entwürfe über die Milderung der Arbeitslosigkeit wurden vorgelegt. Philipp Snowden arbeitete nach den Richt-linien des Kabinetts an dem Werk, das wir im Herbst 1924 dem Parlament bekanntgeben wollten.

Nichts paßte den Liberalen weniger, als daß diese Po-litik betrieben wurde. Seit der Herbstsession 1924 benützten sie jede Gelegenheit, um uns lahnzulegen. Die unber-schämte Unredlichkeit anlässlich des Campbell-Kalles, der in Verbindung mit dem Russenvertrag einen Teil der liberalen Strategie gegen uns bildete, gab ihnen endlich ihre Chance.

Wenn die Reden Lloyd Georges tatsächlich die ehrlichen Bestrebungen der liberalen Partei ausdrücken, dann sind die Liberalen verantwortlich für die Entwicklung seit 1924. Sie gaben den Tories die Majorität, sie brachte eine Partei an die Macht, die ihrer Natur nach reaktionär ist und die die soziale Not vom Gesichtspunkt der Klasse bekämpft, die selbst reich ist und unter den Bedingungen, die die Not verur-sachen, das Geld verdient. Die letzten vier Jahre zeigen, daß die Liberalen nichts dazu beigetragen haben, um die Lage zu erleichtern oder die Regierung im Zaume zu halten, die sie selbst eingesetzt haben. Wenn die Liberalen jetzt die Politik und die Arbeit der Labour Party übernehmen und sie ihre eigne nennen, ja, sie als Stof benützen, um damit gegen die Regierung oder selbst gegen die Arbeiterpartei los-zuschlagen, nachdem sie diese Regierung zur Macht gebracht und die Arbeiterpartei an der Durchführung dieser Politik gehindert haben, so beweisen sie, daß ihr Verstand um so manchen Grad zurückgeblieben ist.

Die große Jericho-Offensive der Liberalen endete mit Klagen und Jammern. Das Land hat keine Lust zuzulassen, daß die Not der Arbeitslosen benützt wird, um eine Partei, die durch ihr Verhalten zur Bedeutungslosigkeit verurteilt ist, wieder zum Leben zu erwecken. —

Verhältnis der Arbeiterpartei zu Frankreich

Paris, 20. Mai. Der englische Arbeiterführer Mac-donald hat dem Sonderberichterstatter des „Matin“, Sauerwein, ein Interview über die Haltung der Arbeiterpartei gegenüber Frankreich gegeben. Er betonte darin, daß die Arbeiterpartei durchaus nicht franzosenfeindlich gesinnt sei, daß sie aber keine sentimentalen, sondern nur rein realistische Beziehungen zu pflegen wünsche. Frankreich dürfe nicht vergessen, daß die Schuldenlast, die den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Englands hindere, zum größten Teil im Interesse der Allierten auf-genommen worden sei. Wenn die Arbeiterpartei an die Re-gierung kommen werde, werde sie das Schuldenproblem neu aufrollen, sich dabei aber bemühen, die Entente zwischen Frankreich und England zu stärken.

In der Völkerverbundpolitik, erklärte Macdonald weiter, habe die Regierung Baldwin keinerlei Initiative gezeigt. Das müsse sich ändern. England dürfe nicht sich treiben oder von einer andern Nation ins Schlepptau nehmen lassen, es müsse in vor-derster Linie marschieren. Wenn er (Macdonald) jetzt wieder an die Regierung kommen sollte, werde er sofort einen Appell an die Nationen erlassen, um sie zu neuen energischen Bemü-hungen für den Frieden anzufeuern. —

Mißbrauch des königlichen Wappens

In politisch gut unterrichteten Londoner Kreisen verläutet, daß die Verwendung des königlichen Wappens in den an die Wählerchaft Großbritanniens zur Verendung gelangten famili-lierten Briefen Waldwins die scharfe Mißbilligung der Krone gefunden und zu einer entsprechenden Mitteilung des Buckingham-Palastes an den konservativen Ministerpräsidenten geführt hat. —

Der konservative Ministerpräsident, welcher am Dienstag in Begleitung von Sir Austen Chamberlain und Mes-siville Chamberlain eine Siedlung im Genddistrikt in Westbir-mingham besuchte, war Gegenstand feindlicher Demon-strationen, die über die Stimmung der proletarischen Be-völkerung in diesem Teile Englands Aufschluß geben. Beinahe sämtliche Fenster der Häuser, in dem von den Ministern be-suchten Distrikte war mit Wahlplakaten des Kandidaten der Ar-beiterpartei geschmückt.

Tod eines Arbeiter-Kandidaten

Der plötzliche Tod des Kandidaten der Arbeiterpartei von Rugby, Henry Yates, hat zu einem Abbruch des Wahl-kampfes in diesem Wahlkreis geführt.

Die Wahl in diesem Distrikt wird wegen der Notwendigkeit der Nennung eines neuen Arbeiterkandidaten erst nach den allge-meinen Wahlen am 13. Juni stattfinden. —

Englischer Wahlhumor

„Alles um die Frauen.“

Die durch das neue Wahl-gesetz um 2 Millionen weib-licher Stimmen vergrößerte Wählerzahl in England gibt zu den verschiedensten huma-ristischen Zeichnungen in der Presse Anlaß. Zu unserm Bilde werden die Parteien als Armeen dargestellt, die miteinander um die Frauen stimmen raufen. Links Wal-dwin, in der Mitte Lloyd George, rechts MacDonald ist Church-ill zu erkennen.



Der Mord im Parlament

Im Verlauf des ersten Verhandlungstages im Prozeß gegen den Raditsch-Mörder wurde der Angeklagte Punisa Raschitsch vom Gerichtspräsidenten gefragt, auf wen er zuerst geschossen habe. Raschitsch gab darauf folgende Antwort: Ich habe zuerst auf Swan Bernar gezielt, weil dieser mit größter Erbitterung Beleidigungen ausstieß und weil ich zu der Ueberzeugung gelangt war, daß er unser böswilligster Gegner war. Auf die übrigen haben ich geschossen, weil ich mich im Zustande rechtmäßiger Verteidigung befand.

Der Gerichtspräsident ließ darauf die Erklärungen verlesen, die der Angeklagte vor dem Untersuchungsrichter abgegeben hat. In diesen Erklärungen hatte Raschitsch ein Stimmungsbild über die Stupschina-Sitzung vom 20. Juni gegeben. Er beklagte sich über die von Raditsch und seinen Freunden gegen ihn vorge-brachten Beleidigungen. Er habe Bernar, der ihn als Blünderer und Dieb behandelt habe, um Entschuldigungen gebeten. Da er aber keine Genugtuung erhalten habe, habe er geschossen. Auf die Frage, ob er das Verbrechen allein oder im Einvernehmen mit andern verübt habe, erwiderte Raschitsch, er habe einzig und allein aus eigener Initiative die Schüsse abgefeuert.

Der Mörder Raschitsch betonte ferner, er habe anfangs mit Stephan Raditsch im Verhältnis der guten Freunde gemeinsam mit den auswärtigen Feinden Jugoslawiens gegen das Land gearbeitet. Er habe am 20. Juni des vorigen Jahres in der Stupschina wie ein Soldat im Krieg auf Wache für seine Ehre, seine Nation, Belgrad und Serbien gestanden, und er habe überhaupt wie ein Soldat gehandelt. Selbst die Kroaten habe er gegen die fremden Agenten, die sich ihnen aufgedrängt hätten, verteidigt. —

Noch ein König von Afghanistan

Kabul, 28. Mai. (Neuer.) Der frühere afghanische Kriegsminister Nadir Khan, der bis-lang gemeinsam mit Amanullah gegen die Truppen Habibullahs operierte, hat sich zum Emir von Afghanistan aus-rufen lassen.

Wie es heißt, soll er zunehmenden Einfluß auf die Stämme des südlichen Afghanistans gewinnen. Habibullah soll sich bemühen, mit ihm Unterhandlungen anzuknüpfen und soll zu diesem Zweck eine kleine Delegation an Nadir Khan geschickt haben. —

Der Fall Varenne

Die sozialistische Seine-Föderation, deren Entschuldigungen in der Partei führende Geltung besitzen, hielt am Sonntag eine Tagung ab, in deren Verlauf eingehend das Programm des nächsten Parteitages in Nancy geprüft wurde.

Es kam zu lebhaften Diskussionen über eine ganze Reihe von Organisationsfragen, so vor allem den Plan der Verrückung der Landesparteiorganisationen zugunsten eines zentralen Ver-tretungsrates. Von verschiedenen Seiten wurde eingewandt, daß hierdurch die Parteioberorganisation viel zu sehr zentralisiert werde und die Aktivität in den einzelnen Departements geschwächt werde. Ferner kam erneut der Fall des früheren Gouverneurs von Indochina, Alexandre Varenne, zur Sprache. Die Föderation seines Heimdepartements ist geneigt, ihn, trotzdem er gegen den Wunsch der Partei den ihm angebotenen Guber-neurposten angenommen hatte, wieder anzunehmen, und hier-über sollte der allgemeine Parteitag nun beschließen.

In der Seine-Föderation sind die Meinungen über die Frage durchaus geteilt. Ein großer Teil ihrer Mitglieder ist der Meinung, daß Varenne seiner mangelnden Disziplin wegen für eine Wiederaufnahme nicht in Frage komme. —

Notizen

Verhandstag der Holzarbeiter. Der Deutsche Holzarbeiter-verband hat die 16. Verbandstagung vom 16. bis 22. Juni nach Bremen einberufen. Im Mittelpunkt der Tagung stehen die Referate des ersten Verbandsvorsitzenden, Fritz Tarnow, über „Tatsachen und Probleme der Nationalisierung“, und des zweiten Verbandsvorsitzenden, Schleicher, über „Lohn- und Ver-tragspolitik des Verbandes“. —

Kommunistische Beschwerden. Die kommunistische Partei hat gegen das neuerliche Verbot der „Roten Kabine“ beim Ber-liner Polizeipräsidenten und beim Reichsgericht Beschwerde eingelegt. Inzwischen ist auch die Verlage vieler kommunistischer Tageszeitungen, der „Rote Stern“ auf 3 Wochen verboten worden. —

Drei spanische Offiziere zum Tode verurteilt. Nach einer Meldung aus Madrid hat das Kriegsgericht nach Blühndiger Be-ratung in dem Prozeß gegen die aufständischen Artillerie-Offiziere von Ciudad Real drei Todesurteile und acht Urteile auf lebenslängliche Zuchthausstrafe gefällt. Alle andern Angeklagten wurden freigesprochen. Man glaubt, daß die Re-gierung zur Vollstreckung des Urteils dem König eine Amnestie-verordnung unterbreiten werde. —

Mar Sölg aus der Schweiz abgeschoben. Mar Sölg, der am Montag in die Schweiz einreisen wollte, wurde beim Betreten des Schweizer Bodens von den Grenzbehörden festgenommen. Er wurde dann nach Deutschland abgeschoben. —

Stürmische Parlamentsitzung in Mexiko. Die Abgeord-netenkammer in Mexiko schloß nach einer sehr stürmischen Sitzung 52 Abgeordnete wegen ihrer Verbindung mit der letzten Revolution aus. Es wurde außerdem beschlossen, eine außer-ordentliche Kammeritzung einzuberufen um Strafmaß-nahmen gegen die aufständischen zu ergreifen. —

Achtung!

Unsere Angebote, morgen und in den nächsten Tagen, verdienen Ihre besondere Beachtung!

Siegfried Cohn

WEBEREIWAREN * BREITENWEG 57/60

Der wahre Jacob
täglich, 16seitig, reich illustriert
40 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Teddybär - Bärplatz
täglich Stimmung - Tanz
in der
einigen Hausball
von 2.00 Mark
Buchhandlung Volksstimme

Stadt-Theater

Donnerstag, 31. Mai - 19.30 bis 22.15 - 2. Abend
Reichsdeutsche Uraufführung Die Leoniden
Schauspiel von Romain Rolland
Freitag, 31. Mai - 18.00 bis 22.30 - 3. Abend
Tristan und Isolde
Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!
Sonnabend, 1. Juni - 20 Uhr
Zum letztenmal
Die Dreigroschenoper
Sonntag, 2. Juni - 20 Uhr
Der Prozeß Mary Dugan

Ziehung 12. bis 18. Juni
Große
Volkswohl-Lotterie
48 100 Gewinne = Km.
430 000
150 000
100 000
75 000
50 000
Doppel-2 Mk. Porto u. Liste
Kost 2 = 40 Pf. extra
empfehle auch untl. Nachb.
ERH. STILLER hant
Hamburg 5, Holzdamm 39

Magdeburger Tonkünstler-Orchester

Leitung: Kapellmeister Fritz Müller
Tel. 2391, und Geschäftsstelle: Restaurant zum toten Raben Tel. 626 und 5341

Das Orchester, als ältestes Orchester am Platze, empfiehlt sich für
Konzert- und Ballmusik
in jeder gewünschten Besetzung
Nachstehend gibt des Orchester die
Konzerttage der Sommer-Saison 1929 bekannt

Ab 31. Mai
Sonntags nachmittags 4 Uhr
im Herrenkrug (30 Musiker)
im Schützenhaus (30 Musiker)
in den Nationalfestsälen (12 Musiker)
Dienstags abends 8 Uhr
Blas- und Streichkonzerte im
Schützenhaus (45 Musiker)
Mittwochs nachmittags 4 Uhr
im Herrenkrug (45 Musiker)
im Schützenhaus (20 Musiker)
Donnerstags nachmittags 4 Uhr
im Schützenhaus (20 Musiker)
Freitags abends 8 Uhr
in den National-Festsälen Blas-
und Streichkonzerte (45 Musiker) im
wiedereröffneten Garten

ZENTRAL Theater

Direktor Anton Löjgen

Sonnabend den 1. Juni, 8 Uhr
Fest-Vorstellung
anlässlich der
Eröffnung des neuen Hauses
Das großartige Ausstattungsstück
50 Bilder
Auf ins Zentral

von Hermann Haller, Rideamus und Willi Wolff
Musik von Walter Kolto

Die grandiose Ausstattung
Die hervorragenden Darsteller

Die original-englischen Walker-Girls
Die Sensation der Ziegfeld Folkes, Newyork
oft kopiert! - - - - - Nie erreicht!

Karinska und Rilber
Das unzweifelhaft beste Tanzpaar der Welt

Kurt Lilien
vom Theater im Admiralspalast Berlin ist von
zweifellos schätzenswerter Komik

Sascha Gura Die modische Frau
Cläre Kaufmann Die entzückende Sängerin

Luise Stöbel Die reizende Soubrette

Erwin Hartung Der elegante Tenor
Ernst G. Werner Deutsches Theater, Berlin

Hans Schüren
v Theater im Admiralspalast Berlin d erwachsene Komiker

Hans Eilers Manny Müller Georg Mohr

Mary Neves
vom Royal Oratorium Budapest

Ilse Rodrian - Adi Seitz
Die Spitzen tänzerinnen von der Staatsoper Berlin

Die Zentral-Girls

Bilder von unerhörter Pracht
Der Silberrausch
Großstadtnächte

Die Ungläubige
Die Frauen von heute
In der Bildergalerie

Die schönsten Edelsteine der Welt
Musikalische Leitung: WILLY LACHNER
Regie: HANS SCHÜREN
Tänze der Zentral-Girls: MANNY MILLER
Tänze der englischen Walker-Girls: MAD. WALKER
Beleuchtung: LEO SKODIK - Dekorative Einrichtung:
OTTO RÜSLER - Inspektion: GEORG MOHR

2 Sonntags-Vorstellungen
4 und 8 Uhr Nachmittags die ganze
Vorstellung zu kleinen Preisen!

7 tägiger Karten-Vorverkauf
an der Theaterkasse von 10 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr.
Verkehrsverein, Br. Weg 166, Zigarrengeschäft, Zentraltheater

KAMPF DEM LÄRM

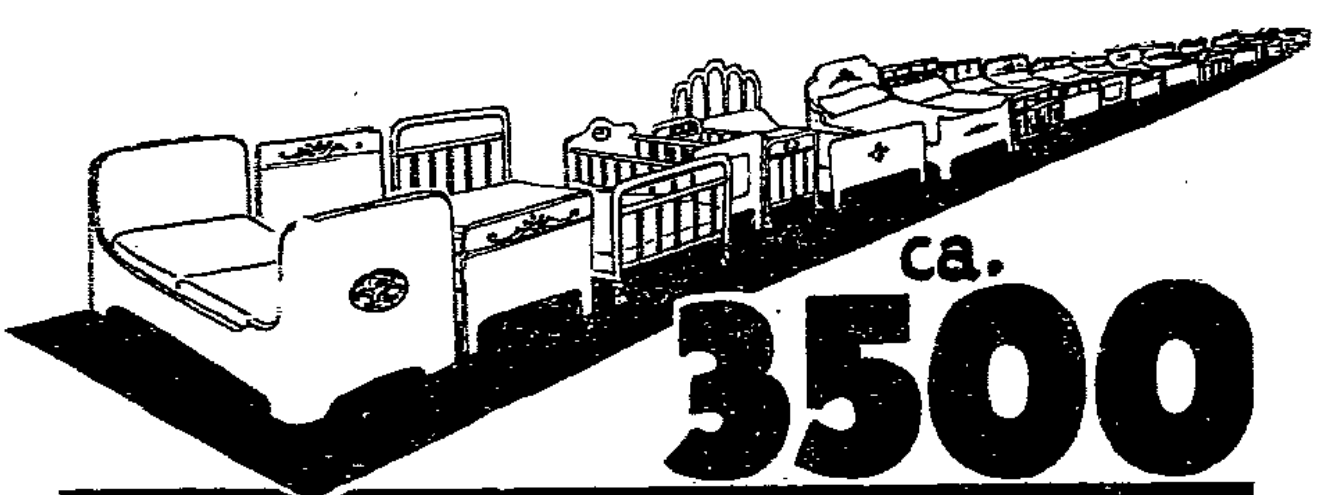
Remington **Morseless**
schont die Nerven!
Die einzige geräuschlose Schreibmaschine
der Welt.
Unverbindliche Vorführung
WILHELM SARAN
Biro-Bedari
Viktoriastraße 9 - - - Tel. 9916.

Zirkus-Blumenfeld-Gebäude

Ringkampf
Heute Donnerstag, 31. Mai,
ringen:
C. Schreiber geg. H. Hrenak
Rogobring - Demig. Reiter
Ferner 2 große Entschiedenkämpfe
Hitzo Scholz gegen Sergio Stoff
Kupp gegen Equatore
Vor den Kämpfen der neue
Führer **Eberle**, Spitzkampfkomitee
Beg. 8 Uhr. Aufmarsch der Ringer 9.30 Uhr.

Wanzen
und Brut vernichtet
man nur mit Binn-
jal. Eine Wohlthat
für die Menschheit.
Geruchlos, Geruchlos,
erhält 100 Mark
bei nicht sofortigen
richtbaren Erfolg.
Zur 75 Pf., allein zu
haben in der Drog.
Käsebler & Ulrich, Gr.
Rümpf 19, P. Holborn,
Schönebeck, Markt.

Vergessen Sie nicht
die
Urania
kulturellste
Monatshäfte
über
**Natur und
Gesellschaft**
zu bestellen
Bezugspreis
vierteljährlich
1.60 Mark
Buchhandlung
Volksstimme
Magdeburg.



ca. 3500 Metall - Holz - Kinder-Bettstellen

kommen infolge meiner Großverkäufe wieder zu
denkbar billigen Preisen zum Verkauf

Zu ebenso billigen Preisen große Posten
Auflege- und Patentmatratzen
in jedem gewünschten Bettmaß

Stepp- und Daunendecken
in schönster Ausmusterung und prachtvollsten Füllungen

Federbetten
gute, mollige und reichliche
Füllungen

Bettfedern u. Daunendecken
doppelt gereinigt und gewaschene /
hervorragende Qualitäten

Inletts
nur langjährig erprobte farbechte und
federdichte Marken

im führenden **Bettenhaus**
Bruno Paris **Breiter Weg 4**
Hauptpost gegenüber

Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung. Nach auswärts ohne Transportbeschädigung durch eigenes Auto.



PARTEITAG

der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch, 29. Mai 1929 in Magdeburg

Verhandlungsbericht

Severing über die Reichswehr

Schluss der Wehrdebatte

In der Mittwoch-Vormittagsverhandlung des Parteitag...
Nachdem auf Antrag der Kommission alle Mandate für gültig erklärt worden sind, wird die Aussprache über die Richtlinien zum Wehrprogramm fortgesetzt.

Seger (Deisau):

betont, als Pazifist, wenn auch nicht als „Nur-Pazifist“, müsse er den Entwurf der Kommission bekämpfen. Er bedauert, daß Dittmann sich mit seinem geprüften Referat die lobende Anerkennung des Magdeburger volksparteilichen Organs erworben hat. In der Frage Krieg oder Frieden kann es kein Kompromiß geben. Die Forderung der Demokratisierung der Wehrmacht entspringt einer Illusion, denn die Demokratie widerspricht dem Wesen einer Armee. Angesichts der Entwicklung der militärischen Machtmittel ist der Begriff des Verteidigungskrieges überlebt und die Lokalisierung eines Krieges unmöglich. Die dänische Sozialdemokratie hat mit ihrem Abrüstungsprogramm einen glänzenden Wahlsieg errufen. Wir in Deutschland haben nur die Wahl zwischen dem Schutze vor Angriffen durch Neutralisation unsers Landes oder der Abrüstung, denn mit dem Heere von 100.000 Mann können wir uns nicht schützen. Was die Kommission mit ihrem Entwurf macht, ist der halbe Pazifismus der Chamberlain, Briand und des Kellogg-Paktes, der darauf hinausläuft: wir bekämpfen den Krieg grundsätzlich, aber wir machen den nächsten Krieg mit. Ein Kompromiß ist hier nicht möglich, der Entwurf muß abgelehnt werden.

Schweditz (Zwickau):

Wir lehnen die Beteiligung an jedem Krieg ab, weil bei jedem Kriege das Proletariat jedes beteiligten Landes der Besiegte ist,

ganz gleichgültig, ob es sich um den Siegerstaat oder den besiegten Staat handelt. Die Begriffsbestimmung des Verteidigungskrieges ist gar nicht möglich, denn der Charakter eines Krieges ergibt sich erst in seinem Verlauf. Der von Dittmann bekämpfte Anfangssatz unsres Antrags 188: „In der kapitalistischen Epoche trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus.“ stammt wörtlich aus der Entschließung des Brüsseler Internationalen Kongresses, für die Dittmann selbst gestimmt hat. Wir dürfen nicht auf internationale Vereinbarungen warten. Das ist ja das Traurige in der Internationale, daß jeder zum andern sagt: „Dannemann, geh du voran!“ Die deutsche Sozialdemokratie muß in der Ablehnung des Krieges der Internationale voranmarschieren.

Schöpflin (Karlsruhe):

Wenn die größte Partei Deutschlands nach monatelanger Diskussion erklären müßte, für sie sei die Wehrfrage nicht reif zur Entscheidung, würde ich das aufs tiefste bedauern. Der Parteitag kann nicht nur, er muß zur Entscheidung kommen, zumal die Richtlinien nur zusammenfassen, was wir hier praktisch getan haben. Unter Mithilfe der Sozialdemokratie ist die Wehrmacht der Republik geschaffen und jeder Mann der Reichswehr bewilligt worden. Erst in neuester Zeit versucht eine Opposition der Partei einzureden, daß jeder bewaffnete Landeschütz unsere Grundfakten widerstrebe. Darum war die Aufstellung der Richtlinien nötig, obgleich für alle die, die positiv zur Wehrmacht stehen, das Heidelberger Programm vollkommen genügt. Alle internationalen Kongresse haben die Abrüstung ausdrücklich als internationale Frage anerkannt. Das schließt nicht aus, daß jede sozialistische Partei in ihrem Land alles mögliche für die Sicherung des Friedens tun soll. Aber einstweilen sind Deutschland und Oesterreich in der Entwaffnung so weit vorangegangen, daß jetzt die ändern erst einmal nachfolgen müssen. Dazu brauchen die Sozialisten der ändern Länder noch einen erheblichen Nachschub. Mit Danemarks einseitiger Abrüstung läßt sich Deutschlands geographische, wirtschaftliche und politische Lage nicht ver-

gleichen. Stellen Sie Deutschland einmal vor die Frage, jeden Landeschütz zu beseitigen, und Sie werden Ihr blaues Wunder erleben. Die Reichswehr wird mit jeder Regierung gehen, die fest konsolidiert ist und befehlen kann. Leider kann man die bedauerlichen Ausschreitungen in der Reichswehr nicht so scharf bekämpfen, wie es notwendig wäre, weil es ja noch so viele Sozialdemokraten gibt, die nicht den Weg zum republikanischen Staate gefunden haben. (Seiterkeit und Beifall.)

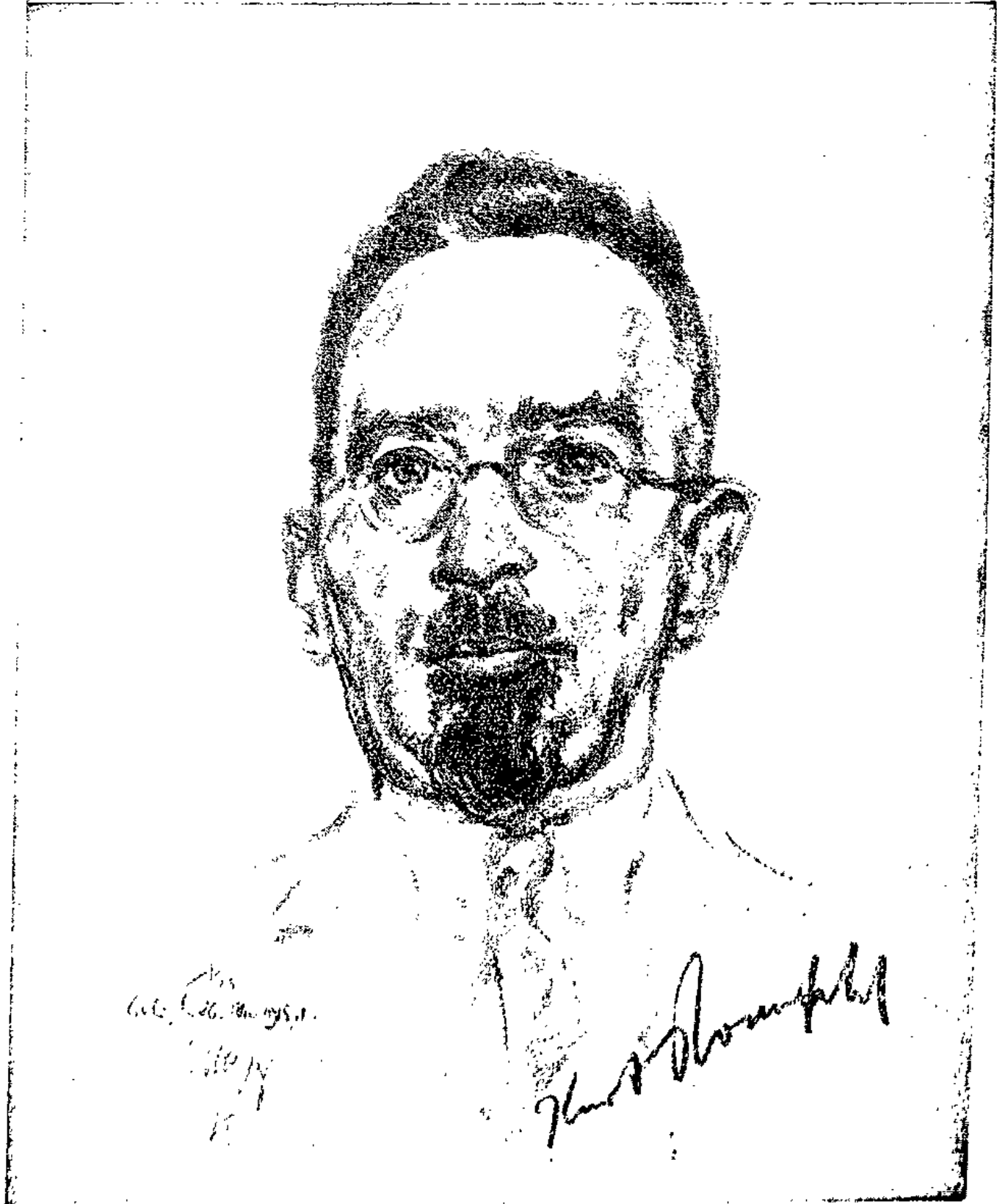
Stäfen (Wreslau):

Wir betonen uns zur antimilitaristischen Propaganda Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs. Wir leugnen nicht, daß in der gegenwärtigen Gesellschaft technische Elemente für den Sozialismus vorhanden sind. Aber das schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß wir in einer hochkapitalistischen Wirtschaft und Klassenherrschaft leben. Die ausgesperrten schlesischen Textilarbeiter werden schwerlich zum Schutze ihrer ökonomischen Interessen die Reichswehr herbeirufen können. (Dr. Leber: Ein fauler Witz!) Die Reichswehr ist die schärfste Waffe des Bürgertums gegen das Proletariat. Gerade in der Wehrfrage steht Klasse gegen Klasse mit unverfälschtem Haß. Wem gehört das Vaterland, das wir verteidigen sollen? Dem Arbeiter gehört das Vaterland erst, wenn die sozialistische Gesellschaftsordnung erkämpft ist. In der kapitalistischen Gesellschaftsordnung hat der Arbeiter kein Vaterland. Die Bezeichnung Landesvertreter ist ein Ehrentitel für uns. (Große Ironie und Widerspruch.) Selbstverständlich werden wir die Freiheiten der Arbeiterschaft gegen einen faschistischen Ueberfall verteidigen. (Seiterkeit und Zurufe: Na, also!) Aber wir wissen, daß die Bourgeoisie jeden faschistischen Angriff von außen unterstützen wird. Den Einmarsch der Reichswehr in Sachsen wird das deutsche Proletariat in Jahrzehnten nicht vergessen, daß es unmöglich ist, die Reichswehr von innen zu erobern, hat Wien am 15. Juni gezeigt. Das zu fünf Sechsteln freiorganisierte Heer hat gegen das Wiener Proletariat gehandelt. Ich lasse dahingestellt, wie weit der sozialistische Aufbau in Sowjetrußland gediehen ist. Aber wir haben die Massen zu sammeln, um in Deutschland die

Redner der Opposition



Franz Künstler.



Kurt Hufensfeld.

Macht für den sozialistischen Aufbau zu erobern, da steht der Feind ausschließlich im eignen Land, und den Feind im eignen Land wollen wir schlagen mit unserm Wehrprogramm! (Beifall und Widerspruch.)

Artur Crispian:

Levi hat sich mit seinen theoretisch-philosophischen Untersuchungen so hoch hinaufgeschwungen, daß er die Gegenwart ganz aus dem Gesicht verloren hat. Er hat die Kleinigkeit übersehen, daß auch Krieg und Kriegsgeschehen letzten Endes auf ökonomischen Ursachen zurückzuführen, und daß Marx nicht nur über den Hunger, sondern auch über die Klassenkämpfe und den Krieg geschrieben hat. Das Ziel des Sozialismus ist die gewaltlose Gesellschaft. Darum ist in unserm Programm kein Raum für ein Wehrprogramm. Wir lehnen die Gewalt ausdrücklich ab, auch als ein Mittel, um unsere Ziele zu erreichen. Aber in der gegenwärtigen Gesellschaft spielt die Gewalt noch eine Rolle, und für diese Gegenwart stellen wir Richtlinien auf. Levi schreibt über diese Zeit hinweg und betrachtet lediglich die Rolle des Militärs beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Dabei stellt er die rein bolschewistische Theorie auf, daß wir dann auch die Menschen gegen ihren Willen mit der Gewalt glücklich machen müssen. Jeder Sozialdemokrat lehnt das grundsätzlich ab und vertritt ausschließlich auf die freudig bewerkte Mitarbeit der Massen.

Darum gelten die Richtlinien nur für die Zeit der kapitalistischen Gesellschaft und nur für die gegebene politische Situation.

Wir alle erstreben die Abrüstung. Aber die Grenze der Abrüstung hat schon 1893 Engels gezogen: Sie darf nicht zu einer Nachverschiebung führen, durch die das Vordringen des Sozialismus aufgehalten wird. Deshalb ist es vollkommen unnötig, die demokratischen Strömungen radikal abzurufen, während der Nationalismus aufsteht. (Lebhafter Zustimmung.) Das ist tatsächlich Politik gegen das Proletariat. Hier ist der Punkt, wo wir uns Levis

jacobinischen Verteidigungsstandpunkt nähern. Den Begriff des Vaterlandes und der Vaterlandsverteidigung habe ich nicht aus den Gründen ablehnen, sondern weil ich ein größeres Vaterland vor Augen habe. Wie es heute für einen Deutschen ein bairisches oder sächsisches Vaterland gibt, für das er eine militärische Verteidigungspflicht anerkennt, so wird es bald innerhalb Europas keine Vaterländer mehr geben, und diese Tendenz zu den Vereinigten Staaten von Europa, ist die stärkste Friedens-tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt. Der Antrag Levis und seiner Freunde ist losgelöst von allen allgemeinen Zusammenhängen und jeder praktischen Politik. Er dreht sich im Kreise herum und endet schließlich verhängt in der Forderung nach Umgestaltung der Reichswehr. Damit nimmt er nichts als unsere Richtlinien wieder auf. Auch wir fordern eine streng demokratische Wehrmacht, die keine Tradition der Kaiserzeit pflegt. Unsere Richtlinien sind die denkbar schärfste Abgabe an Militarismus und Krieg. (Lebhafter Beifall.)

Hörter (Hessen):

Der Entwurf der Kommission übertrifft ganz den Imperialismus, der in allen Ländern herrscht, auch in der deutschen Republik. Der Imperialismus als Erscheinung in der ökonomischen Entwicklung, der mit der Verhängung der Klasse gegen Klasse verbunden ist, darf aber nicht von der Wehrfrage getrennt werden. Geradezu katastrophal ist der Abzug 3 des Entwurfs, der die Errichtung der Reichswehr mit der Gefahr reaktionärer Interventionen begründet will. Heute, in der Zeit der kapitalistischen und imperialistischen Verflechtung der Staaten, kann es solche isolierten Kämpfe gar nicht mehr geben. Das Proletariat aller Länder wird immer nur seine Klasseninteressen zu verteidigen haben, sei es gegen den eignen oder gegen den fremden Imperialismus. Unsere Richtlinien müssen so aussehen, daß die Bourgeoisie nicht davon bekommt, einen neuen Krieg zu entfesseln.

heer. Alle anerkannte militärische Theorie der Gegenwart stellt fest, daß die einzig mögliche Verteidigung der Angriff ist. Die Verteidigung liegt bei der heutigen ökonomischen Struktur des Militarismus im Angriff. Die Landesverteidigung ist die Landkappe aller Aufrüstungsfreunde in allen Ländern. Haben Sie nicht daraus gelernt, daß wir in der Panzerkreuzerfrage schließlich isoliert gegen alle bürgerlichen Parteien standen? In einem künftigen Kriege werden Wehr und Volk nur eins sein. Die ganze Industrie wird dem Kriegszweck dienen, und die Front des neuen Angriffskrieges wird identisch werden mit der Front des Klassenkampfes. Im Hinblick auf diese Situation müssen wir die Massen mobilisieren zum Kampfe gegen den Krieg und für den Sozialismus. (Beifall.)

Raweran (Berlin):

Die Diskussion hat zweifellos ergeben, daß das Problem heute noch nicht zur Verabschiedung reif ist. In allen vorliegenden Entwürfen finden sich noch viele Unklarheiten. Im Entwurf der Kommission wird fortwährend der Zukunftsbegriff der Reichswehr mit ihrem Gegenwartsbegriff durcheinandergeworfen. Die Republikanisierung der Reichswehr bedeutet noch nicht die Lösung. Die amerikanische Wehrmacht ist vollkommen republikanisiert, aber sie wird immer die Interessen des Kapitals schützen. Wenn das Kommando „Feuer“ kommt, denken die Gewehre nicht. Viele Unklarheiten enthält auch das Programm der Opposition. Millionen jenseits in der deutschen Sozialdemokratie den letzten Hort des Friedens. Wir schaden der Sache des Friedens, wenn wir uns heute schon festlegen auf nicht ausreichende Richtlinien. Ich empfehle deshalb dringend den Antrag Berlin auf Vertagung dieser Angelegenheit.

Saubach (Hamburg):

Es könnte nach der Debatte scheinen, als ob der Parteitag darüber zu entscheiden hätte, ob wir einen neuen Krieg führen wollen oder nicht. Tatsächlich sind wir zu dieser Debatte doch durch die Tatsache gekommen, daß wir in der deutschen Republik eine Reichswehr haben, die mit gut und deutlich als eine innerpolitische Gefahr bezeichnet werden kann. Bei den vorliegenden Richtlinien handelt es sich nur um die Frage, ob die Arbeiterklasse alle Mittel, auch die des Staates einsetzen soll, um sich gegen die feindsichtige Gefahr von innen und von außen zu wehren. Endemits sagt, die Opposition sei gegen jeden Krieg, aber tatsächlich wird in verschiedenen Anträgen der Opposition die Wehrhaftmachung des Proletariats als die wichtigste Aufgabe bezeichnet. Sengers Hinweis auf Dänemark trifft nicht den Kern der Sache, denn Dänemark rüstet ab nur bis zu dem Grade, daß es eine ausreichende Polizeitruppe zum Schutze seiner Neutralität behält. Es kommt darauf an, daß wir die Reichswehr, die jetzt im aguerischen Lager steht, in unser Lager hineinbringen. Das können wir nur erreichen, wenn wir unsere Genossen die Arbeit an diesem Werk ermöglichen durch Richtlinien, wie sie von der Kommission vorgelegt worden sind. Eine Vertagung der Entscheidung würde die Lage für die Partei nur verschlechtern.

Schumacher (Stuttgart):

Den Anlaß zur Aufstellung der Richtlinien hat die Kritik wegen der Panzerkreuzer-Politik gebildet. Wenn man sich aber von dem vorliegenden Wehrprogramm einen Schutz gegen eine ähnliche Kritik verspricht, so ist das ein Trugschluß. Auch nach Annahme des Programms würde jeder die volle Verantwortung für seine politische Entscheidung in solchen Dingen tragen müssen. Das Programm beschwört aber die Gefahr einer übermäßig positiven Interpretation herauf. Mancher würde daraus vielleicht die Berechtigung zu einer ähnlichen Politik wie in der Panzerkreuzerfrage herleiten. Ich lehne das Wehrprogramm ab, weil im Parteiprogramm schon alles Notwendige über unsere Stellung zu diesen Fragen gesagt ist, und weil wir nur eine Politik treiben sollten: die Politik der Kriegsverhinderung mit allen Mitteln.

Ein Antrag auf

Schluß der Debatte

wird angenommen.

Dittmanns Schlußwort:

Er spricht seine Genehmigung über den sachlichen Verlauf der Aussprache aus. Wer, wie er, die 600 Artikel gelesen habe, die zur Wehrfrage erschienen seien — er sei dabei noch einigermaßen normal geblieben (Heiterkeit) —, habe allerdings neue Argumente nicht gehört. Nur wer die Parteigeschichte gar nicht kenne, könne die Vorschläge der Programmkommission als etwas Neues ansehen. Erstens hat gesagt, die österreichischen Arbeiter würden Tirol gegen den Nationalismus verteidigen, aber nicht mit der offiziellen Wehrmacht zusammen. Das sind wertvolle Konstruktiven; im Falle der Not nimmt man Bundesgenossen, wo man sie findet. Wenn Österreich ins Wasser fällt, wird er sich auch von einem Panzerkreuzer herausziehen lassen. (Heiterkeit.) Die Annahme des Antrags 188 würde die Partei völlig isolieren und eine völlig neue Taktik notwendig machen. In Wahrheit ist es aber gar nicht so, daß auf der einen Seite die Arbeiterklasse steht, auf der anderen das gesamte Bürgertum. Die Klassencheidung geht durch die politischen Parteien hindurch. Im Lager der bürgerlichen Parteien sind leider noch sehr viele proletarische Elemente, die wir nie gewinnen würden, wenn wir eine unübersteigbare Scheidewand aufziehen wollten. Der Entwurf der Programmkommission gibt nur praktische Richtlinien zur Tagespolitik als gemeinsame Basis für den täglichen Kampf. Dabei können die verschiedenen Auffassungen über das Prinzip ruhig weiterbestehen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie überhaupt ein Sozialdemokrat gegen die Richtlinien stimmen kann. Ich beantrage namens der Kommission die Vertagungsanträge abzulehnen und den Entwurf anzunehmen und damit zugleich alle anderen Anträge für erledigt zu erklären. (Beifall.)

Im namentlicher Abstimmung

wird der Antrag auf Vertagung der Entscheidung und Rückberufung aller Anträge an die Kommission mit 225 gegen 166 Stimmen abgelehnt. Der Entwurf der Programmkommission wird mit 244 gegen 147 Stimmen angenommen. Damit sind alle anderen Anträge zum Wehrprogramm erledigt.

Es folgt der Bericht der Reichstagsfraktion, den Genosse Breitscheid gibt. Der Nachmittag ist sitzungsfrei. —

Nach der Abstimmung



Levi und Dittmann

Die Rede Severings

(Mit Beifall empfangen): Ich war besürzt, als ich zuerst von einem Wehrprogramm hörte, und war erfreut, als gestern Levi sogar von einem Kriegsprogramm sprach. Gegen wen wollen wir denn Krieg führen? Wenn diese Debatte auf einem internationalen Kongress geführt würde, so wäre das verabschiedet; aber daß wir diese Auseinandersetzung führen im Hinblick auf unser Hunderttausend-Mann-Heer, das jetzt doch wohl nicht von politischen Augenmaß, sondern nur durch die durch Dittmanns gestiftete Versicherung, daß nicht ein grundsätzliches Programm aufgestellt werden soll, sondern nur Richtlinien für die politische Tagesarbeit.

Künftig hat wohl recht, wenn er sagt, daß ohne die Panzerkreuzer-Debatte diese Wehrprogramm-Debatte nicht gekommen wäre; er hätte aber weiter sagen können: diese Debatte wäre nicht nötig gewesen, wenn wir Arbeiter, wir Demokraten und Republikaner im Laufe des letzten Jahrzehnts ein anderes Verhältnis zur Reichswehr bekommen hätten. Wenn wir wüßten, daß die Reichswehr eine demokratische Einrichtung ist, in der selbst ein Panzerkreuzer nicht gegen den Frieden und gegen die Interessen der Arbeiterklasse eingesetzt werden kann, dann hätten wir wahrscheinlich diese Debatte nicht „Zehr rümpfen“. Eine Demokratisierung der Reichswehr wird allerdings kaum möglich sein, denn Demokratie in der Organisation ist mit dem militärischen Charakter einer Gruppe nicht vereinbar. Darauf herum es aber nicht an, sondern darauf, daß wir die Reichswehr republikanisieren. Das ist bisher leider in dem erforderlichen Maße nicht geschehen. Man darf aber nicht allein die Reichswehr dafür verantwortlich machen, sondern wir müssen uns an die Haupt schießen und sagen: mea culpa (meine Schuld). Es ist auch nicht so, daß wir der Reichswehr jeden Mann bewilligt haben. In den Jahren 1919 und 1920 waren nicht nur Organisationen der Unabhängigen, sondern auch der Reichsbürgersolidarität, die vor dem Eintritt in die Reichswehr waren. (Zustimmung: Leider!) Nicht nur Werke, sondern auch andere — ich gehörte auch dazu — haben damals vergeblich versucht, Republikanismus in die Reichswehr hineinzubringen.

Änderungen in die Richtung dieser Wehrpolitik gesehen haben, haben wir den höchsten Fehler nicht wiederholt. Man darf die Republikanisierung der Reichswehr nicht einfach als ausfalllos betrachten. Die Schanzpolitik ist von unseren Genossen in vielen Dingen früher auch als verabschiedeter Militarismus abgelehnt worden, und dieselben Genossen betrachten die Schanzpolitik heute mit Recht als unzulässige Konzeptionen. Diesen Wandel haben wir dadurch erreicht, daß wir an der Organisation des Reichsbürgersolidaritätsbundes nicht alle Landstände, sondern nur Gewerkschaftler aus unseren Reihen in die Schanzpolitik aufnahmen. Bei der Reichswehr wollten sich schon damalige Einrichtungen demokratischer Natur nicht durchsetzen lassen, aber daß es schließlich möglich sein wird, glauben Sie doch auch, Genosse Severing! (Dr. Rosenfeld: Unter General? General wird ja nicht ewig Minister bleiben.)

Die Opposition hält die Republikanisierung der Reichswehr auch für möglich, denn hätte die Forderung einer Veränderung des Wehrprogramms in der Programmkommission der Opposition keinen Sinn. Richtlinien sind gut, aber die reale Macht ist wichtiger. Diese reale Macht werden wir nicht allein im Reichstag ausüben können, es kommt in solchen Dingen mehr

auf die Ergebnisse

als auf die Legislation an. Alles, was die Opposition in ihrem Wehrprogramm fordert, ist zu einem guten Teil nur durch die Verfassung der Reichswehr, also durch unsere Verfassung, und der Abstimmung möglich. Auf wesentlichen Fragen muß ich doch sagen, daß ich unter Generalen über manches geändert hat. Nicht umsonst haben gerade jetzt die Nationalsozialisten gegen die Reichswehr. Aber wenn wir Generale allein oder nur in Gesellschaft von deutsch-nationalen Ministern lassen, glauben Sie, daß wir denn nicht zu einer Reform in unserem Sinne kommen? Ich, wie im Zusammenhang des Jahreskongresses mit dem Wehrprogramm ist es heute schon möglich, zu den ersten Anträgen einer Republikanisierung der Reichswehr zu kommen. Dann werden wir aber auch wahrnehmen, daß Hermann Kähler als Wehrbeauftragter im vergangenen Jahr erklärt hat: „Es, wie wir von der Reichswehr verlangen, daß sie sich als verfassungsmäßiges Organ der Republik fühle, ist auch die Voraussetzung aller erforderlichen Verfügungen, nicht nur politische, sondern

auch moralische Kredite.

Ich habe nicht im Dem Verdacht, ein Lobredner der Reichswehr zu sein, ich war bei ihr in den Jahren 1922 bis 1924 persona ingratis (schlecht umschrieben), bei manchen Stellen der Reichswehr hat sich das denn noch nicht geändert. Ich spreche auch hier ja nur im Interesse der Republik und der Arbeiterklasse. Wer seine Aufgabe als Sozialist darin erblickt, die Reichswehr stets nur zu bekämpfen, nur immer herunterzusetzen, was an ihr tabakentwertet erscheint, wer immer anerkennt, was die Reichswehr gelegentlich Gutes vermag, der wird die Republikanisierung der Reichswehr nicht durchsetzen. Auch die Opposition sollte erkennen, daß die Wehrmacht einer Einrichtung, die man täglich heruntersetzt und oft ungerecht angeht, nicht mit den Kritikern gut Freund werden und daß sie nicht die politische Auffassung jener teilen werden, die sie immer herabsetzen.

Nun ein Wort zu dem Entwurf — Dr. Levi kann man ja gar nicht sagen, denn er kann nach seinen geistigen Ausführungen unmöglich alles bedenken, was in diesem Entwurf steht. Levis Kampagnon Seidewitz (Heiterkeit) hat ja auch ganz anders gesprochen. Seidewitz hat z. B. gemeint, daß auch das Proletariat der Siegerländer zu den Vorgesetzten des Weltkrieges gehört. Das deutsche Proletariat war wohl insofern nicht geschlagen, als es durch den Weltkrieg Republik und Demokratie errungen hat. Jedenfalls aber steht diese Auffassung von Seidewitz in schreiendem

Gegensatz zur ganzen Denkweise Levis. Die Norm des Antrags 188 ist glänzend: Anarchie, Theie, Antitheie.

nur die Einheit habe ich vergeblich geircht.

(Heiterkeit) Es wird in dem Antrag erklärt, daß im kapitalistischen Staat die Wehrmacht nicht nur den außenpolitischen, sondern auch den innerpolitischen Interessen der Bourgeoisie dient. Nachher im Aktionsprogramm wird das Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Staat und Arbeit gefordert. (Heiterkeit.) Ebenso ist in die in dem Antrag aufgeführte Forderung, es sollten die notwendigen proletarischen Wachtmittel für die Vergründung und Verteidigung der werdenden sozialistischen Gesellschaft angekauft werden. Die Genossen der Opposition glauben ja nicht an unsere Wehrvergrößerung innerhalb des gegenwärtigen Staates, wie wir sie erstreben. Aber wollen Sie Maschinengewehre anschaffen und Mörser auf Stavel legen? (Lärm: Ja gewiß, einseitigen sind das nur Kartentugeln. — Heiterkeit.) Aber die



Karl Severing

Einmal, was nicht militärischer Charakter zum Bürgerkrieg wird eine Regierung des heutigen Staates der Sozialdemokratie überlegen, wie der heutige demokratisch-republikanische Staat derartige Bürgerkriegsgefahren dem Arbeiter und den Volksgenossen erlaube. (Lebhafter Zustimmung.)

Auf die Verantwortlichkeit der Landesverteidigung brauchen wir nicht auf Deutschland oder das Vorpommern zu verweisen.

Sie haben selbst Schlimmeres erlebt.

(Lebhafter) Im Jahre 1920 haben mich die Demonstrationen aus Oberhessen beunruhigt mit der kategorischen Forderung, ihnen Waffen zum Selbstschutz zu geben. Im gleichen Jahre haben wir den Bayern und Kreislern in Thüringen Waffen geben können, wir denen sie verbieten, daß der bedrückende von Deserteuren der kämpfenden politischen und bolschewistischen Seite Dörfer zu zerstören. Wenn Sie die Landesverteidigung ablehnen, glauben Sie dann der Arbeiterklasse einen Dienst zu erweisen? Mindestens in den Grenzgebieten existieren dann illegale Organisationen, selbständige feindsichtige Organisationen, die auch auf den fern Deutschen ausstrahlen würden. Die Ablehnung der Landesverteidigung wäre also selbst

der erste Schritt zum Siege des Nationalismus

(Lebhafter) (Zustimmung.) Nehmen Sie deshalb die Richtlinien der Kommission an. Aber geben Sie sich keine Täuschung hin: Sie ist die Frage nicht, sondern bringt sie nur in Fluß. Wir werden selbst im Parlament und in der Regierung dafür zu sorgen haben, daß die Forderungen der Kommission auch Erfüllung finden. (Lebhafter Beifall.)

Römer (Ludwigsburg):

Jeder Fortschritt möchte den Krieg auf ein Duell mit Panzertruppen unter den feindsichtigen Wehrführern einschränken. Aber es ist nicht wesentlich was wir verlangen, sondern was möglich ist. Zu den unerfüllbaren Forderungen gehört die auf Verbot des Wehrstrafes. Dieses Verbot war schon im letzten Kriege geltendes Völkerrecht, aber niemand hat sich daran gehalten. In einem neuen Kriege würde das genau ebenso sein. Der Kampf gegen das mobilisierte Hinterland würde nach mehr in den Vordergrund treten. Diese Forderung ist nur eine irreführende Beruhigungsville für die Zivilbevölkerung, und wir sollten diesen Versuch nicht mitmachen. Wir sollten vielmehr grundsätzlich jede Kriegshandlung ablehnen und völlig abrüsten, genau wie Dänemark, das auch Aufmarschgebiet gegen Sowjetrußland werden könnte. Wir sollen von vornherein erklären, daß wir keinen Krieg mehr im Interesse der Ausbeuter führen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird von Jöllig (Düsseldorf) bekämpft und abgelehnt. (Beifall.)

Vergholz (Zeit):

In den Betrieben und unter den Funktionären hat die Wehrdebatte einen Umfang angenommen, wie seit Jahrzehnten kaum eine Frage. Auch unsere Richtlinien zur Wehrpolitik müssen weit über die politischen Tagesbedürfnisse hinausreichen. Wir verwahren uns dagegen, daß prinzipielle Darlegungen zu dieser Frage nur ansatzweise Kinderstube seien. Es ist beste Tradition der Partei, in ihrem Programm grundsätzliche und tagespolitische Forderungen zu verbinden. Jedes Heer ist heute ein Vereinstschafts-

Josef Real

Von Henri Barbusse.

Die Nordamerikaner haben viel für Mexiko übrig. Sie sind stark daran interessiert, denn das Land ist wertvoll, hat mächtige Oelquellen und reiche Bodenschätze.

Aber das gute Geschäft macht ihnen Mühe, denn die mexikanischen Arbeiter sind ganz und gar nicht für eine Kolonisation des Landes geeignet, die sich laut und vernehmlich dem Zwang einer englisch sprechenden Zivilisation widersetzt haben.

Im Jahre 1913 wurden Josef Kangel, ein bekannter mexikanischer Revolutionär, zu 99 Jahren Kerker und ein anderer, den ich Josef Real nennen will, zu 75 Jahren durch die Schergen der großen Republik verurteilt.

Tatsächlich genießen die politischen Gefangenen dieses Landes keinerlei Vergünstigung.

Aber manchmal wird eine Maßregel angewandt, die sich als Strafmilderung, ebensogut jedoch auch als besonders raffinierter Strafvollzug ansehen läßt: Es kommt, wenn auch nur selten, vor, daß sie die Erlaubnis erhalten, einmal die Zellen zu besuchen, unter der ehrenwörtlichen Verpflichtung, zu bestimmter Stunde wieder im Gefängnis zu sein.

Der war, wie ich bereits erzählte, 1913 verurteilt worden. 40 Jahre war er damals alt, wie seine Frau. Seine Tochter Savaria war erst 8 Jahre, als er aus dem Kreise der Lebenden schied und sein Sohn Vincente 12. Zugewandten waren die Kleinen groß geworden, hatten geheiratet, und beide hatten schon Kinder.

Als er hörte: „Du darfst einen Tag lang nach Hause gehen. Am Abend wirst du das Gefängnis verlassen, mußt aber am nächsten Abend wieder hier sein!“ — wurde sein Herz schwer vor großer Freude.

Als endlich der Tag bestimmt war — er war gleich ein ganz anderer Mensch voll frischen Mutes —, überlegte er, ob er den Seinen sein Kommen mitteilen oder ob er sich einfach am Abend einfänden solle.

Er war nicht sehr sicher zu Fuß, oft tanzte ihm alles vor Augen, und die Leute, die ihn trafen, sagten: „Der ist gewiß von einer schweren Krankheit aufgestanden.“ Damit hatten sie nicht so unrecht.

In dem Zuge fühlte er sich geblendet und sehr müde. Beim Rollen der Räder fielen ihm die Augen zu, die doch sehen, all das Schöne in sich aufschmecken und nichts verpassen wollten.

Er sah nur einen Reisenden, der zugleich mit ihm einsteigen war und von Zeit zu Zeit einen Blick auf ihn warf. Er hatte wohl die Gestalt dieses Reisenden schon oft gesehen; aber unter der starken Erschütterung, in die ihn die fremde Umwelt verwickelte, wurde ihm nicht bewußt, daß er den Mann kannte.

Endlich konnte Josef aussteigen. Es war 6 Uhr. Jetzt hatte er noch ungefähr 2 Stunden zu laufen: für einen gewöhnlichen Menschen eine Kleinigkeit, nicht aber für einen Gefangenen, der seit 13 Jahren nur ein paar Schritte in einem winzigen Hofe gegangen ist.

Als er die Straße entlang seines Weges zog, überkam ihn ein unbeschreibliches Verlangen nach Schlaf. Zuviel Neues war an diesem halben Tag auf ihn eingestürzt.

Karl und Anna

Von Leonhard Frank.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eine Sekunde später erschien ein halbwüchsiges Mädchen im Nachhinein am offenen Fenster gegenüber, drückte auf seine Fahrradglocke und verwandelte ebenfalls die Hand in ein Hörrohr. „Hier Elfi!“

„Guten Morgen, Elfi! Hier Anna! Gut geschlafen?“ „Ah, du bist, Anna! Nett, daß du anrufst.“ Die Freundinnen wohnten im selben Stadtwort und blideten beim Telephonieren einander in die Augen. Der Hof war nur fünf Meter breit.

„Was wirst du heute anziehen, Anna? Ich ziehe das blaue an.“ „Hab ich mir gedacht. Ich werde das gelbe wählen.“ Jede hatte nur ein Sonntagkleid. Um ihre Garderobe zu vernachlässigen, tauschten sie manchmal.

„Ich denke, wir werden uns heute abend ins Kino begeben... Was ist denn das für ein schreckliches Nebengeräusch!“ In dem Zimmer im vierten Stock, wo Annas Freundin wohnte, die schon mehrmals vergebens zum Fenster der Wohnküche hinuntergesehen hatte, drehte sich die schwarze Kautschukplatte mit dem Rande vor dem Trichter und schmetterte den Militärmarsch, nach dem die Millionen hinausgezogen waren.

„Diese Nebengeräusche sind unerträglich. Ich hänge ab. Werde später nochmal anrufen. Wiedersehen!“ Elfi drückte auf die Fahrradglocke. Annas Glocke überlötete die Militärmusik. Beide Mädchen verschwanden.

An der Treppe, auf dem Zementquadrat, stand ein vierjähriger weißblonder Junge und brüllte himmelwärts: „Marschieren hat ein Kind gekriegt, nur weiß sie nicht, von wem.“ Niemand klopfte an die Tür. Anna schnellte im Wette hoch, Hand auf dem Herzen. Die Zeitung wurde durch den Schluß eingeworfen.

„Früher warst du darin anders, Anna. Hast dich mehr geschämt.“ Er lag, den Blick emporgewandt, auf dem Rücken, bekommen von der Vorstellung, wie sehr viel schamhafter Anna sich früher ihm gegenüber verhalten hatte. „Erinnerst du dich, was du immer angegeben hast, aber jedes einzelne Mal, bevor du... bevor du so weit warst? Du warst auch immer anders gelegen dabei.“

Sie rühte unwillkürlich ab und starrte ihn an, fassungslos, weil er auch diese allerintimste Eigenartlichkeit von ihr kannte. Ihr Gesicht war vor Verblüffung groß und plötzlich so gedankenleer, als ob das Denkfähigkeit aus ihr herausoperiert worden wäre.

„Ganz anders gelegen!“ Mit lautem Bruch bog er ihr miderstrebendes rechtes Bein, das sich dabei abbeugte, nach auswärts, zog ihre rechte Schulter zu sich. So war's!

Sein Körper zog ihn zu Boden, und er schloß die Augen. Er konnte diesem Verlangen nicht mehr widerstehen. Unter einer Holzbarade streckte er sich aus, ohne auch nur noch denken zu können. Er war zu müde, noch etwas zu denken; und wenn Tränen in seinen Augen standen, so kamen sie vom Gähnen. Mit noch offenem, gähnendem Munde fiel er in einen tiefen Schlaf.

Als er wieder aufwachte, stand die Sonne schon am Himmel. In Arbeiterhäusern, Häuschen mit Vorgärten, Baracken kam er vorbei. Die Häuser von San Sebastiano liegen ganz verstreut an der Straße. Von den ersten Anwesen hatte er noch 3 bis 4 Kilometer bis zu seinem Hause zu gehen. Auf der Schwelle eines der Häuser stand jemand, der ihm beim Näherkommen winkte: „Josef!“

Es war Santander, sein alter Kamerad aus der Zeit des Glendes und des Kampfes. „Ich erkannte dich gleich“, rief Santander. „Du hast dich kaum verändert. Uebrigens hat uns Clemence, deine Frau, erzählt, daß du kommen sollst. Sie war gestern abend hier, weil sie dachte, du wärest schon da. Als niemand kam, ging sie in der Nacht wieder zurück.“

Nur wenige Schritte davor war er in Schlaf gesunken. Wäre er doch noch eine oder zwei Minuten weitergegangen, hätte er bei Clemence sein können.

Im Laufe des Gesprächs waren andre Freunde und Kameraden aus ihren Häusern gekommen, winkten und traten mit lauten Grüßen heran. Sie ergrieffen seine Hände, umarmten ihn und drückten ihn an sich, starr und brüderlich.

„Josef, komm doch herein! Nur auf ein Glas Wein!“ — „Ja, aber nur trinken, dann muß ich weiter.“ — „Ja, ja. Sie warten auch schon auf dich.“ Doch brachten die Bitten der Freunde zuwege, daß er sich setzte (schon der kurze Weg hatte ihn müde gemacht), während die Frau nach Wein lief.

„Noch ein Glas, alter Freund!“ Gläserlingen, Fragen und laute Schreie erfüllten die kleine Stube, in der sie saßen. „Jetzt ist's genug, ich gehe.“ Aber er konnte nicht mehr aufstehen... Bervirrt schenkte er sich noch ein bißchen Glas bis zum Rande voll, um sich Mut und Kraft anzutrinken, und goß es in einem Zuge hinunter. Das wirkte wie ein Stochrieb auf seinen Nerven, und unklar begriff er, was er angerichtet hatte.

Die andern fragten sich: „Was hat er bloß?“ und verstanden es nicht, was es heißt, Jahre hindurch in einer Zelle zu sitzen, nichts als Bohnen und laiche Suppen zu essen, nichts als Wasser zu trinken. Die vier Gläser, die er getrunken hatte, wirkten wie vier Krüge auf einen andern Menschen.

Die Freunde suchten ihn rasch zu plüzen. Denn sie schämten sich, waren traurig, und doch war es nicht ihre Schuld. Sie hatten das alles nicht gedacht, das war ihr einziger Fehler. „Die Luft wird ihm gut tun.“

Sie bekam ihm schlecht. Anstatt die Trunkenheit aus dem sehr geschwächten Körper zu treiben, machte sie die innere Blut nur noch mehr an.

Unterdessen war eine junge Frau die Straße von San Sebastiano entlang gekommen. Mit froher Miene war sie gekommen. Als sie den Anlauf sah, strahlte ihr Gesicht. „Er ist da!“

Als sie den armen Menschen erblickte, der mit verglanzten Augen dahinschwankte, stieß sie einen Schrei aus. Der Ton dieser Stimme wirkte ganz eigentümlich auf Josef Real.

Man hat von der „Stimme des Blutes“ geredet, und vielleicht ist das nicht so falsch; denn ganz plötzlich beruhigte er sich und richtete seinen Blick auf sie. Aber die junge Frau weinte und hielt die Hände so vor das Gesicht, daß der Vater die kindlichen Züge der kleinen Savaria auf dem Gesicht nicht fand und wieder wegsah.

Er versiel in einen wirren schlummen Traum. Er bildete sich ein, man wolle ihm eine Tür nicht öffnen, vor der er stehe. Er schrie und rang die Hände: „Mach mir doch auf, mein Täubchen! Ich bin's.“ Dann ließ er sich auf einen Stein nieder. Die Leute kamen und gingen wieder weg. Sie wußten buchstäblich nicht, was tun. Sie hielten ihn, damit er nicht hinfallen und sich beismutzen. Die bei ihm blieben — andre mußten zur Arbeit — vermochten jundelung nicht, ihn aus seiner Verämbung zu reißen.

Schließlich kam der Augenblick, wo der Beamte, der ihm in einem Abstand gefolgt war, erklärte, daß er zur Bahn müsse, wenn er den Zug erreichen wolle.

Josef mußte auf einem Wagen zur Station gefahren werden, von wo ihn der Zug bis fast in das Gefängnis brachte, das er nur noch „mit den Füßen nach vorn“ verlassen sollte.

Er lehnte in einer Ecke und schlief. Im Schlafe hellte sich sein Blick auf. Sicher erlebte er im Traum was ihm das Leben

nicht vergönnt hatte. Nur so konnte Josef Real, das Opfer der traurigen Ungeschicklichkeit seiner Brüder im Glend, das Opfer seiner eignen Schwäche, von nun an noch glücklich sein. (Mit besonderer Erlaubnis der Universum-Bücherei für Alle dem Buch „Tatfachen“ entnommen.)

In Woldemaras' Hauptstadt

Fünf D-Zug-Stunden von Königsberg entfernt liegt Kamno, eine Stadt, die durch die Kärmereien von Herrn Woldemaras dem Namen nach jeder Mensch in der ganzen Welt kennt. Zwei oder drei Stunden, bevor der Zug in den „Bahnhof“ braust, gibt es die deutsch-litauische Grenze. Man wird hier scharf kontrolliert, was ja an sich nichts Besonderes ist. Aber — an dieser Grenze wählen nicht uniformierte Männer in den Köffern der Reisenden herum, sondern wohlproportionierte Frauen, die mit „zarter Hand“ genau das gleiche tun, wie anderswo ihre männlichen Kollegen.

Dann kommen noch ein paar Frauen, diesmal aber mit Besen, und kurieren die Unwissenden mit aller Gründlichkeit von der weitverbreiteten Meinung, daß Litauen ein „brediges Land“ sei. Es läßt sich nicht leugnen, der Herr Diktator hält auf Ordnung, und in dieser Beziehung weiß er, was sich gehört. — Dann setzt sich der Zug wieder in Bewegung, und endlich steigt man an einem dunkeln Gebäude, von dem man mit Recht vermutet, daß es der Bahnhof sei, aus und befindet sich in Kamno oder, da wir jetzt litauisch zu sprechen haben, in Kaunas.

Die Fahrt von einer Welt in die andre dauert heutzutage nicht lange. Wie gesagt, fünf Stunden, und dann ist man da. Zunächst — wir landeten in der Nacht — symbolisiert das, was man als Haupt- und Residenzstadt Litauens ansehen muß, die politischen Zustände des ganzen Landes: Dunkelheit und Finsternis überall. Da man wegen des Belagerungszustandes um 1 Uhr vor der Straße zu verschwinden hat, begibt man sich in einem ratternden Lufobus, in dem die Kundigen sich mit beiden Händen an den Sitzen festhalten, und entflucht schließlich schmerzenden Eingeweides in sein Zimmer. Das ist der nachhaltigste Eindruck von Herrn Woldemaras' Residenz.

Doch verachtet mir mein Kaunas nicht! Es liegt landschaftlich wunderschön. In einem Tal, auf der einen Seite die Memel, auf der andern Seite die Wilja, die hier in die Memel fließt. Ringsum Berge, steilabhängige Täler der Memel, bewaldet mit Obstgärten, kleine Häuschen mitterdrin — fast wie am Rhein. Darüber freieren andauernd Militärflugzeuge, damit man überzeugt wird, daß auch dieses landschaftliche Idyll unter der Obhut von Herrn Woldemaras steht. Das ist der Anblick von der Stadt aus. — Von den Bergen aus auf die Stadt und gerade von dort, wo Napoleon 1812 seine Grenadiere, um das Zehnfache geschwächt, über die Memel fliehen sah, hat man ein ganz andres Bild, eine charakteristische Stadtsilhouette. Da man, wie überall im Osten, mit dem lieben Gott auf guten Fuß stehen will, gibt es Kirchen, Kirchen, Kirchen. Sie, die fast durchweg in einem Ehrfurcht ge-

Um wollene Babykleidung weich und frisch zu erhalten, rät Ihnen



ARNOLD MÜLLER, DEUTSCHLANDS GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR KINDERKLEIDUNG:

Verwenden Sie nur

LUX SEIFENFLOCKEN



SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

Ja, aber von dem Besuch trennt sie doch eine ungeheure Kluft. Was geht sie der Mann in der Wohnküche an? Er ist gestern gekommen. Sie hat vier Jahre Tag für Tag allein gelebt. Und da kam gestern ein fremder Mensch.

Und heute früh? Was ist heute früh geschahen? Mit ihr geschahen? „Geben Sie noch einen Suppenknochen dazu.“ Wie war das möglich? Ein fremder Mann. Das ist... schrecklich. Sie blid bestürzt.

Auf dem Heimweg traf sie eine Bekannte, die jammerte, Fett und Mehl seien wieder teurer geworden. Anna blid bestürzt. „Ja, das macht für die Woche gleich wieder...“ Die Bekannte rechnet.

Anna hat Angst, nach Hause zu gehen. Er ist oben. Sie wünscht, daß niemand da sei, wenn sie heimkommt. Sie will allein überlegen. Alles durchdenken. Wie soll sie sich jetzt benehmen. Was soll werden.

Es erging Anna nicht anders, wie es diesen Frauen ergiebt, die, nachdem sie das Zimmer des Abenteurers verlassen haben und auf die Straße, in die andre Luft, in die Belobtheit der Straße gekommen sind, plötzlich ernüchtert werden und nicht mehr begreifen können, was sie getan haben.

Sie stieg die Treppe hinauf, belastet mit Gefühlen einer untreuen Frau, die von einem Abenteuer zurückkehrt in die Wohnung ihres Mannes.

Im ersten Stock blieb sie auf dem Treppenhals stehen. Kommt da ein Mann aus der Welt, aus der Welt, die so groß ist wie... kommt aus der Welt zu mir in die Stube und kennt meine ganze Vergangenheit. Genauer als ich selbst. Noch bevor ich das Hemd auszog (wie ich das nur tun konnte!), hat er mir ganz genau die Stellen angegeben, wo ich am Körper die drei Muttermale habe. Kommt da plötzlich an und erinnert mich an Dinge, die ich selbst schon ganz vergessen hatte. Dabei betrachtete Anna das Schablonenmuster des Stiegenhauses.

Am liebsten würde sie zwei Stock höher gehen zu ihrer Freundin. Dort war alles bekannt und vertraut. Wie in den vier Jahren. Ihr alles erzählen. Vielleicht weiß die einen Rat. Bei ihr aber in der Wohnküche hängt ein weißes Männerhemd über dem Stuhl. Unordnung... Was er wohl gerade tun mag, wenn sie eintrat? Wo stand er? Am Fenster? Das ist richtig; die Vorhänge sind neu. Und als wir damals in den andern kauft, die ersten, Richard und ich — Richard, ja, der ist tot, seit vier Jahren tot, um Himmels willen, er ist doch toll —, da sagte der Verkäufer: Das ist eine Gelegenheit. Er sagte wirklich: Das ist eine Gelegenheit. Der Verkäufer hielt ein ganz kleingeknüpft schwarzes Schürrenbärtchen und auf der Stirn zwei Bidel. Darauf hat mich Richard noch aufmerksam gemacht.

Ich habe ihn doch erst gestern kennengelernt. Ist doch unmöglich, daß er du zu mir sagt, dachte Anna noch, bevor sie die Tür aufklopfte. Er ist ja ein Betrüger, ein Betrüger! Und ich hab's getan mit ihm. Zehn und Abvianna und Scham saßen in ihrer Brust.

(Fortsetzung folgt.)

bietenden, hygienischen Stille gebaut sind, geben — von oben gesehen — Kaunas das Gepräge. Die herrlichste, griechisch-katholische Kathedrale sollte Wolodemas abreißen, um sich selbst an der Stelle ein Denkmal bauen zu lassen. Inzwischen hatte er es sich überlegt und wird sie umändern, damit auch hier dem lieben Gott auf römische Art nähergetreten werden kann. Was zwischen den Kirchen liegt, ist ein Häuserhaufen ohne städtebauliche Gesichtspunkte, nur dazu da, damit die Bevölkerung ein Dach über dem Kopfe hat.

In der Stadt selbst hat man nicht den Eindruck, in einer Stadt zu sein. Ein Dorf ist es, ein gewaltiges Dorf mit fast 100 000 Einwohnern, aber durchaus ein Dorf. Holperiges Pflaster, mitunter auch kein Pflaster, „die Häuser“ straßenweise aus Holz gebaut, einstöckig, alt und teilweise so verwittert, daß man den Wind noch in den Betten spürt. Man hat sie damals so niedrig und aus Holz nach den Anweisungen des russischen Militärs bauen müßen, damit sie — Kaunas war zur Russenzeit eine starke Festung — im Fall eines Krieges sofort eingeeßert werden konnten.

Aber es gibt auch moderne Steinhäuser in einem merkwürdigen, algerischen Stil mit Säulchen und Kuppeln, mit Ornamenten beladen, kurz und gut so, daß man heute darüber lächelt. — Einmal auf einem Berge steht im Hofbau die neue Universität. Sie wird wahrscheinlich nie fertig werden, da der eine Flügel langsam aber sicher absinkt.

Statt elektrischer Straßenbahnen fahren, nein, kriegchen Pferdebahnen durch die Straßen. Aber sie genügen anscheinend noch, denn man hat ja dort so viel Zeit!

Außerdem gibt es neben modernsten Autos und den alten, verdeckten, auf Gummirädern rollenden russischen Droschken noch ein Beförderungsmittel, den sogenannten „rasenden Litauer“, ein von deutschen Soldaten erbautes Eisenbahnchen in der Größe einer Hummelplatzbahn, das rund um Kaunas fährt.

Kanalisation kennt man schon, doch nur in einzelnen, modernen Wohnungen. Im allgemeinen herrscht noch das gute alte Goldmeritum. Wasserleitungen sind auch bekannt, aber Litauen ist ein armes Land, man hat sie noch nicht eingeführt. Dafür gibt es die jüdischen Wasserträger, eine Sonne für jeden Kaler, die für wenig Geld, für ganz wenig Geld das Wasser aus den Brunnen in die Häuser schleppen.

Erst an den Bemerkungen erkennt man, daß Kaunas kein Dorf ist. Im dörflichen Milieu leben die Menschen mit großstädtischen Ansprüchen und Ansprüche, sozial zwar anders geformt als bei uns — Kaunas hat eine unbedeutende Industrie —, in den wirtschaftlichen Gegenständen jedoch nicht schwächer als in Deutschland. Doch noch etwas anderes trennt diese Großstädter voneinander, das sind die Verhältnisse der Frauen und Männer, die sich hier noch erhalten konnten. Die Hälfte der Bewohner sind Polen und Litauer, dazwischen auch Litauer (!), die andere Hälfte sind Juden. Sie unterscheiden sich voneinander durch Typus, Sprache und Kultur. Sie leben zwar nicht abgeschlossen voneinander — obwohl es Judentum gibt — so tragen sie doch nicht den getölpelten Charakter, wie etwa in Warschau, aber andererseits haben sie keine Befürchtung, außer geschäftlich und verkehrstechnisch bedingte Verschämung.

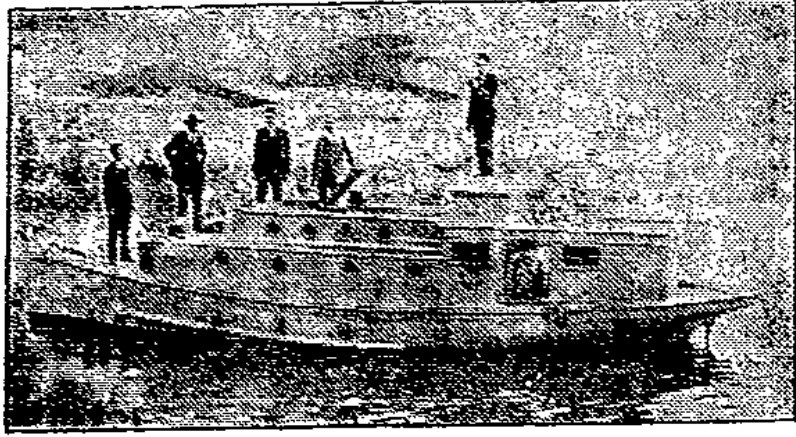
Die litauischen Juden sind überhaupt ein ganz anderer Menschenschlag als die benachbarten polnischen. Ihre Auseinandersetzungen, die ganz platonisch sind und sich nur in billigen Stößen äußern, sind viel älter als der „Dag“ zwischen Polnischen und Soldaten. Seitens der Litauer ist die Judenverachtung ein Bestandteil der Kultur, eine Stadt, nur bestehend aus Holzhäusern und ausschließlich bewohnt von Juden. Es sind fast durchweg Arbeiter, kleine Handwerker und kleine Handelsteile. Hier ist auch die berühmte Zalmadjudale, die dem Judentum seine bedeutendsten Gelehrten geliefert hat.

So ganz die Unterschiede in der Struktur der litauischen Bevölkerung sind, so hat sie doch etwas Gemeinsames: nämlich das jüdische soziale Leben, das sowohl die Polen als die Litauer und die Juden bezieht, und sie zu dem jüdischen aller Uebel zwingt, einen hohen Prozentsatz der Frauen der Prostitution

anheimfallen und sie auf diese Weise in verwehrten, rot erleuchteten Häusern ihren Lebensunterhalt verdienen zu lassen. Und ferner die Krute der Militärdiktatur, unter der die gesamte Bevölkerung gleichermaßen stark leidet.

Ozeantüchtige Motorboote

Die Offensive des Luftverkehrs, die auch auf dem Meere sich bemerkbar macht, hat auch in der Schifffahrt eine erhöhte Tätigkeit ausgelöst. Die großen Schifffahrtlinien fühlen sich bis zu einem gewissen Grad in ihrer Existenz bedroht. Sie sind deshalb bestrebt, die Schiffskonstruktionen nach zwei Richtungen hin möglichst schnell weiterzuentwickeln, um sie konkurrenzfähiger dem Luftschiff und Flugzeug gegenüberstellen zu können. Infolge dessen gibt es in dieser Zeit eine Pause in Erfindungen und Konstruktionen von Schnellbooten auf der einen Seite und unjünglichen Booten auf der andern Seite. Eine der ersten und selbständigen Konstruktionen hat der Pariser Erfinder Nemy geschaffen. Er hat ein Motorboot konstruiert, das meeresfähig sein soll und mit dem er die Strecke von Cherbourg nach Neuport in 84 Stunden zurücklegen will. Dieses Motorboot sieht aus wie der Unter- teil eines Wasserflugzeugs. Es besteht aus zwei großen Schwimmern, die in der Mitte durch ein Kajütendeck, der nach allen Seiten hin wasserdicht verschlossen ist, verbunden sind. In jedem Schwimmer befindet sich eine durch Motor angetriebene Schraube. Außerdem besitzt das Boot aber auf dem Kajütendeck drei Lüftung, an denen ebenfalls drei Flügelpropeller angebracht sind, die als



Das amerikanische ununtersinkbare Schnellboot des Ingenieurs Drekollas, das eine besondere Vorrichtung besitzt, die das Sinken verhüten soll.

Luftpropeller wirken. Die Konstruktion macht einen durchaus überzeugenden Eindruck. Infolge der Schwimmer dürfte das Boot in der Tat sehr schwer zum Sinken zu bringen sein, und da es völlig wasserfest ist, droht ihm auch sonst auf dem Meere kaum eine Gefahr. Bisher jedoch existiert nur ein Modell dieses Bootes, das erst in diesem Jahre gebaut werden soll.

Ganz ähnlich ist das Projekt eines russischen Konstrukteurs Witkowski. Dieser benutzt ebenfalls zwei überlebensgroße Flugzeugschwimmer, die ihm zugleich als Tankraum für den Benzinbrenner dienen. Der Konstrukteur hat jedoch hier völlig auf die im Wasser liegenden Antriebschrauben verzichtet und treibt seinen Apparat nur mit einem großen Propeller, der nach Art der Dornierflugzeuge über den Schwimmern liegend angebracht ist. Das Boot besitzt außerdem noch zwei nach außen stehende Seitenruder und zwei verstellbare Flugzeugtragflächen. Es kann sich infolge dessen ziemlich weit aus dem Wasser heben und so leicht an der Oberfläche dahingleiten, um auf diese Weise den Wasserwiderstand nach Möglichkeit zu vermindern. Die bisher mit dem Boot erreichte Schnelligkeit beträgt 100 englische Meilen in der Stunde.

Auch in England hat man bereits ein ozeantüchtiges Motorboot gebaut. Der Konstrukteur ist ein 30-jähriger Freizeiter. Er hat den Typ eines völlig wasserfesten Bootes gewählt, das ebenfalls durch einen Propeller angetrieben werden soll. Der Erfinder zielt auf Solferd in England wird kürzestens auf die Motor-

kraft nach Möglichkeit verzichten. Sein Propeller soll durch den Wind angetrieben werden und nur bei Windstille soll neben der Treibkraft ein Hilfsmotor zur Vorwärtsbewegung des Bootes dienen. Ziernig will zusammen mit seinem Freunde Mathewson die Fahrt nach Neuport wagen, die er glaubt in 60 Tagen zurücklegen zu können.

Auch in Deutschland sind in letzter Zeit mehrere sechsstufige Schnellboottypen konstruiert worden. Ein junger Konstrukteur, Jörg, hat ein Motormetalboot gebaut, das als Antrieb einen 8-PS-Motor besitzt. Auch hier handelt es sich um ein vollkommen geschlossenes Boot vom Typ eines Unterseeboots, mit dem Jörg den Ozean überqueren will.

Ein Hamburger, Hermann Böck, hat nach jahrelanger Arbeit einen Schnellbootstyp konstruiert, mit dem er glaubt die Strecke Cherbourg—Boston, die etwa 5000 Kilometer beträgt, in 40 Stunden zurücklegen zu können. Das Boot besitzt Torpedosform und bei 4 Meter Durchmesser eine Länge von 30 Meter. Der Antrieb erfolgt durch Wellenschrauben, die an der Längsseite des Schiffes angebracht sind und besitzt eine Stundengeschwindigkeit von 150 Kilometer. Es kann neben vier Mann Besatzung zehn Passagiere aufnehmen. Böck will im Frühjahr dieses Jahres die ersten Versuche mit seinem Schnellboot durchführen.

In Rotterdam hat kürzlich auf der Werft von Lenz u. Zn. der Ingenieur Schuttebaer ein ununtersinkbares Rettungsboot konstruiert, das 30 Personen Platz bietet und die Form einer Felle besitzt. Es ist ebenfalls über Deck vollkommen geschlossen und besitzt eine Segeleinrichtung, mit der es eine Geschwindigkeit von 16 englischen Seemeilen entwickeln wird.

Zum Schluß tritt nun auch noch Amerika mit einem ununtersinkbaren, meeresfähigen Schnellboot auf den Plan, das der amerikanische Ingenieur Adam Comer Drekollas konstruiert hat. Es ist ein Boot, das in seiner Form zwischen Motorboot und U-Boot liegt und eine besondere Vorrichtung besitzt, die das Sinken verhindern soll und die der Erfinder „Noytifikos“ nennt. Nähere Einzelheiten über diese Sicherheitsvorrichtungen fehlen zurzeit noch, da der Erfinder sie geheimhält.

Radio Suppe

Der Mutterwitz des Berliners ist in der ganzen Welt bekannt. Und wirklich, es ist für den Fremden ein Vergnügen, zwei Berliner Jungen „hasten“ zu hören. Nach allen Regeln der Kriegskunst führen sie mit ihren Zungen einen Zweikampf aus, der an Schlagfertigkeit seinesgleichen sucht. Und wenn der eine ausfallend wird oder zu Fälschheiten reizen will, so rettet der andre die Situation mit der in Pose gesprochenen Bemerkung: „Mein Herr, bleiben Sie auf der Matte!“ oder „Imma hübsch uff'n Teppich bleiben!“

Eines Tages frage ich einen Bekannten: „Nun, was hat es bei Ihnen Schönes zu Mittag gegeben?“ „Radio Suppe“, war die prompte Antwort. „Radio Suppe?“ fragte ich verwundert. „Na ja, Radiosuppe! Ich meine Bohnensuppe, das heißt doch: In zehn Minuten auf Wiederhören!“

Meinem Zeitungshändler sehe ich am Montag morgen an, daß er in der Nacht wenig geschlafen aber viel getrunken hat. Ich frage ihn: „Na, das Kirchsblütenfest in Werder war wohl nicht so ganz ohne?“ „Ach, bei mir heute Waifisch!“ „Was soll denn das wieder bedeuten?“ „Das seh'n Sie doch: Großes Maul, kleine Dogen und tüchtig in Trän!“

Beim letzten Sechz-Tage-Mennen besuchte die vom ausge- rissenen Vater abgesetzte Tochter, der ehemalige deutsche Kronprinz, die Rennbahn. Es war während der Nachtzeit die übliche Langtreckenfahrt. Ueberall tödliche Langeweile. Das war für den hohen Herrn der gegebene Augenblick, um sich wieder populär zu machen. Er schmiß für 500 Mark eine Runde für das Publikum. Nach kurzer Zeit liefen die Berliner Jungen von der Galerie ein Schild mit der Aufschrift herab: „Für unser Geld!“ Das soll dem Zigarettenverteiler von Verdun ein unerwünschter Erfolg gewesen sein.

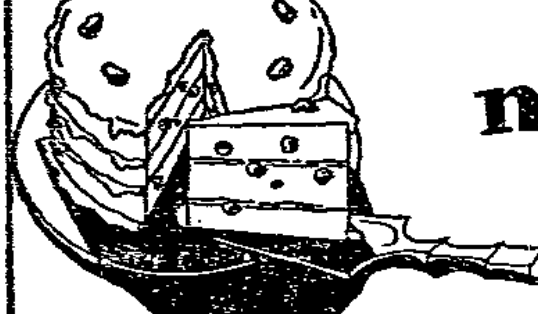
Aber nicht nur zu Verbänden kann man Leukoplast verwenden...



Wenn Sie einmal beschädigte Hausgeräte, Mappen, Puppen, Gummiartikel durch Leukoplast wieder gebrauchsfähig machen, werden Sie manche Ausgabe für Neuanschaffungen ersparen. Schachbretter und Gefäße können Sie mit Leukoplast leicht und leichtlich verschließen. Deshalb halten Sie immer eine Rolle bereit. Sie erhalten Leukoplast von 30 Fig. an in Apotheken, Drogerien und in Bandagen-Geschäften.



Wer Süßigkeiten liebt, braucht eine wirksame Zahnpasta



Mancher versagt sich Süßigkeiten, weil er schädlichen Einfluß auf seine Zähne fürchtet. Sie können unbesorgt sein, wenn Sie Pebeco benutzen. Die wirksamen Salze von Pebeco schützen Ihre Zähne und erhalten sie gesund u. weiß.



Hamburger Aufführung

Ludwig Birc: Szenario.
In der Reihe der Soubouren die zweite ungarijche Uraufführung in diesem Monat. Ein kriminelles Drama nach dem Vorbild Edgar Ballares, dessen Stoff und Spannungsgewinn allerdings bei weitem nicht erreicht wird, so daß die jedem Besucher des Theaterplatzes ausgedehnte Vorlesung mit der Frage: „Ist Frau Gattin schuldig oder unschuldig?“ nach dem zweiten Akt zu beantworten, zwar bis dahin eine der an dieser Bühne bestanden größten Spannungsmomente mit Glück verfolgte, aber im letzten Akt nur Enttäuschungen bereitet.
Die Frau im Mittelpunkt, seit sechs Jahren an einen Kranken, ungeliebten Gatten gefesselt und von diesem eifersüchtig überwacht, will sich scheiden lassen, wird aber nicht freigegeben, vielmehr von ihm bedroht. Was ist eine Frau in solchem Falle? Will sie nicht bei Nacht und Nebel fliehen oder, wenn sie flucht, was ist das Ziel, abzuwarten? Sie liebt zwar einen andern, aber der weiß es nicht. So läßt sie sich von einem arglistigen Verwandten ein falsches Zeugnis in die Hand spielen, und schon eine Nacht darauf flieht der Gatte. Schuldig oder unschuldig? Der 3. Akt bringt zu guter Letzt eine allzu dumme Auffklärung der Schuldfrage. Gattin ist unschuldig, der Unterjochungsrichter hat sich, um ein wenig mit Freud zu brillieren, beim Verdacht in der Verlesung getrennt und durch Hypnose eine andre Frau zu ungewollten Geständnissen eines parallel laufenden Mordmordes an deren Gatten gezwungen. Hier ist allerdings ein beachtliches Spannungsmoment gänzlich fehlend, indem es, wahrheitsgemäß unbedeutend, Geschicklichkeit hervorhebt. Dann happy end.
Ein Stück mit mittlern Pointen und unbefriedigender Lösung, zudem schon in der Charakterzeichnung. Birc, von dem man Besseres gewohnt ist, scheint mit dem anspruchsvollen Titel geliebte zu haben und mit solchen Voraussetzungen an eine ihm nicht liegende Aufgabe geraten zu sein.
Die Aufführung litt an zu leichten Sprechern und ermüdete geteilte Aufnahme.

Die Pariser Arbeiterchor-Fahrt

Paris, Ende Mai 1929.
Die Pariser Pfingsttoure der Arbeiterchöre „Volkchor Freiheit“ aus Düsseldorf und „Freie Sängervereinigung aus Krefeld“ hat in der französischen Arbeiterchöre und auch sonst ein ungeheures Aufsehen erregt. Die Chöre führten in einer Stärke von 400 Personen nach Paris. Etwa 350 Menschen aus allen Teilen Deutschlands hatten sich diesen angeschlossen. Das Pariser Sozialistenblatt „Populaire“ schrieb mehrere Spalten lang über

die deutsche sozialistische Sangeskunst, die man jetzt zum ersten Male seit Kriegsende bei der französischen Lesenslichkeit zeigte. Die Sänger hatten nur drei kurze Tage zur Verfügung von Paris. Eine Heberfülle von Entwürfen hat jeder während dieser knappen Spanne Zeit aufgenommen. In der Besatzung von Paris fanden verschiedene gesellschaftliche Veranstaltungen auf dem Programm. Auch am Tag ihrer Ankunft wurden die Chöre in der Pariser denijchen Reichart gleichzeitig mit 32 Herren der „Deutsch-französischen Gesellschaft“, die zufällig auch gerade jetzt in Paris anwesend sind, empfangen. Der deutsche Vorkämpfer, Dr. Leopold v. Hoesly, begrüßte die Gäste, unter ihnen auch den sozialistischen vreußischen Landtagsabgeordneten Peter Vertens, aufs herzlichste. Am gleichen Abend waren die Chöre im Pariser „Deutschen Klub“. Eine blaumattrote und die schwarz-rotgoldene Revolutionsfahne wehten gleich am Eingang zu den großen Sälen Höhe, in denen das Fest des Deutschen Klubs stattfand. Die ersten derzeit in Paris aufzutretenden Künstler verschiedener Nationalität, unter ihnen auch die berühmten Fratellini, hielten alle Teilnehmer am dem Abend in bester Laune. Von der deutschen Vorkämpfer war Herr Legationsrat Dr. Gerich erschienen, der in einer längeren Rede alle Anwesenden auf Pariser Boden bestens willkommen hieß. Auch Herr Charles Henry, der Kabinettschef des Ministers Painlevé, war zu diesem Festabend gekommen.

Am Pfingstsonntag legten die Chöre auf Heinrich Heines Grab am Montmartre-Friedhof einen Kranz nieder. Die Franzosen der Düsseldorf Sönger trug die Aufschrift: „Dem Sohn unserer Vaterstadt“. Diese Sänger, die im Deutschen Klub die „Lorelei“ vortrugen, hatten seit Wochen auf der Moment gewartet, wo sie dem von der Gegenseite so gern geschmähten Heinrich Heine eine besondere Aufmerksamkeit erweisen konnten. Den Höhepunkt der Reise bildete natürlich das große Konzert am Pfingstsonntag in dem 2500 Personen fassenden Pleyel-Saal. 400 Sänger auf der Bühne! Das war ein Ereignis, wie es Paris noch nicht erlebt hat. Ebendrei keine Berufssänger, sondern sozialistische Arbeiter und Arbeiterinnen, die nach des Tages Last und Mühe zusammenkommen und unter Leitung ihres hervorragenden Kapellmeisters Dr. Paulig (Düsseldorf) proletarische Sangeskunst hören lassen. Von der Pariser deutschen Vorkämpfer war Herr Volkskammer Dr. Niehi mit einigen Herren erschienen; der französische Unterrichts- und Außenminister hatten Vertreter geschickt, und die Pariser Presse war natürlich sehr zahlreich vertreten. Als Dr. Paulig mit den Solisten den Saal betrat, wurde er von vorherein durch das meist französische Publikum freundlichst empfangen. Obwohl im Programm darum gebeten wurde, zwischen den sieben Abschnitten des „Requiem“ (von Verdi) alle Weisfalskundgebungen zu unterlassen, brach doch der Applaus gang spontan los und rief alle Anwesenden mit

Eigentlich hätte bereits das Requiem, das jetzt von dem Pariser Sinfonie-Orchester zum ersten Male gespielt wurde, genügt, einen Abend zu füllen, doch stand außerdem der Schlusssatz der Neunten Sinfonie auf dem Programm, weil es die Chöre für erforderlich hielten, in Paris einen Hymnus auf den Frieden zu singen. Der außerordentliche Erfolg des Abends hat dem Pariser Konzertpublikum einen großen Respekt vor der künstlerischen Leitung von Arbeiterjüngern eingeflößt, und er hat ihm zu verstehen gegeben, daß wir der Ansicht sind, das Singen derart schwieriger Werke wie des Requiem von Verdi oder der Neunten Sinfonie von Beethoven darf nicht mehr Privileg der begüterten Menschen sein, die reich genug sind, um ihre Stimme nach allen Mitteln der Technik auszubilden. Kurt Lenz.

Die Mai-änder Scala unter Toscanini im Mundfunk

Die Berliner Feiertage haben mit dem Gastspiel der Mailänder Scala unter ihrem weltberühmten Dirigenten Toscanini einen Luftstich genommen, dessen Wiederhall über ganz Europa klingt. Es ist das erstmal, daß Berlin Toscanini erlebt. Die Scala ist ein Werk von einer künstlerischen Proportion, die in der Welt ohne Gleichen ist. Mit einem wunderbar ausgewählten Ensemble seines Theaters ist der Meister in Berlin erschienen und errang sofort mit seinen Gastspielen in der Staatsoper Triumphe in einem Ausmaß, wie sie Berlin bisher nicht kannte. — Es ist daher sehr erfreulich, daß die Musik gemeinsam mit allen deutschen Sängern am Mittwoch den 29. Mai, abends 19.30 Uhr, die Aufführung von Verdis „Aida“ aus der Staatsoper Berlin überträgt, die von Toscanini und seine Scala veranstaltet wird.

Die Werkbund-Ausstellung „Wohnen und Vertrauen“ wird von Mitte Juni bis Mitte Juli in Breslau stattfinden. Zu den bereits vorhandenen Bauten hat Hans Poelzig noch ein neues Ausstellungsgelände geschaffen. In systematischer Form werden in dieser Ausstellung die Probleme des Bauens und Wohnens vom ersten Grundrissentwurf bis zum Stadtplan, vom ersten Ziegel bis zur Straßenflucht gezeigt werden. Hinzu kommen eine Veranschaulichung mit zahlreichen neuen Typen des Bauens, eine Sonderhalle und mehrere Außenanlagen mit Werkstätten, ferner eine Hallenausstellung mit einem Ueberblick über den Bau des Hauses und seine Einrichtung. Eine besondere Abteilung gilt den Grünflächen, eine weitere den bisherigen Leistungen und den Zukunftsplänen der Breslauer Hochbauverwaltung. Sehr beachtenswert wird auch eine sogenannte Wanderschau sein, in der die Wohnsitte fremder Völker und Länder gezeigt werden sollen, und schließlich ein Versuch, in großen Zügen einen Ueberblick über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer Wohnweise und Wohnkultur zu geben.

§ Vorbericht

Krankengelder nicht übergeführt

Ingenieur L. in Magdeburg beschäftigte im Jahre 1926 in seinem Glaser-Unternehmen eine Reihe von Arbeitern, die bei der Krankenkasse versichert waren. Der Arbeitnehmeranteil wurde ihnen auch ordnungsgemäß vom Lohn einbehalten, weniger Kappte aber die Abführung der Beiträge zur Krankenkasse. Für die rückständigen Beiträge von mehreren Monaten, im ganzen etwa 500 Mark, wurde er später gepfändet.

Vor dem Großen Schöffengericht, wo er sich jetzt wegen Vorgehens gegen die Reichsversicherungsordnung zu verantworten hatte, gab er an, er habe nicht die Absicht gehabt, der Krankenkasse die ihr zustehenden Gelder vorzuenthalten, sondern sei der Meinung gewesen, seiner Versicherungspflicht genügt zu haben. Durch Anklage im Gefängnis, da mehrere seiner Schuldner nicht hintereinander zahlungsunfähig wurden, wodurch er erhebliche Ausfälle hatte, habe er vorübergehend den Kopf verloren.

Sein weiterer Versuch vor Gericht, den Kontoauszug der Krankenkasse anzugreifen, mißglückte vollständig, da er nicht eine einzige diesbezügliche Buchung aus seinen eigenen Büchern, sondern nur bage Behauptungen, „so viel könne es nicht gewesen sein“ usw., entgegenzustellen wußte. Das Gericht hielt vorläufiges Handeln für erwiesen, berücksichtigte aber die wirtschaftliche Notlage, in der sich der Angeklagte damals befunden hat, und verurteilte ihn zu 50 Mark Geldstrafe.

„Quasselmeier, Quasselad“

Verböse Menschen verderben alles. Sie mögen auch im Recht sein — durch ihren Hebereifer und durch ihre Ungeschicklichkeit wird's zum Unrecht. Besonders un bequem können sie werden, wenn sie glauben, beleidigt worden zu sein. Obwohl sie wie alle andern Menschen wissen, daß es unendlich viel Kleines und großes Unrecht auf der Welt gibt, und daß es insofern weise ist, von Rappalien kein großes Aufheben zu machen, können sie, sobald es ihre eigne Person betrifft, nicht das geringste vertragen und niemals Nachsicht üben. So machen sie den Eindruck von rachsüchtigen, haßerfüllten Menschen, während sie nur bedauernswert sind in ihrer Neizbarkeit, die für andre lästig, für sie selbst aber die größte Qual ist.

So etwa lag der Fall des Gerichtsmachtheifers Sch. in Magdeburg, der gegen eine Frau Na. Anzeige wegen Beleidigung erstattet hatte. In erster Instanz, vom Amtsgericht, war die Frau freigesprochen; Sch. hatte jedoch Berufung eingelegt, und nun mußte sich die kleine Strafkammer noch einmal eingehend mit der Sache beschäftigen. Sch. trat bei der Verhandlung als Nebenkläger auf.

Dem Prozeß liegt folgendes weltbewegende Ereignis zugrunde: Im Sommer vorigen Jahres hatte Sch. eine Ausstellung vom Landgericht an einen Herrn Me. zu machen, der im Hause der Frau Na. zwar nicht wohnt, der aber, da er oft verreist ist, seine Post bei seinem Freunde B. abgeben läßt, der bei Frau Na. Untermieter ist. Da Me.s Adresse lautete „B. bei B.“, so nahm der Beamte an, Me. wohne in dem Hause bei einer „Frau B.“ in Untermiete, und forschte nach dieser Frau B., die schon deshalb nicht erscheinen konnte, weil sie nicht existierte. Die Auskunft über den Adressaten, die er von Frau Na. und ihrer Tochter erhielt, war ihm nicht klar genug, er regte sich über den Wirrwarr auf, auch die Frauen ärgerten sich über die Störung, deren Zweck

Gericht als erwiesen anlieht, daß Sch. bei jener Ausstellung nicht gerade geschickt verfahren ist. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. — Schade um das Geld! —

„Belorski“ — nicht gestohlen

Pionier K. vermisst seine Kaufhandschuhe, besorgt sie sich vom Pionier G. Ein von alters her geübter Brauch beim Stammh. ist's aber — wenn's herauskommt — „Kameradendiebstahl“? Droht Gefängnis, droht Arrest dafür? Es hat fast den Anschein. Unmöglich kann K. die Handschuhe für seine eignen gehalten haben; denn sie waren leicht kenntlich durch eine große verengte Stelle. K. will an dem fraglichen Tag, an dem er Stuhldienst hatte, die Sachen des G., die auf dem Vette lagen, pflichtgemäß aufräumend in das Spind geschlossen haben. Sonderbar nur, daß von diesen Sachen gerade die Handschuhe, die im Brotbeutel steckten, wegkamen und sich in K.s Besitz wiederfanden. Vom Amtsgericht erklärten die Zeugen —, sämtlich Soldaten des Magdeburger Pionierbataillons —, erstens, daß die verengten Handschuhe dem G. gehört hatten, zweitens, daß K. vorher seine Handschuhe vermisst und von dem Augenblick an wieder welche hatte, als die von G. abhanden gekommen waren. Eine ungeheure Sache: Ein Paar verengte Kaufhandschuhe!

Drei Wochen verstärkten Arrest beantragte der Anklagevertreter. Das Gericht kam jedoch zu einem Freispruch. Da Pionier K. die Handschuhe zum dienstlichen Gebrauch benutzen, sie aber nicht als Eigentum behandeln wollte, liege Kameradendiebstahl in diesem Falle nicht vor. Na, Gott sei Dank! —

Ein kurzer Prozeß

Nicht Zeugen sind geladen, aber nur einer braucht gehört zu werden, denn der angeklagte Schuhmacher S. kürzt die Sache vorm Amtsgericht durch sein Geständnis wesentlich ab.

Er soll Ende März einem anderen Arbeiter ein Portemonnaie weggenommen haben. „Sag' ich halt ja“, meint der Angeklagte; „ich bin stark betrunken gewesen; ich habe mit den anderen Stat gespielt und weiß nicht mehr, was sich dabei zugetragen hat.“ Daraufhin wurde nur noch der Bestohlene selbst vernommen, darüber, wo er das Portemonnaie getragen habe. „In der Tasche“, weiß er noch bestimmt, aber nicht, ob in Rock- oder Manteltasche. Auf dem Tische hatte er es jedenfalls nicht liegen.

Der Angeklagte bekam 2 Monate Gefängnis; sieben Wochen davon wurden ihm als durch die Untersuchungshaft verbüßt angerechnet. Er nahm das Urteil an, wahrscheinlich auch hier in der Erwägung, daß sich alles schneller abwickelt, wenn man gleich ja sagt. —

Bei Stuhlverstopfung und zur Regelung der Verdauung haben sich **„Segrega - Pillen“** bestens bewährt **Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.**

Haben Sie schon

die satirische Parteitagsschrift

Kotes Hochwasser?

Bestellen Sie rechtzeitig bei Ihrer Zeitungsträgerin oder direkt in der

Buchhandlung Volksstimme!

Die ihrerseits, zumal der Beamte in Zivil war, nicht einsehen. Es gab einen Wortwechsel, bei dem der Beamte erklärt haben soll, hier scheine ja eine polnische Wirtschaft zu herrschen, und die Frau ihm mit den Worten „Quasselad, Quasselmeier“ die Tür vor der Nase zugeschlagen haben soll.

Vor Gericht bestreitet die Frau, diese Worte gebraucht zu haben, gibt aber einen andern beleidigenden Ausdruck zu. Sie hat übrigens schon vor langem ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, eine etwaige Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen — in der Verhandlung der Strafkammer wird ein letzter Versuch zu einer solchen Beilegung gemacht — umsonst. Der Nebenkläger will nichts davon wissen. So ergab denn das Urteil: Die Entscheidung der Vorinstanz wird aufgehoben. Die Frau ist schuldig, aber straffrei, weil die Beleidigung, die sie sich zuschulden kommen ließ, sogleich erwidert wurde, und weil das

Möbel

kaufen Sie **gut** und **preiswert** seit langen Jahren im

Spezial-Möbel-Haus Rosenberg Gebrüder Magdeburg

Katharinenstr. 8 und Schopenstr. 1a.

Zahlungserleichterung! Transport durch ganz Deutschland mit eignen Autos Vertragslieferant des Deutschen Beamtenbundes, Ortskartell Magdeburg. 1708

Erste Marken



- Kinderwagen Mk. 43.— 50.— 65.— 68.— 74.— 80.—
- Klappwagen m. Verdeck Mk. 35.— 38.— 42.— 45.— 48.— 50.—
- Klappwagen o. Verdeck Mk. 15.— 18.— 21.— 23.— 28.50
- Stubenwagen garniert Mk. 24.50 28.— 32.— 39.— 44.— ungarniert Mk. 12.50 15.50 26.— 32.—
- Auswahl enorm! Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.

Bettenhaus **Bruno Paris** Breiter Weg 4 Hauptpost gegenüber

Bekannt

wird es mehr und mehr daß die Volksstimme allen Inseraten die weiteste Verbreitung gewährleistet, und so schnell und leger die gewünschten Ergebnisse bringt

Klug sein, wie er!



Die Sonne bringt es an den Tag!

Über Land und Meer kommen die Blätter der Tabakpflanze, die heiße, südliche Sonne zu voller Reife gedeihen ließ. In vielen Arbeitsgängen verwandelt, entsteht ein echtes Kind des Orients:

Josetti Juno
die köstliche 4^{er} Cigarette ohne Mundstück und mit Gold

Bücher

die in Prospekten oder inseraten angekündigt oder im redaktionellen Teil besprochen werden können Sie in der

Buchhandlung Volksstimme

kaufen. Nicht vorrätige werden schnell beschafft

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde“

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 30. Mai, 12.30: Mitteilungen und praktische Ratschläge für den Landwirt. • 15.30: Dr. Falkenfeld: Die Kunst der Erzählung. (Kunst und Rißch in der erzählenden Literatur.) • 16: Gartenarchitekt Wiepzing-Bürgensmann: Erhaltung der Landschaft, eine der wichtigsten Aufgaben des heutigen Städtebaues. • 16.30: Dr. med. Kusat: Hygiene des Wanderns. • 17: Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Kooz. • 18: Die Liebesjünglinge in der deutschen Dichtung. Einl. Worte: Dr. Leppmann. Leseprobe: Ida Delloff. • 19: P. Weithelm: Kunst, Geschmack und Mode. (Modedamen verderben die Mode.) • 19.30: J. L. Mollath, M. d. R.: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland. • 20: Das neue Volkslied. Vortrag: G. Pohl. Leseprobe: P. Bildt. • 20.45: Pflücker-Konzert. Dirig.: Generalmusikdir. Prof. Dr. Pflücker. Einfl.: Dr. Wandren. — Duo „Das Christfestlein“. — Der Blumen-Rache für Mi-Solo, Frauenchor und Orchester. — Konzert für Violine und Orchester in G-moll. Mitw.: Maria Seret van Enfer (Alt), Ulma Woodie (Alt), Funfroh. • Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kernbach, Gesangsensemble: Engelbert Milde. Am Flügel: Herm. Scheidenhofer. • Pause: Bildfunk.

Leipzig Wellenlänge (361,9 Mtr.)

Donnerstag, 30. Mai, 12: Schallplatten. • 16.30: Konzert. Leipz. Funfroh. • 18.05: Steuerfunk. • 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. • 19: Berlin: P. Weithelm: Kunst, Geschmack, Mode und Modelaunen. • 19.30: D. Jensen: Bebel. • 20: Konzert der Instrumental- und Singgruppe an der Volksakademie Dresden. Fühler: Ouvertüre zur Festmusik. — Zwei Madrigale für Chor. — Schülz: Serenata, im Walde zu singen (Chor und Instrumente). — Mozart: Serenade (F-dur). — Kanons für Chor: R. Rahn: Es lachen die Himmel. — Calbara: Kontin mit zum hellen Matenschein. — Cherubini: Laßt uns fröhlich sein. — Bach: Jauchet und jubelt. — de Nobél: Morgenrot für Instrumente und Chor. — Drei Volkslieder für Chor und Instrumente. — Gade: Ihr Wandervogel in der Luft. — Weigmann: Wir haben die Sonne lieb. — Zwei Volkslieder als Kanon. — Gretry: Lehaffter Tanz. — Alte Bauernmusik aus Oesterreich. — Vier Singtänze für Chor und Instrumente. — Heim wohn wir gehn. — Stephan: Glodenläuten. • 21: Grigol: Kobaldis. Aus dem Roman des georgischen Volkes „Das Schlangenhend“. Einl.: Dr. Franke. • 22: Funfroh.

Kleine Chronik

Anwetter über Baden

Schwere Gewitter mit Hagelschlag gingen am Dienstag über Baden nieder und richteten großen Schaden an. Teilweise fiel der Hagel in Größe von Taubeneiern. Felder und Gärten wurden verwüstet.

In Heberlingen staut sich das Wasser eines Baches, unterfüllte eine Straße, die in einer Breite von 6 Meter einstürzte. Ein Knecht wurde durch Blizschlag getötet. Verschiedentlich brachen durch Blizschlag Brände aus. In einigen Orten bei Karlsruhe mußten die überfüllten Ställe geräumt werden. In Ettlingen verjagte die elektrische Lichtleitung Der angerichtete Schaden läßt sich noch nicht abschätzen.

Alle wußten es, keiner sprach davon

Erich Kuttner schreibt im „Vorwärts“ über den ersten Verhandlungstag im Jakubowski-Prozess: „Die Ermordung des kleinen Emal Rogens (wahrscheinlich auch seiner jüngeren Schwester Lilli) war seit langer Hand geplant. Wer von den Bewohnern der Heidefate den Gedanken ausgeht hat, sich durch Verfeinerung der Kinder finanzielle Erleichterung zu verschaffen, steht dahin. Sicher aber ist, daß diese Pläne so lange erwoogen und besprochen wurden, bis die Tat den Teilnehmern kaum noch als etwas Ungeheuerliches, sondern nur als die Ausführung eines längst gefaßten Entschlusses erschien. Eine ganze Anzahl von Personen war in die Mordabsicht eingeweiht. Fast die ganze Bevölkerung der Heidefate und ihre Freunde mußten davon. Im Dorfe Kalingen unterhielten sich die Leute auf der Straße darüber, daß wohl nächsten mit dem kleinen Emal Rogens etwas passieren würde. Und doch hat keiner den Mund aufgetan, — weder um den Mord zu verhüten, noch um ihn aufzuklären. Nichts als geistige Trägheit und stumpfsinnige Unmoral der sozialen Rückständigkeit gähnt uns an. Die Preiselieber auf die Tugend der von entwürdigender „Kultur“ unberührten Ländlichkeit erweisen sich als Schwinder. Soziale Ungeschlossenheit und Rückständigkeit erzeugen keine Seelengrößen.

Schaffen keine Akrustiken, sondern sind der Brutherd für feigsten, erbärmlichsten Egoismus. Nach allen Seiten hin entkült sich der Fall Jakubowski als soziales Problem, als das soziale Problem des weltabgewandten, kulturrückständigen ostelbischen Dorfes.“

Soldatenchinderei

Das Halberstädter Schöffengericht verurteilte einen inzwischen entlassenen Unteroffizier der Reichswehr wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Mißhandlung eines Untergebenen zu 4 Wochen gelinden Arrestes.

Der Angeklagte war eines Abends von einer Abschiedsfeier in die Kaserne zurückgekehrt und in die Mannschaftsstube gegangen, wo er zwei Soldaten einen schändlichen Befehl gab. Dessen Ausführung wurde verweigert. Der Unteroffizier ersuchte nun die Soldaten, zur Meldung der Sache zum Oberfeldwebel mitzukommen. Hierauf versetzte er dem einen Soldaten einen Schlag ins Gesicht, so daß ihm die Zähne bluteten. Vor Gericht gab er als Entschuldigungsgrund an, er sei „sinlos betrunken“ gewesen. Gelinden Arrest für Soldatenmißhandlung ist eine echt militärische Strafe. Früher war's genau so.

Sechzig Menschen verbrannt

In dem mexikanischen Bundesstaat Guerrero wurde die Ortschaft Tschilapa durch ein Waldfeuer völlig zerstört. 20 Erwachsene und 40 Kinder, die durch das Feuer in ihren Betten überrascht wurden, kamen in den Flammen um. Hunderte von Einwohnern büßten ihre gesamte Habe ein.

Den Lehrer erschossen. In der Stadt Helena, in der Nähe von Timomo (Bulgarien), streckte ein Schüler der Gewerbeschule einen seiner Lehrer auf offener Straße durch mehrere Nebober-schüsse nieder. Der Schwerverwundete starb kurz darauf im Krankenhaus. Der Täter wurde sofort verhaftet. Er erklärte, daß er schon lange den Voratz gehabt habe, den Lehrer „abzutun“, da dieser ihm wiederholt ungerechtfertigterweise schlechte Noten gegeben habe.

Lebige Mutter. In Bittau wurden eine junge ledige Mutter und ihr erst einige Wochen altes Kind mit Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Die Frau war bereits tot. Das Kind wurde dem Stadtkrankenhaus zugeführt, wo es jetzt ebenfalls verstorben ist.

Marktberichte

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

Marktbericht der Rottierungskommission.

Auftrieb am 28. Mai 1929:

683 Rinder und 29 Ochsen, 205 Bullen, 359 Kühe, 60 Färsen, 20 Ziegen, 599 Kälber, 228 Schafe, 3251 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthof direkt zugeführt: 46 Rinder, 17 Kälber, 73 Schafe, 205 Schweine.

Table with market prices for various livestock categories including cattle, pigs, and sheep. Columns list categories like 'a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts' and their corresponding prices.

Als Vermählte grüßen: Richard Schröder u. Frau geb. Berger. Gleichzeitig danken wir allen Freunden und Bekannten für die zahlreichen Blumen u. Geschenke. Magdeburg, den 28. Mai 1929.

Von der Reise zurück: S.-R. Dr. Siedentopf FRAUENARZT VIKTORIASTRASSE NR. 6.

Verkauf von Immobilien: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

Grasverpachtung: Die diesjährige Grasnutzung von den nachbezeichneten, der Stadtgemeinde und dem Feld- und Gärten gehörigen Stücken und sonstigen Grundstücken. Includes details for various plots in the city of Zangermünde.

WITTKOWSKI 50 Prozent RESTE mit Preisermäßigungen bis zu 50 Prozent. Includes details about the sale of goods and contact information for R. Karstadt-A.-G., Hamburg.

Während der schönen warmen Sommermonate ist die Weste! Der Herr legt gesteigerten Wert auf zeitgemäße, angenehme leichte Wäsche. Sporthemd: weiß Popeline, in sich gemusst, gute Qualität. 10,75. Unterzeug (Knieform): Hemdhose, weiß, echt Mako, Größe 4. 4,00.

HYGIENISCHE MOLKEREI HERM-KLUTENTRETER. Qualitätsmilch. trägt obigen Verschluss, der zur Kontrolle die Farbe täglich wechselt. Hassfrauen, achtet darauf! Vernichtet den Verschluss nach Entfernung der Flasche.

Ankauf: Kaufe alte und junge Hühner und Weibchen höchste Preise! Götter, Leiffingstr. 26.

Arbeitsmarkt: Felt, feld, Chanfleur, 15 Jahre im Fach, ledige Stelle 2. Jahr Reife, ungeduldet, sucht sich zu verändern. Brief- oder Mündlich. Angeb. u. ER 1645 a. d. W.

Nebenverdienst: lohnend für redegew. Damen für Magdeburg sofort gesucht. Dierßen n. B 1647 an die Volksp.

Hildegard: Am 27. Mai, vormittags, entfiel nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Weiden unser einziges Kind. im 19. Lebensjahr. Magdeburg, Lübecker Straße 88. In tiefer Trauer Friedrich Bernid u. Frau.

Verband deutscher Berufs-Feuerwehrmänner Ortsgruppe Magdeburg. Am 28. Mai verstarb plötzlich an einem langjährigen Weiden unser lieber Kollege, der Brandmeister August Natho. Wir werden seiner stets gedenken. 1644 Der Vorstand.

Dankfagung: Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schweren Schicksalsschlag, der uns getroffen, sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank. Besonders Dank den Bewohnern des Hauses Remsdorfer Weg 8 für ihre Aufmerksamkeit und den Helfern während der schweren Krankheit meines lieben Mannes. Meinen besten Dank nochmals der Firma Strupp und seinen früheren Mitarbeitern, dem Reichsbanner Schwarz-Hol-Wald und Herrn Viktor Götternann für seine tröstlichen Worte in der Kapelle und am Grabe. Magdeburg, den 20. Mai 1929. Witwe Minna Ruffert und Kinder.

Zagung des Vereins Arbeiterpresse

Die Generalversammlung des Vereins Arbeiterpresse begann Sonnabend nachmittag mit einer Ehrung der verstorbenen Mitglieder, insbesondere des Genossen Adolf Braun, durch den Vorsitzenden Genossen Robert Schmidt und mit Begrüßungsworten des Vorsitzenden des Lokalkomitees, Genossen Voigt.

Nach dem Geschäftsbericht des Genossen Schmidt und dem Massenbericht der Genossin Philipp wurde in langer und lebhafter Aussprache eine Anzahl wichtiger sachlicher Fragen erörtert. Das Urheberrecht, die Verantwortlichkeit des Autors und Mediateurs, Angelegenheiten der Korrespondenzherausgeber und freien Schriftsteller, Schiedsgerichtsverfahren und Vertragsverhältnisse, das Nachdruckrecht, die Presseausstellung, die Erweiterung der Funktionen des Schiedsgerichts und die landmannschaftliche Zusammenfassung der Redakteure wurden behandelt.

Genosse Voigt (Magdeburg) trug die Anregungen der Mitglieder des Bezirksverbandes Magdeburg-Anhalt vor, die in einer Entschlebung niedergelegt sind. Es handelt sich um die Vertretung der Interessen der Parteisekretäre und des Personals der Parteibetriebe als Mitglieder des Vereins Arbeiterpresse, um verstärkten Einfluß des Vereins auf die Unterstützungsvereinigung und um eine schärfere Vertretung der materiellen Interessen der Redakteure.

Nach einem Schlußwort des Genossen Robert Schmidt wurde die Versammlung auf Sonntag vertagt.



Gezeichnet von Dolbin.
Franz Klühs.

Am Sonntag vormittag machte Genosse Robert Schmidt Mitteilungen über die Einrichtung der Unterstützungsvereinigung. In lebhafter Aussprache wurden Verbesserungsvorschläge für die Leistungsfähigkeit dieser sozialen Einrichtung gemacht, die dem Vorstand zur Prüfung unterbreitet werden sollen.

Dann hielt Genosse Klühs vom „Vorwärts“ einen interessanten Vortrag über das Pressegesetz, insbesondere über das neue Pressegesetz, das im Innenministerium vorbereitet wird. Er besprach die Vorschläge der Presseorganisationen zu diesem Referenten-Entwurf und betonte, daß es darauf ankomme, die Bewegungsfreiheit der Presse im neuen Gesetz nicht einschränken zu lassen. Der Begriff des verantwortlichen Redakteurs soll schärfer umrissen werden. Zufangelaufene Bestimmungen gegen die Presse müssen aus dem neuen Strafgesetzbuch herausgelassen werden. Das Zeugnisverweigerungsrecht für den verantwortlichen Redakteur darf nicht auf Umwegen beseitigt werden.

Behandelt wurde noch die Auslegungspraxis der Gerichte gegen unsere Zeitungen, das Verbot von Zeitungen im demokratischen Staat und die Bestimmungen über aktive und passive Bestechung.

Es gilt, die Presse möglichst unabhängig zu machen von staatlichen, behördlichen und wirtschaftlichen Mächten. Es ist weiter ein Gesetz zum zivilrechtlichen Schutz des Nachrichtenwesens im Werden. Verlangt muß werden, die Mitwirkung der Organisationen der Presse vor Erlaß des Verbots einer Zeitung.

Der Vorstand des Vereins Arbeiterpresse wurde einstimmig wiedergewählt.

Zagung der sozialdemokratischen Juristen

Am Sonntag vormittag trat die Vereinigung sozialdemokratischer Juristen zu ihrer sechsten Reichskonferenz zusammen, die von Genossen Dr. Kurt Rosenfeld geleitet wurde. Nach Begrüßungsworten des Vertreters des Magdeburger Parteivorstandes, Genossen Rechtsanwalt Hammer Schlag, erhaltene Genosse Stadtrat Friedländer (Berlin) sein Referat über „Die soziale Gerichtshilfe“.

Die soziale Gerichtshilfe spielt innerhalb der Reformbestrebungen auf dem gesamten Gebiete des Strafrechts und des Strafprozesses eine große Rolle. Sie hat zwei Aufgaben: die Unterlagen

für die Beurteilung der Persönlichkeit des Täters zu schaffen, und zwar sowohl für die Fällung des Urteils wie für die Entscheidungen im Vollstreckungsverfahren (Währungsfrist, Strafausmaß, Begnadigung usw.), ferner dem Beschuldigten durch persönliche und wirtschaftliche Fürsorge beizustehen. Als Träger der sozialen Gerichtshilfe werden von verschiedenen Seiten Stellen, die unter Leitung der Justizbehörden stehen, oder vollkommen unabhängige Stellen vorgeschlagen, deren Helfer aus der freien Wohlfahrtspflege zu entnehmen seien. Wir als Sozialisten müssen fordern, daß ausschließlich die amtlichen Wohlfahrtsbehörden (Wohlfahrts- und Jugendämter) Träger der sozialen Gerichtshilfe sein sollen.

Genosse Friedländer ging dann im einzelnen auf die durch die Verankerung der sozialen Gerichtshilfe in den Strafgesetz- und Strafprozeßnovellen entstehenden Probleme ein und berichtete über die Verhandlungen der Internationalen kriminalistischen Vereinigung, die sich auf ihrer Tagung in Breslau vor wenigen Tagen mit diesem Thema beschäftigt hat. Der Referent schloß mit dem Wunsche, die Arbeiterklasse möge an all diesen Fragen, die von großer Bedeutung für die gesamte soziale Entwicklung unseres Volksstaates sind, lebhaften Anteil nehmen.

Nach längerer, sehr lebendiger Diskussion wurden die von einer Kommission ausgearbeiteten Leitätze, die den von Genossen Friedländer gemachten Ausführungen entsprechen, angenommen.

Dr. R.

Parteitagsfreuden

Zum Magdeburger Parteitag von Gustav Sibim.

Wir Deutschen sind oft ironischer, als wir uns zugehen wollen. Sagen wir ein Wort, das wir mit dem Begriff der Freude verbinden, so meinen wir häufig das Gegenteil.

So sagen wir „Vaterfreude“ und denken dabei nur an die Kosten, die da kommen und uns nach Wilhelm Busch angetrocknet bekommen machen. Sind wir gar Schriftsteller, die zu Hause im Schweiß des Angesichts ihr morgendliches Brötchen verdienen müssen, so denken wir mit Grauen an das Geschrei des jungen Erdenbürgers, der uns durch sein atavistisches Urwaldgebrüll die besten Momente, auf die wir stolz zu sein hofften, überschreit.

Sagen wir Abgeordnetenfreuden, so denken wir nicht an die schönen Seiten dieses hohen Berufs, sondern wir meinen damit die Tragik des Parlamentarier, daß er so lange von Weib und Kind fern den heimatischen Penaten in möblierten Zimmern mit im Wandwurmstil gedrechselten Kommoden ein einsam Junggejellenleben fristen muß, das (wieder nach Wilhelm Busch) „grenlich und ungestaltig“ machen soll. Wir denken an die Pflicht, in Kommissionen und im Plenum die langweiligen und geistlosen Reden unserer politischen Gegner zu hören, tagelang mit anhören zu müssen. Neben unsrer Parteigenossen sind da die einzigen Lichtpunkte, da deren Reden in immer Perlensprache, in feinsten Weisheitsworten der Rhetorik usw. sind.

Werden diese Reden aber von den gleichen Genossen auf unserm Parteitag gehalten, und steht der Redner auf einem andern Standpunkt als wir, dann nennen wir das „Parteitagsfreuden“.

Und doch gibt es Stunden, wo der Begriff der „Freude“ seine Zweideutigkeit verliert und zur vielgerühmten und laut gepriesenen, viel zitierten und laut besungenen Schillerischen Tochter des Elysiums wird, die als schöner Götterfunke in Beethovens „Neunter Sinfonie“ uns freudetrunkend macht. Das sind die Stunden, da wir mit unsern alten und vorgestellten neuen Freunden keine Reden halten oder anhören müssen. Wir sitzen dann nach den langen Debatten beim Kaffee oder Glas Bier und andächtig lauhsen wir besonders den älteren Genossen, wenn sie uns ernste und heitere Episoden aus der Parteigeschichte und Schwänke aus ihrem Leben erzählen.

Das sind dann die Stunden reiner Freude.

Alte Bekannte und Schlachtenbummler.

Ich bin Erinnerungssphantast.

Es gibt für mich nichts Schöneres, als liebe, alte Bekannte wiederzusehen. Längst Vergessenes wird wieder aufgestrichelt, alte Freundschaften erneuert und alte Streite um die Richtung werden mit Humor übergolbet, daß kein schaler Neß übrigbleibt!

Da ich weder delegiert, noch Abgeordneter bin, zählt man mich zu der Klasse der „Schlachtenbummler“. Wenn es mein Ponto erlaubt, eile ich zu Parteitag und internationalen Kongressen. Man hört manches und lernt vieles, was den Blick und die Kenntnisse erweitert.

Was ein richtiger Journalist ist, zählt zu den Romaden: ruhelos, rastlos muß er wandern, wenn er seinen Beruf vollkommen ausfüllen soll. Wie wäre es, wenn man nur vom Parteivorstand aus einen schönen Wohnwagen mit Motorbetrieb, eingebauter Schreibmaschine, elektrisch betriebenen Abziehapparat und dem nötigen Betriebsstoff zur Verfügung stellen würde?

Wie herrlich wäre es, wenn ich meinen Motor andurbeln könnte, wenn meine Nachbarschaft nicht paßt!

Unter den Bekannten sind die französischen Genossen Braude und Grumbach. Braude, der treue Freund und Kampfgenosse unsers unvergesslichen Jean Jaurès.

Braude! — Alte Erinnerungen tauchen auf. (1925: internationaler Sozialistenkongress!) Marseille sehe ich mit dem alten Hafen. Ein Dampfer der Compagnie Frejinet fährt eben aus dem Hafen. Blau und heiter der Himmel. Blau und ruhig wie ein harmloser kleiner Binnensee das unwegsliche Mittelmeer. Wir gleiten an der Insel des Grafen von Monte Christo vorüber. Tomas' Roman vom mysteriösen Gefangenen der Insel und seiner abenteuerlichen Flucht erleben wir in wenigen Minuten bejammlichen Nachdenkens neu. Der große internationale

Kongress von Marseille war eben beendet. Wir wollten nach dem Geburtsland Napoleons, nach Korsika...

Neben Braude brachte Sachka Grumbach uns nach Magdeburg Grüße aus Frankreich.

Grumbach, der temperamentvolle Journalist, der seine ersten journalistischen Erfolge an unserer Frankfurter „Volkstimme“ pflichtete, dann aber für immer nach Frankreich überfiedelte. Wir kennen ihn als den glänzendsten Dolmetscher vieler internationaler Zusammenkünfte, als den wohl temperamentvollsten journalistischen Vertreter unserer französischen Bruderpresse in Genf.

Bei den schwäbischen Freunden.

Schwaben ist so etwas wie meine zweite Heimat. Die „Schwäbische Alb“ sah den Beginn meiner journalistischen Tätigkeit. Darum gilt die nächste Tasse Kaffee dem nächsten Tische, wo die Schwaben sitzen.

Kosmann ist gerade aus Frankreich von einer internationalen Tagung der Kriegsbeschädigten zurückgekehrt, wo er selbst nach den Berichten deutscher bürgerlicher Blätter, einen großen moralischen Erfolg errang. Grumbach erzählte mir von Kosmanns Erfolg in einer feierlichen Sitzung in der Pariser Sarbonne, der altherwürdigen Pariser Universität.

1905 haben wir uns in Ulm an der Donau kennengelernt. Und zwar bei dem heute fast vergessenen Prozeß Bebel gegen Kollmann Erben, wo wir die einzigen Presseberichterstatter während der drei Tage währenden Verhandlung waren. Es war die Geschichte des abgehauten bairischen Leutnants Kollmann, der bei Bebel sein Recht suchte und fand, von der machtvollen, suggestiven Kraft der Persönlichkeit Bebels berart begeistert war, daß er sein ganzes Vermögen unserm August Bebel vermachtete. Da die Erben des früh verstorbenen Leutnants a. D., die Augsburger Familie Kollmann, die bei Lebzeiten nichts von ihrem Vermögen wissen wollte, sich die reichliche Erbschaft nicht entgegen lassen mochte, ließ sie durch ihren Rechtsanwalt den toten Leutnant a. D. Kollmann als „nicht normal“, als nichttestierfähig erklären.

Jahrelang hat man kaum an diese Episode gedacht. Jetzt da der Zeithaber dieses Erlebnis vor mir sitzt, ist alles wieder, wie wenn es gestern gewesen wäre. Ich sehe Bebel, der neben mir auf der Bank der Journalisten saß, wie er in einer großen Rede vom Spezialfall auf das Allgemeine überging und die schärfsten Anklagen gegen das wilhelminische militärische System erhob. Unvergesslich der mächtige Kopf mit der hohen Stirn, die große weiße, silberne Locke, die diese Stirn überdeckte. Ich sehe noch den Weisheit in seiner Reden, die auf den Puldefel kurz und scharf hämmerte, wie wenn er eine besonders fruchtvolle Stelle unterstreichen wollte. Ich sehe die fünf Richter der Ulmer Strafkammer, wie sie unter der Spannung, die diese wichtige Anklage gegen den deutschen Militarismus suggestiv auslöste, kaum zu atmen wagten. Bei jedem andern Sprecher hätte der Vorsitzende jedes deutschen Gerichts der damaligen Zeit solche Rede unterbrochen. Aber gegen diesen heiligen Bogen eines Bebel wagte selbst ein Richter der wilhelminischen Periode nicht einzugreifen.

Wir erinnerten uns nach langen Jahren des Sichnichthens an diese Tage, die uns beiden für das ganze Leben untergepflegt sein und bleiben werden.

Dann saß am Tische der Schwaben Fritz Kummer, der Redakteur der Metallarbeiterzeitung, der Genosse, der in fast allen Teilen der Erde sich zu Hause fühlt und die Erlebnis seiner Reisen so spannend und lehrreich zu erzählen weiß, daß man ihm Nächte hindurch zuhören könnte, ohne zu ermüden. Wer es noch nicht getan hat, der lese das treffliche Buch, das er über seine Erdenwanderung geschrieben.

Zwei andre liebe Delegierte aus Schwaben erzählen dann von einem „Original“ (im besten Sinne aufzufassen!) der schwäbischen Genossen, dem verstorbenen Ulrichswaben Karl Pfingster. Wir haben über diesen lustigen Genossen so von Sorgen gelacht, wie seit Jahren nicht mehr. Es gäbe eins der lustigsten Bücher, die man sich denken könnte, wollte man den Witz dieses einen Genossen aus Schwaben niederschreiben. Vielleicht findet sich einmal Zeit und Gelegenheit, die Ansprüche des Karl Pfingster ausführlicher nachzuerzählen. Nur eine kleine Kostprobe sei hierhergeleitet:

Karl Pfingster kam einmal leicht angeheitert nach Hause. Seine Frau empfing ihn sehr ungnädig und brachte als Zeichen der Tiefe ihrer Entrüstung nur die Worte heraus: „Ich bin sprachlos!“ „Wenn des nur acht Tag aahält!“ meinte Karl Pfingster.

Nachschrikt:

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem, was der „Schlachtenbummler“ sah und hörte und an schönen Eindrücken empfing.

Parteitage sollen ja nicht nur ernster Arbeit gewidmet sein. Die wenigen Stunden der Erholung, dieses sich-persönlich-kennenzulernen sind für jede Organisation unbedingte Notwendigkeit, da sie viel zur gegenseitigen Achtung beitragen und so — und sei es nur unbewußt — selbst die schärfsten Richtungsgegner zu persönlichen Freunden macht. Freundschaft aber nötig zur Achtung der Meinung des Andersgerichteten, und worauf es ankommt, zur rein sachlichen Austragung möglicher Gegensätze.

Darum halte ich aus der objektiven Perspektive des Parteitags-Schlachtenbummlers dieses freundschaftliche Zusammenstehen in den Pausen der Arbeit für so wichtig, daß ich sie nicht missen möchte. Ich halte diese Erholung aber für so schön, daß ich selbst eine steuerfreie „Reichsanleihe“ bei allen zukünftigen deutschen und internationalen Kongressen aufzunehmen entschlossen bin, wenn mein Warbestand eine Reise zum Tagungsort nicht gestattet.

Anmeldungen zur Zeichnung für den nächsten Parteitag werden schon bei mir dankbar entgegengenommen! Zeichnungskisten sind durch mich zu beziehen, — oder durch Genossen Hilferding, derzeit Reichsfinanzminister der deutschen Republik. —

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck: Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS



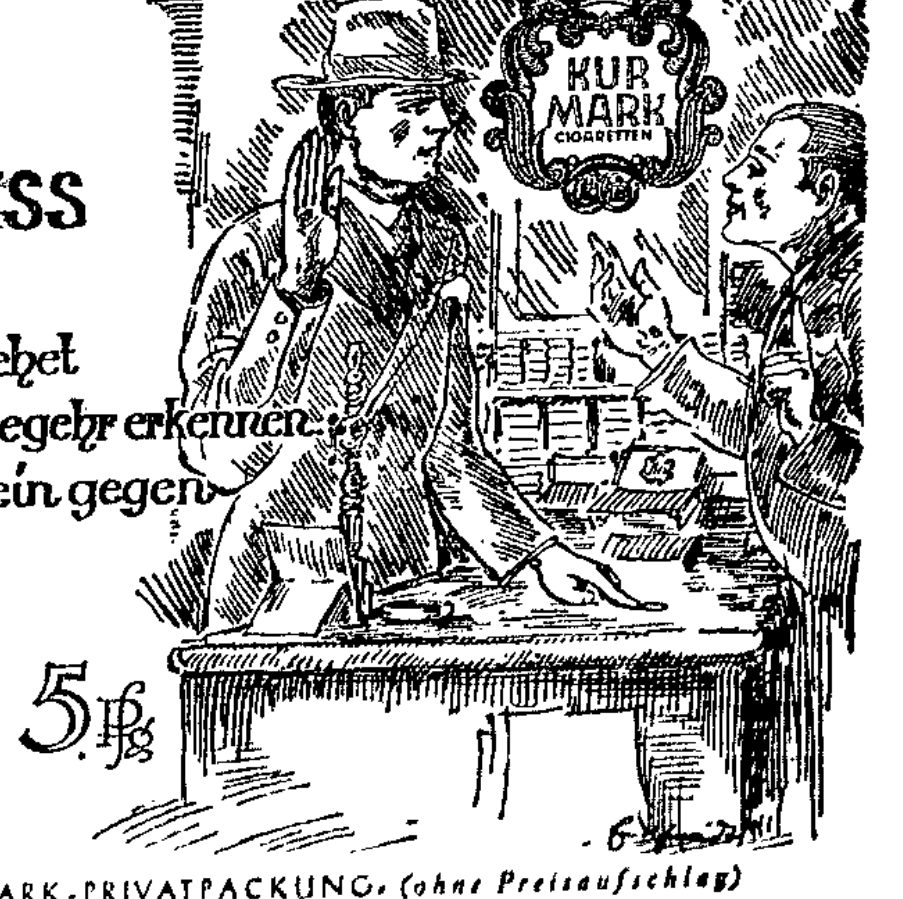
ÉUER
TÄGLICHER KURMARK-GRUSS
sparet Euch jedwedes Wort.

So Ihr in eines guten Tabakmannes Laden gehet
und gleich mir die Hand hebet, wird er alsbald Euer Begehrt erkennen.
Auf Euer stumm Verlangen tauschet Ihr behende ein gegen

Eure gute Münze
Eure gute Cigarette

KURMARK

SPEZIAL-MAZEDONEN-MISCHUNG



Als Repräsentationspackung für Geschenke und Feste, den Rauch- und Schreibtisch fordern Sie KURMARK-PRIVATPACKUNG. (ohne Preisaufschlag)

kleine Chronik

Schwere Sturmkatastrophe auf den Philippinen

In südlichen Teile der Philippinen ist eine große Sturm-
katastrophe ausgebrochen. Der Regen dauerte 2 Tage ohne auf-
zuhören an. Durch den Sturm wurden elf Menschen ge-
tötet, 37 werden vermisst. Man nimmt an, daß letztere bei
dem Unglück ertrunken sind. Sieben Dörfer stehen vollkommen
unter Wasser.

Nach amtlichen Angaben sind 460 Häuser zerstört. Auch
mehrere kleine Schiffe sind im Stillen Ozean gesunken. —

Vom Starkstrom getötet

In Schwanebeck kamen beim Streichen von Masten der
elektrischen Hochspannungsleitung zwei Arbeiter mit der Stark-
stromleitung in Berührung. Einer von ihnen war auf der Stelle
tot, während der andre mit schweren Verbrennungen ins
Krankenhaus eingeliefert wurde. —

Schreckensstat eines Säufers

Ein grauenhafter Mord wird aus Cherbourg (Frankreich)
berichtet. Als ein Matrose auf Urlaub seine Eltern besuchen
wollte und die Wohnung betrat, ließ er plötzlich auf die bereits
in Verwesung übergegangenen Leiche seiner Mutter.

Es stellte sich heraus, daß der Vater, ein notorischer Säufer,
die Mutter schon vor längerer Zeit im Verlauf eines Streites
ermordet hatte und dann einfach, wenn er heimkehrte, sich neben
der Leiche schlafen zu legen pflegte. —

Graufiger Fund

Wie der „Pester Lloyd“ aus Odenburg erfährt, wurde in
der westungarischen Stadt Kismarton (Günsstadt) im Keller
eines Kaufmanns ein graufiger Fund gemacht. Es wurden drei
Skelette gefunden, die schon Jahrzehnte alt sind.

Man stellte fest, daß im Jahre 1864 das Haus von einer
in der ganzen Gegend berühmten Bildhauerfamilie erworben
wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man Überreste einer
ermordeten und ausgeraubten Familie aufgefunden. Es handelt
sich um die Skelette eines Mannes, einer Frau und eines etwa
15jährigen Mädchens. Im Hause der Frau fand man ein goldenes
Medaillon an einer goldenen Kette. Neugierig fand man auch
noch ein kleines Skelett eines Kindes, dem der Kopf fehlte.

Justiz ist der Ursprung des schrecklichen Fundes noch in
röhliges Dunkel gehüllt. Die Odenburger Staatspolizei wurde
erzucht, Nachforschungen aufzunehmen. —

Die Motive des Juweliendiebstahls

Im Grunewald wurde am Dienstag der Rittmeister a. D.
Fritz von Wedel tot aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch
einen Herzschlag ein Ende gemacht. Der Rittmeister war seit über
zwei Jahren mit der Komtesse Helga von Morow verlobt, die am
Montag von der Berliner Kriminalpolizei wegen Juweliendiebstahls
verhaftet worden war. In der Verzeiung über die Tat
seiner Verlobten verurteilte Wedel Selbstmord.

Die verhaftete 35jährige Komtesse ist italienische Staats-
angehörige. Ihr Vater, Graf Lucien Palli von Ronzon, lebt

Der „schöne Charles“ von Limoges

Aus Paris wird uns geschrieben:
Für einige Tage wird jetzt die mittelfranzösische Stadt
Limoges in aller Munde sein. Sämtliche französischen Gerichts-
berichterstattung und alle Justizpersonen, die auch während ihrer
Ferien ihren Beruf nicht verlegen können, sitzen jetzt in den
Bänken, die auf Limoges zurollen. Am 29. Mai beginnt der große
Sensationsprozess gegen Charles Leopold Barataud.

Barataud stammt aus einer kleinen Postbeamtenfamilie.
Charles ist der Ahn des jungen Kriegsgewinners, der von einem
Tag auf den andern, ohne Geld zu besitzen, Millionen gewann
und sie wieder verpielte, als sie schon längst anderweitig ver-
loren waren. „Der schöne Charles“ hieß er bei seinen Tennis-
partnerinnen. Er ist Rekrutentoffizier, Fußballspieler, Kokainlieb-
haber, und bis zum vorigen Jahre war er noch jemand in der
hohen Gesellschaft von Limoges, weil er volle Taschen hatte und
seine Herkunft zu verdecken wußte. Seit Januar vorigen Jahres
schlossen sich ihm wieder alle Töre.

Am 12. Januar um 7 1/2 Uhr abends wurde der Taxi-
chauffeur Etienne Faure aus Cognac, einem Vorort von Limoges,
angeblich von einem gewissen Roux zu einer 200-Kilometer-Fahrt
abgerufen. Vier Tage später fand man das Auto in zerstücktem
Zustand 100 Kilometer von Limoges entfernt, ohne Chauffeur.
Diesen entdeckte man erst einige Tage später mit Hilfe eines
Jagdhundes. Er war ermordet. Die 1700 Frank, die er mit-
genommen hatte, fehlten. Der Mordverdacht fiel sofort auf
Barataud, der sich wieder einmal in größter Geldverlegenheit
befand. Am Tage seines 33. Geburtstags, am 16. Januar vorigen
Jahres, wurde er verhaftet.

Wie hatte Barataud zwischen dem 12. und dem 16. Januar
seine Zeit verbracht? Gegen 10 Uhr abends am 12. Januar muß
er Faure ermordet haben. Am 13. Januar versuchte er, die
Holzhändler Roux und Lascay in eine verborgene Waldstelle
zu locken, um sie dort mit einem vorher zurechtgelegten Peil oben-
falls zu ermorden (er kam davon ab, weil Fußgänger plötzlich
dazwischen kamen, und weil die Kaufleute wie durch ein Wunder
kein bares Geld, sondern nur Schecks mit sich führten). Am
Abend des 13. Januar sieht er einer Woyzege im Zirkus von
Limoges zu. Einen Tag danach geht er auf die Tierjagd, und
zwei Tage später ereilte ihn selbst der erste Schicksalsschlag.
Sofort brütet er um die Erlaubnis, seine Wohnung aufsuchen zu

dürfen, um seine Wäschestücke zu ordnen. Seltsamerweise wird
ihm dies gestattet. Handelt es sich doch um einen früheren
Millionär! Es ist ihm sogar möglich gewesen, seinen langjährigen
intimen Jugendfreund Bertrand Behnet, den Sohn eines Für-
berz, einige Minuten allein zu sprechen. Mäßig ein Schuß.
Behnet berröckelt. Aus seinen Augen rinnt Blut. „Galt, oder
ich schieße dich nieder!“, schreit Barataud den Schutzleuten ent-
gegen, die schnell hinzustürzen. Er versucht einen Selbstmord,
aber er wird überwältigt. „Alles ist zwischen uns aus, wir sind
nicht mehr einig“, steht auf dem Papier, das Behnet als letztes
vor seinem Tode niederschrieb.

Jetzt ist der große Millionär Charles Barataud dessen an-
geklagt, den Taxichauffeur Etienne Faure und den jungen
Bertrand Behnet ermordet sowie zwei Holzhandler in einen
Hinterhalt zwecks Ermordung geführt zu haben. Barataud
leugnet. Er habe Faure nicht ermordet. Tatsächlich wurde er
zwischen dem 12. und dem 16. Januar mehrfach in Begleitung
von Unbekannten gesehen; einer von diesen habe den Mord be-
gangen. Näheres könne er nicht darüber sagen; er müsse die
Ehre einer ganzen Familie damit retten. Die Ermordung von
Behnet? Das sei ein Lügen auf Verlangen gewesen. Behnet
habe ihn gebeten, ihn zu erschießen. Über die Schußrichtung
spricht gegen dieses Argument. Der Mordversuch an den beiden
Holzhändlern, von denen er 200 000 Frank erhoffte, sei schließlich
nur ein kleiner Spaß gewesen, an den man nicht glauben dürfe.
Barataud will sogar sein Mißi bezüglich des Mordes an dem
Chauffeur Faure nachweisen. Am 12. Januar habe er sich nur
in Limoges selbst aufgehalten, er könne also nicht 100 Kilometer
von der Stadt entfernt den Taxichauffeur getötet haben. Dieser
hinterläßt eine Frau mit drei Kindern.

„Stirb!“ „Ins Wasser!“ „Unter die Guillotine!“, jährt
es aus dem Volk, als Barataud in feinsten Abendtoilette am
16. Januar vorigen Jahres ins Gefängnis eingeliefert wurde.
„Hunderttausend Seelen von Limoges verlangen den Tod von
Barataud“, lautet die Ueberschrift eines der sechs langen Vor-
berichtsartikel in „Paris Mißi“.

Der Prozess verdient vom juristischen und menschlichen
Standpunkt aus die größte Beachtung. Am den „schönen Charles“
dagegen ist es auf alle Fälle geschehen. Kurt Leng.

auf Sizilien. Vor einigen Jahren hat sich seine Frau von ihm
getrennt, da der Graf im Reichtum sein ganzes Vermögen ver-
schleudert hatte. Die Gräfin zog mit ihrer Tochter zu ihrer
Schwieger, der Gräfin von Hermersberg, nach Berlin-Lichterfelde.
Im Jahre 1926 lernte die junge Komtesse auf einem Kennplatz
den Rittmeister a. D. Fritz von Wedel kennen. Zwischen beiden
entwickelte sich eine intime Freundschaft, die zur Verlobung
führte. Da jedoch Wedel kein Vermögen besaß, war zunächst an
eine Heirat nicht zu denken. Außerdem hatten sich die beiden
alten Gräfinnen gegen eine solche Heirat ausgesprochen.
Die Komtesse gab die Nüchtheit trotzdem nicht auf. Am
22. September vorigen Jahres — während Mutter, Tante und die

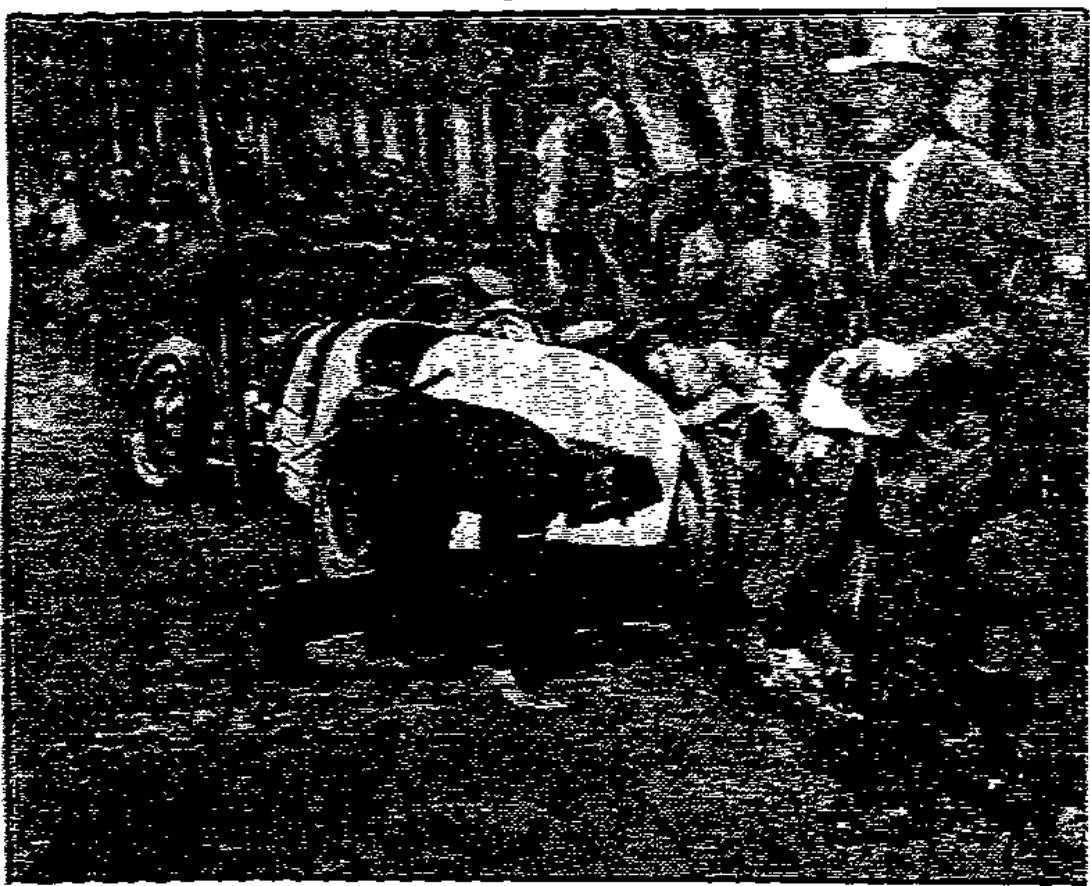
meisten Hausangestellten abwesend waren — holte das Mädchen
die Schmuckkassette ihrer Tante und schaffte sie weg. Sie ver-
borg einen Teil der Juwelen in ihren Kleidern und schaffte den
Rest, in einem Paket verpackt, zu einem ihrer Bekannten, dem
Grafen von Lippa. Dort wurde das Paket aufbewahrt, ohne daß
man vom Inhalt etwas wußte. Die Gräfin Hermersberg in-
formierte die Kriminalpolizei über den Diebstahl. Der unter-
suchende Kommissar wollte schließlich auch Einzelheiten über Per-
son und Lebensweise der Komtesse Helga hören. Darauf ersuchte
die alte Gräfin die Kriminalpolizei um Einstellung der
Untersuchung. Jeder Zutritt in die Villa wurde den Kriminal-
beamten verweigert. Vor zwei Wochen gab es zwischen der Kom-
tesse und ihrer Mutter Zwistigkeiten, die mit dem Wegzug des
Mädchens endeten. Ihr Verlobter brachte sie in einem Hotel unter.
Zum Schein ging das Mädchen auch vorübergehend bei einem An-
walt in Stellung. Mittlerweile beschäftigte sie sich damit, den
gestohlenen Schmuck zu verkaufen, um die geplante Heirat zu
ermöglichen. Die Juwelen hatten einen Gesamtwert von 100 000
Mark. Für 5000 Mark hatte die Komtesse verkauft. Der Schmuck
konnte zu einem großen Teil bei einem Juwelier in der Reichlich-
straße in Berlin beschlagnahmt werden, der Rest befand sich noch beim
Grafen von Lippa. Die Komtesse betritt zunächst den Diebstahl,
mußte ihn aber nach der Konfrontierung mit ihrer Mutter zu-
geben.

Interessant ist übrigens, daß der verstorbene Mann der be-
stohlenen Gräfin als Prinz Hugo Friedrich von Heberles-De-
ringen geboren war. Er verzichtete jedoch auf den Namen um
die Rechte eines Hohelohischen Prinzen, um die berühmte Schil-
reiterin Oceana Hager, die Enkelin des Jirfusinhafers Menz,
zu heiraten. Den Titel eines Grafen von Hermersberg erhielt
er durch württembergische Verleihung. —

Amerika baut Zepeline

Die Goodyear-Zepelin-Corporation, die Tochtergesellschaft
der 1921 durch Dillon Read & Co. reorganisierte Goodyear Tire
& Rubber Co., erhielt einen Auftrag für den (in Amerika aus-
zuführenden) Bau von Zepelinern in Länge von je 235 Meter
für die amerikanische Marine. Zwecks Vorbereitung für einen
Transozeandienst führt die Gesellschaft seit längerem ständige
Ueberlandflüge in Amerika aus. —

Auto in der Zuschauermenge



Rein Lindenborger Bergzinnen fuhr ein Rennwagen mit voller Fahrt
in die Zuschauermenge. Zwei Tote und 14 Schwerverletzte blieben auf dem
Platz. — Unser Bild zeigt das verunglückte Auto kurz nach der Katastrophe.

Willi Neuenhofer nach der Landung



Willi Neuenhofer, dem es am
Sonntag gelang, mit einer Junkers-Maschine
12730 Meter hoch zu fliegen, wird nach der
Landung von Professor Junkers begrüßt. —

STENDAL
Georg Simonsohn
Breite Straße 77
Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe, Berufskleidung.

Gustav Dobrin Stendal
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel

Billig und gut
Fabr- u. Motorräder, Nähmaschinen, Ersatzteile
Emaillier- und Reparatur-Werkstatt
Wilhelm Wulsch, Stendal
Petrikirchstraße Nr. 35

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion, Manufakturwaren, Arbeiter-Berufskleidung
Ludwig Friede, Stendal
Breite Straße 72 Telephone 411

Färberei Geschw. Schlobach, Stendal
Hohe Bade 12 = Fernruf 4
Färbt, reinigt, plissiert, wäscht alles — Eilaufträge in 3 bis 4 Tagen

W. Schmücker, Vaethen-Tangerhütte
Manufakturwaren — Modewaren
Grosses Lager in Matratzen und Bettfedern — Gardinen in Engl. Tüll und Madras, abgepaßt und Stückware, stets Neuheiten / Linoleum / Kurzwaren
Streng reelle Bedienung. Solide Preise. Streng reelle Bedienung.

Kaufhaus H. Taeger, Staßfurt
Billigste Bezugsquelle für den Einkauf in
Damen- u. Kinder-Konfektion, Aussteuer-Artikeln, Teppichen, Gardinen

ALIER JULIUS COHN, STENDAL
Gegründet 1875
Hallstraße 4 und 8 Fernsprecher 660
Herren-, Knaben- u. Berufskleider Qualitäts-Schuhwaren, Möbelfabrik

Das ist der große Vorteil der Gasküche!
Altmärkische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, G. m. b. H. Stendal.
daß sie **rasch, sauber und billig** arbeitet!
Jede sparsame Hausfrau wird sich einen Gasherd mieten.
Daher fort mit **Grude und Kohlenherd!**
Gasgeräte aller Art preiswert, auch gegen Teilzahlung
Ratu. Auskunft gern u. kostenlos! Ausstellungsraum Rathenower Str. 1. **rasch sauber billig**

Stendal Fritz Ehlert
Arneburger Str. 171
Spezialgeschäft für Wäsche, Kurz- und Wollwaren

Elektrische Beleuchtungskörper
Heiz- u. Kochgeräte, Apparate usw.
Sämtliche Gegenstände werden auch gegen monatliche Miete abgegeben und sind in 6 bis 12 Monaten Ihr Eigentum!
Stadtgeschäft des Elektrizitätswerkes Burg b. M.

PELZE • HÜTE • MÜTZEN
kauft man am vorteilhaftesten bei
Emil F. Krüger, Stendal
Breite Straße 48, Ecke Rohrstraße

Sprüche aus dem Roten Hochwasser

Magdeburg, Land und Leute

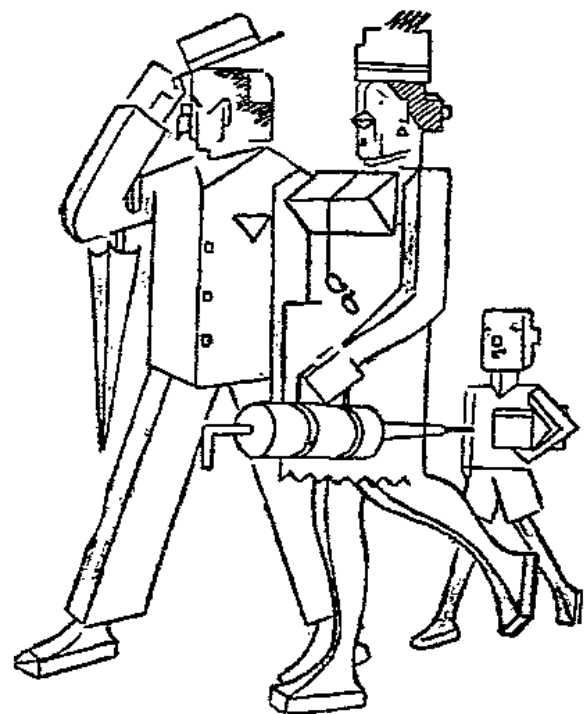
Zum Parteitag ist befanntlich eine Schrift erschienen, „Das rote Hochwasser“, die Führer und Einrichtungen der Partei mit lustigem und respektlosem Spott überschüttet. Die Schrift, die 16 Seiten umfaßt und künstlerisch ausgeführt ist, kostet 80 Pf. und ist durch Zeitungsträgerinnen oder direkt aus der Buchhandlung Volksstimme zu beziehen. Wir geben hier einige kleine Proben aus dem „Roten Hochwasser“. Aus einer lustigen Abhandlung: Magdeburg, Land und Leute, seien folgende Absätze und Bilder wiedergegeben:



Oberbürgermeister Weims, Magdeburg.

Dieser Oberbürgermeister Weims ist kein Magdeburger von Geburt, sondern von der Urt. Er stammt körperlicherseits aus einem hannoverschen Dorfchen im Harz. Ob es an seiner Wiege gesungen wurde, daß er einmal Oberbürgermeister von Magdeburg werden sollte, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Alle Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß man das damals nicht ahnen konnte. Dieses Stadtoberhaupt charakterisiert sich durch seine merkwürdige Denkmalsart. Erkennbar wurde das nach kurzer Regierungszeit in den neuen Wohnhäusern, die in Magdeburg gebaut wurden. Sie sind in ihrer Form konsequenter Kubismus, gemildert durch mollige, rundliche Hausfrauen.

Wo aber Adler sind, sammeln sich die Mäuse, oder wie es auch gesagt werden kann: Auf einem harten Stein hält sich kein Apfelgelee. Darum zogen sich auch moderne Künstler nach Magdeburg, die so geradlinig-kubisch-orientiert wie der Oberbürgermeister bauen, malen und bildhauern wollten. Einer kam sogar auf den Einfall, das Stadtwappen kubistisch zu limitieren. Man muß beachten, daß das Magdeburger Stadtwappen im wesentlichen aus einer Jungfrau — der unbekanntesten Jungfrau der Provinz Sachsen — besteht. Auch der sollte die Rundung genommen und die Schärfe gegeben werden? Nein, da-



Magdeburger in 10 Jahren, die durch die Stadtverwaltung vierkantig (kubisch) gemacht sind.

gegen war selbst der Oberbürgermeister. Hier war der Punkt, wo seine Schärfe sterblich ist: hier ist er Mensch und ist es gern und häufig.

Ein Ausfluß der Magdeburger Vierkantigkeit ist die Stadthalle. Es ist ein Unglück, daß wir sie nicht früher hatten und daß die Parteitage der Sozialdemokratie nicht immer darin abgehalten werden können. In dieser Halle muß jeder geradenwegs und geradlinig reden, was zur Klärung schwebender Probleme viel beitragen würde. Uebrigens: schwebende Probleme sind hier ganz unmöglich, die fallen alle auf den Boden der Tatsachen und werden mit Sauerkraut und Eisbein (genannt Böteln) reinweg verkehrt.

Bei solcher Denkmalsart ist eine zeitraubende Opposition im Stadtparlament und in der Stadtverordnetenfraktion der SPD so gut wie ausgeschlossen, dagegen ist ein gesundes Schweigen mit nachfolgender Zustimmung eine goldene Regel. Es besteht ein Stadtwappen, das die Richtung in der Regel auch nicht gut, wenn er einem fremdlandischen Widerstandsgesicht hold ist. Man denke, der Vorsitzende des Parlaments ist ein SPDist und heißt Baer. Der kann einen freffen. Der Vorsitzende der Fraktion heißt Klumbodum (zu deutsch: Pflaumenbaum). Von dem kann ein Ständer herunterfallen und zu Ruin werden. Dann steht außerdem der Oberbürgermeister bereit mit dem Maßstab und wenn er hobelt, fallen die weltgeschichtlichen Säule.

Es ist kein Wunder, daß bei solcher politischer Konstellation die Magdeburger sehr ruhig, gestützt und glücklich leben. Die Spuren von den heftigen Erdentagen werden in Knochen nicht untergehen sie müßten denn mit Dynamit gesprengt werden. In zehn Jahren werden sie aber alle vierkantig umhergehen. Selbstverständlich bleibt die große und hart geführte Stadt

Magdeburg nicht ohne Einfluß auf das Land und die benachbarten Bezirke. Ein Sorgenkind in dieser Beziehung ist das Land Anhalt, heute Preußen genannt.

Peus kam vor 40 Jahren nach Dessau, der Hauptstadt von Preußen. Damals hatte Dessau 87 000 Einwohner und einen Herzog, heute zählt es 60 000 und keinen Herzog. Womit keineswegs gesagt sein soll, daß Peus unmittelbar die große Vermehrung herbeigeführt hat. Was die Abwanderung des Herzogs anbelangt, so müssen wir seine Memoiren abwarten, die hoffentlich bald erscheinen, damit die Konjunktur nicht verpaßt wird. (Die Memoiren von Peus sind selbstverständlich gemeint.)

Peus sucht in seinem Lande die Besitzlosigkeit durch Hausbesitz zu beseitigen. Ein ungeheuer einfaches Rezept, die Proletarisierung zu verhindern und eine geniale Anwendung der Dialektik. Dasselbe Rezept kommt von der Pomerten. Das Gegenteil kommt vom Gegenteil, nämlich vom Besitz. So wird demnach jeder Staatsbürger von Anhalt sein Haus besitzen und jeden Tag seinen Kopf auf dem Gartenzaun.



Der Magdeburger Stadtverordnete, der einmal Widerpruch erhoben hat.

Angeichts dieser musterhaften Reformarbeit ist es begründlich, daß sich Anhalt-Preußen nicht mit andern Freistaaten zusammenschließen will, um die berüchtigte Reichseinheit anzubahnen. Anhalt ist zu weit vorgegriffen.

Die größten Schwierigkeiten werden sich aber erst herausstellen, wenn der Zukunftsstaat eingerichtet wird. Es wird dann die große Frage aufgerollt, ob Anhalt sich nach der übrigen Welt, oder die übrige Welt sich nach Anhalt zu richten hat in der Verwaltung und Begleitung der Staatsangehörigen. Denn Anhalt ist nun einmal ein Land für sich, teils Müster, teils Eigenart. Und alle Anhaltiner und Preußen sind ohne Unterschied: Müster, ma mea, auf Jdo: Klein, aber mein. Ins Sozialistische ist es noch nicht überseht.

Zum Glück können wir noch Studienkommissionen einsehen und Referate halten. Auf diese Weise wird es kaum zu einer Katastrophe kommen. Wie das Beispiel der Wehrfrage zeigt.

Magdeburg
In diesem Falle für Wehrfragen.

Witze mit dem Sowjetern

Witten in der Elbe
sitzt ein Krokodil...
Sah nicht ichon deselbe
vor zwei Jahren in Kiel?
Hat auf seinem Rücken
einen Sowjetern,
müß' ins Genid und waten
wirklich gar zu gern!

Und es spreit den Farnen
weit auf wie zum Jahr...
Doch wir müßen lachen
über solchen Zwag!
Nt doch nur Lächerpe
dieses Geben-Nich:
Pantemalte Karve
- Mastauer Kugel!

Denn das Vieh hat einen
Fahn im Mantel mehr!
In dem Hirn, dem Hirnen,
schmuppt es öd und leer!
Stumpf ward seine Wille,
seine Eier ward ihm!
Die drauf rinen, alle,
plumpieren in den Zwerf...

Nur ein wenig Geifer
blieb noch als Esaj...
Doch der and wie einer
wirkt heut für die Mag!
Und das grunlich...
Aua! Hier blöd und me...
Witten in der Elbe
sitzt ein Krokodil...

Die Kletna

Die „Volkszeitung“ in Wöbau hat den „Kletna“ zum vor-
ausgesagten Hochwassergefahr erfaßt. Sie brockt die biblische
Legende von heute:

Es war im zweiten Monat des Jahres Eintausendneun-
hundertneunundzwanzig. Da sollte eine große Beratung allen
Volkes sein auf dem Magdeburg. Und im ganzen Lande gürte
sich die Renden und band die Mienen an die Füße und
rüßte sich, auf daß man zur Zeit auf den Berg käme zu den
Beratungen.

Es war aber die Erde vor dem Angeicht des Herrn ver-
derbt, denn viele wollten nicht mehr hören auf den Ruf des
Herrn. Und er beschloß, daß eine große Sintflut über die Erde
komme. Und schwarze Wolken standen am Himmel der Koalition.
Dummpes Grollen kündete nahes Unheil.

Da sprach der Herr zu Noah: „Mache dir einen Kreuzer
aus Panzerstahl; zehntausend Tonnen soll er groß sein. Denn
siehe, alles auf Erden soll vernichtet werden durch die Sintflut.
Mit dir aber will ich meinen Bund aufrecht erhalten. Du sollst
auf den Kreuzer aus Panzerstahl gehen, du und all dein An-
hang, denn ich will dich erretten.“

Und der Herr sprach weiter und sagte zu Noah: „Und von
allem Lebendigen, aus allem Fleische sollst du in den Kreuzer
aufnehmen, sie mit dir zu erhalten. Von allem Meinen nimm
dir je sieben, männliche und weibliche, von jeglicher Art. Von
den Tieren aber, die nicht rein sind, nur zwei von jeglicher Art.
Von Widra und Klauen, von Leipzig und Chemnitz sollst du
sie nehmen von jeglicher Art, auf daß sie erhalten werden.“

Auf dem Kreuzer sollst du abthalen die große Beratung
allen Volkes, auf daß die Wasser dich nicht vernichten. Und nach
achtzig Tagen sende aus eine weiße Taube. Und wenn sie zurück-
kehrt mit dem Olivenzweig vom Pflanze der großen Koalition, dann
sol die Sintflut sich verlaufen und du kannst das Schiff ver-
lassen, du und all dein Anhang.“

Stadt Magdeburg

Dank der Jugend an die Quartiergeber

Zur Begrüßung des gefeierten Parlaments der großen
Sozialdemokratischen Partei (Königliche Jugend am Sonnabend zu
einem Mitteldeutschen Treffen zusammen. Sie gab der
Stadt ein eigenes Gepräge und belebte den riesigen Festzug am
Sonntag zu Ehren des Parteitag. Für alle wurde Magdeburg
ein Erlebnis. Ueberall war Begeisterung zu bemerken, und über-
all unterhielt man sich über das gastfreundliche Magde-
burg und die freundliche Aufnahme. Allen, die hierzu bei-
getragen haben, sei an dieser Stelle gedankt. Die Jugend wird
Magdeburg und seine Arbeiterschaft in gutem Andenken behalten.

Wir fühlen uns aber noch verpflichtet, etwas über die
Quartierfammlung allgemein zu sagen und gleichzeitig die An-
fragen zu beantworten, warum viele trotz Meldung bei der
Quartierverteilung unberücksichtigt blieben.

Als wir zur Bereitstellung von Quartieren auftraten und
S. A. J.-Mitglieder die Arbeiterschaft in den einzelnen Stadt-
teilen aufsuchen sollte, merkten wir bald, wie schwer diese Auf-
gabe war, da diese Arbeit neben zwei oder drei Proben in der
Woche erledigt werden mußte. Als wir schließlich festzustellen
hatten, daß am Donnerstag noch 1000 Quartiere fehlten (wir
hatten genau 1622 Quartiere) und um Meldungen an einzelnen
Annahmestellen durch die Posten hatten, da wollte der Eingang von
Quartiergeber-Adressen kein Ende nehmen, selbst aus Rathenow
sind Meldungen eingegangen. Bis Sonnabend um 21 Uhr und
noch im Quartierbureau liefen Meldungen ein. Und nicht nur
einen wollte man aufnehmen, gleich zwei oder drei Jugendliche,
wenn „Rot an Mann“ ist. Als das Quartierbureau in später
Stunde sein Schalterfenster schließen konnte, weil alle in Privat-
quartier untergebracht waren, hatten wir noch 900 Quar-
tiere übrig. Unser Appell in letzter Stunde an die Arbeiter-
schaft hatte noch 1900 Quartiere eingebracht. Es war nun in der
kurzen Zeit leider nicht mehr möglich, dies in der Zeitung be-
kanntzugeben. Und so haben viele in später Stunde vor der Tür
auf ihren Jugendlichen vergeblich gewartet. Wir müssen um
Nachsicht bitten, weil wir sie nicht benachrichtigen konnten. Aber
gewiß wird es den Genossen, die keine Nachricht mehr bekommen
konnten, so doch noch lieber sein, als wenn 900 Jugendliche ohne
Quartier in der Stadt gewesen wären. Und sie werden diese
kleinen Mißstände vergessen bei dem Gedanken, der Mittel-
deutsche Jugentag und der Parteitag war ein Erfolg; ein
neuer Abschnitt in dem Geschichtsbuch der deutschen Sozialdemo-
kratie. Darum noch einmal: Allen, die hierzu beigetragen haben,
auch wenn sie keinen Jugendlichen beherbergen konnten, gehört
unser Dank.

Arbeitsgemeinschaft städtischer Presseämter

Am 24. Mai trat in Stuttgart der Vorstand der Arbeits-
gemeinschaft städtischer Nachrichten- und Presseämter zusammen,
um zu dem Verhandlungstisch der diesjährigen Mitgliederver-
sammlung Stellung zu nehmen. Die von Magdeburg für die
Durchführung der Wahlen eingereichten Anträge fanden die ein-
stimmige Billigung des Vorstandes. Für den nächstjährigen
Tagungsort lagen Bewerbungen von Magdeburg, Jena-
burg, Braunschweig und Langzig vor.

Am 26. Mai fand im großen Sitzungssaal im Rathaus die
Sammerversammlung statt. Neben den Vertretern von etwa
10 kommunalen Nachrichten- und Presseämtern nahmen an den
Verhandlungen die Vertreter der städtischen Presse und der
dort anwesigen Nachrichtenbureaus teil. Im Mittelpunkt der Ver-
handlungen stand ein Vortrag von Oberregierungsrat Doktor
Benese, Deutscher Städte- und Kreisverband, über „Verwaltung und
Presse“. Ausdem referierte Dr. Schöne (Leipzig) über „Das
Recht auf Öffentlichkeit“. An die Vorträge schloß sich eine ein-
stimmige Ausrufung an, die ihren Niederschlag in der Annahme
folgender Entschlüsse fand:

„Die städtischen Nachrichten- und Presseämter betonen er-
neut, daß die Grundlage ihrer Tätigkeit auf einer ver-
trauensvollen Zusammenarbeit der Stadtverwaltungen und der
Presse beruht. Die Herstellung und dauernde Pflege dieses
Vertrauensverhältnisses, insbesondere die persön-
lichen Beziehungen zwischen der Presse und den führenden Ver-
antwortlichen der Stadtverwaltung betrachten sie als eine ihrer
wichtigsten Aufgaben. Die Nachrichten- und Presseämter unter-
stützen die Bestrebungen der Presse nach einer stärkeren Würdigung
kommunalpolitischer Arbeit und den Wunsch nach einer iden-
tischen Gestaltung ihres kommunalpolitischen Inhalts. Die Ar-
beitsgemeinschaft ist der Ansicht, daß der Leiter eines modernen
Presseamtes seine Aufgabe nur erfüllen kann, wenn er über alle
wichtigen Angelegenheiten laufend unterrichtet wird, mit dem
Chef der Verwaltung eingehend sich bespricht und an allen be-
deutenderen Sitzungen teilnimmt. Er muß darüber hinaus die
Möglichkeit haben, seine Erfahrungen mit der Presse und seine
Kenntnisse der öffentlichen Meinung in die Besprechungen der Ent-
scheidungen zu werfen. Die entsprechende Form der Eingliederung
des Presseamtes in den Verwaltungsorganismus (z. B. unmittel-
bare Unterstellung des Presseamtes unter den Oberbürgermeister,
selbständige Vertretung der Presseangelegenheiten im Magistrat)
muß je nach der rechtlichen Voraussetzung der verschiedenen
Städteverfassungen und je nach der Größe und Bedeutung der
Städte gefunden werden. Die Arbeitsgemeinschaft begrüßt die
grundrindliche Einstellung des Vorstandes des Deutschen Städte-
tags in dieser Frage, der eine solche Regelung bei seinen Mit-
gliedsstädten anstrebt. Die Arbeitsgemeinschaft begrüßt ferner
die Anregung, auch Bildtafeln und Film der kommunalpoliti-
schen Aufklärungsarbeit nutzbar zu machen. Sie empfiehlt die
Einrichtung kommunalpolitischer Stunden im Rundfunk und zu
diesem Zweck ein gemeinsames Vorgehen der Presseämter inner-
halb der einzelnen Rundfunkbezirke.“

Nach der Mittagspause wurden die Verhandlungen in nicht-
öffentlicher Sitzung im Rathaus des „Stuttgarter Tagblattes“
fortgeführt. Als nächster Tagungsort wurde dem Vorschlag des
Vorstandes entsprechend Magdeburg mit 18 Stimmen gegen
9 Stimmen gewählt.

Turniergemeinschaft Magdeburg 1929

Von der Turniergemeinschaft wird uns geschrieben: In An-
knüpfung an die Stellung, die die Provinzial-Hauptstadt vor dem
Krieg auf dem Gebiet des Turniersports eingenommen hatte,
hat sich Anfang dieses Jahres in Magdeburg eine Turniergemein-
schaft gebildet, die alle die Kreise umfaßt, die auch im Zeitalter
der Motorisierung nicht auf die Nutzung und Haltung des Pferdes,
sei es zu Gebrauchszwecken im Beruf, sei es zum Sport als
Mittel körperlicher Erhaltung verzichten können oder wollen.
In ihr sind der Reit- und Fahr-Verein, der Meister-Verein und
der Männerverein vereint, angegeschlossen haben sich ihr mesterlich
die Reichswehr und die Schutzpolizei.

Als nächste Aufgabe hat sich die Turniergemeinschaft die
Durchführung des für den 1. und 2. Juni d. J. auf dem
Mrielder Sportplatz in Anhalt angenommenen Reit-
und Fahrturniers gestellt. Die Veranstaltung hat den

Einweihung des Magdeburger Flugplatzes

Bred, den Pferdebesthern von Magdeburg und Umgebung An- regung zu geben für die zweckmäßigste Art der Beschaffung der von ihnen benötigten Pferde, für ihre Pflege und Wartung, sowie vor allem für die Benutzung derselben, sei es im Wagen oder unter dem Sattel.

Das Turnier beginnt mit Materialprüfungen, bei denen die jungen Pferde nur nach ihrem Materialwert als Ergebnis ihrer Aufzucht gezeigt und gemerkt werden. Anschließend finden Weltwettbewerbe für Wagenpferde statt. Zwischen durch gehen Prüfungen, die sich sowohl auf die Durchbildung des Pferdes als Reithof, weiterhin aber auf dessen Verwendung im Gelände und über Hindernisse erstrecken. In dieser Beziehung wird als Haupt- prüfung des Turniers die schon am 1. Juni nachmittags statt- findende Vielseitigkeitsprüfung angesehen sein, bei der die Pferde zunächst in einer Dressurprüfung, dann aber auf einen Gelände- ritt über etwa 9 Kilometer ihre Eignung nachzuweisen haben.

Als Beweis für die Anerkennung der Ziele der Turnier- gemeinschaft mag es dienen, daß über 150 Mannagen zu der Ver- anstaltung abgegeben worden sind. Behörden und Private haben eine hohe Zahl von durchweg wertvollen Preisen zur Verfügung gestellt. Der preussische Minister des Innern, der Oberpräsident, der Regierungspräsident und der Polizeipräsident, nicht zuletzt die Stadt Magdeburg, auch die Wirtschaft und die in ihr führenden Persönlichkeiten haben der jungen Vereinigung ihr Wohlwollen zu erkennen gegeben. Es darf daraus die Hoffnung geschöpft werden, daß auch die Bevölkerung unserer Stadt ihrem Interesse durch regen Besuch des Turniers Ausdruck geben wird. Das um- so mehr, als der für seine Abhaltung zur Verfügung gestellte Reiter Sportplatz von allen für die Zuschauer vorgesehenen Plätzen eine einwandfreie, gute Lieberfläche ermöglicht und die Ein- trittspreise so niedrig gehalten sind, daß sie allen Bevölkerungs- schichten den Genuß eines Sonntagnachmittags im Freien und in- mitten antegender und unerhüllender Vorführungen ermöglichen dürfen.

Vom Wochenmarkt

Das sommerliche Spiel geht weiter — warmes, sonniges Wetter, und dauernd zunehmendes Angebot der neuen Ernte auf dem Wochenmarkt. Frei und lustig geleidet freieren die Haus- frauen und die, die es einig werden wollen, durch die Ständerreihen. Schleppe schwere Netze und Körbe und laufen und suchen. Wer die Wahl hat, hat die Dual.

Nacht man heute mal Gurkenjäger (zu 20 bis 60 Pf. das Stück) zum Nachtisch oder nur es grüner Salat (zwei Köpfe schon von 15 Pf. an) auch? Stachelbeerkompott wird auch nicht übel munden (drei Groschen das Pfund Stachelbeeren), nur man braucht noch jubel Zucker, rechnet die sparsame Hausfrau. Aber Abbarber (drei Pfund 20 Pf.) in schönen biden Stengeln in ge- waltigem Angebot wird nichtig gekauft. Auch Kerpel von 25 Pf. an in guter Auswahl. Apfelsinen vermindern langsam vom Markt; ihre Zeit ist nun — der Preis nach der alte!

„Neue Kartoffeln, gnädige Frau, 30 bis 40 Pf. das Pfund!“ „Ne, danke, warten wir noch ein bißchen, vorläufig geben Sie mir von den alten 10 Pfund zu 4 Groschen. Mein Alter verdient auch im Frühjahr kein neues Geld.“ Aber Spargel in Nischenauswahl von 20 bis 80 Pf. das Pfund. Zu 65 Pf. schon prima Ware. Appetit auf Radisheschen? Rund 15 bis 20 Pf. Schnittlauch Bund 10 Pf. Zwiebeln 10 bis 20 Pf. rote Spund. Eier 10 Stück 115 Pf. Butter 1/2 — 100 Pf. das halbfundstück. Dann neue junge Gurken 15 bis 30 Pf. das Stück, die alten schon drei Stück für 'n Groschen. Bonanen 40 bis 55 Pf.

Auf dem Fleischmarkt nachmal's Marktmarktfeiern bei allen Preisen. An den Geflügelständen gute Auswahl in dem Geflügel, vorwiegend jungen Gänse — bis 7 Mark das Stück —; was mühen diese kahlköpfigen Vögelchen ein am Markt zu fassen? Gänsefleisch bis 110 Pf. pro Stück.

An den Fischständen wegen der Wärme und der dadurch ge- schwächten Nachfrage nur kleine Auswahl in Schellfisch, Koblisch, Herbarth 25 bis 30 Pf., Ailer 15 bis 20 Pf., lebende Schleie 140 Pf., lebende Tröschel 20 Pf., immer der Pfund.

Dann nicht unterlassen — die Kinder Kerzen schmücken in Farbenrot die ganzen Wochenmärkte; der Preis war ein Groschen für kleine stützenden Kinder, Margueriten, Schneeg- löckchen, Doppelkerz oder Fieder 30 Pf. und aufwärts. Am.

Ein Sonnenrezept

Die Sonne gehört zu denjenigen Göttern, die man nicht aus der Ferne bestaunen kann. Sonne pflegen sich die Men- schen daher meist selbst zu besorgen. Allein, wie jede Selbstbehandlung, so kann auch eine solche Sonnenkur Schaden statt Heilung verschleppen und Gefährten statt Augen Schaden bringen. Die Sonne ist nämlich eine fast unbändige Medizin, bei der der Satz gilt: Kleine Dosen fördern, große Dosen schä- digen die Gesundheit. Doch leider ein Kranke vor der Anwen- dung von Sonne den Arzt betrogen soll, ist selbstverständlich. Das gilt besonders für Kranke mit Lungenerkrankungen, Herzleiden usw. Aber auch bei Gebirgs- und nach einem in welchem Rahmen gehaltenen Sonnenrezept richtet.

Nach der langen Winterzeit hat nicht ganz die die Ein- wirkung für die Sonnenstrahlen in den Körper dazwischen, in ihrer Leistungsfähigkeit gekümmert, deshalb muß man sie allmählich wieder an die normale Arbeit, insbesondere an die Hausarbeit, gewöhnen. Zur Vorbereitung für das Sonnenbad ist daher eine gewisse Gewöhnung des Körpers an die helle Luft notwendig. Das Sonnenbad nehmen man niemals in den heißen Stunden des Tages. Anfanglich freie man nur einzelne Teile des Körpers der Sonne aus, bis sie allmählich den ganzen Körper bestrahlen kann.

Man beginnt am besten zunächst mit einem Sonnenbad von etwa 15 Minuten und kann in der Folgezeit die Dauer des Bades bis auf 1 Stunde erhöhen. Wichtig ist, daß man den Kopf vor der direkten Bestrahlung durch Vorhängen eines Hutcs und die Augen erst durch eine Schutzbrille schütze. Im Sonnen- bad zu schlafen, auch man unter allen Umständen vermeiden, wenn man nicht schwere Hautentzündungen oder gar einen töd- lichen Sonnenstich riskieren will. Gefährlicher Vorgehen ist eben- falls postwendlich. Ziehen sich Kopfbedeckungen, Schwindel oder Schlämmer vor den Augen ein, so ist das Sonnenbad sofort abzu- brechen. Nach einer kurzen Weile soll man Sonnen- wie andere Bäder niemals nehmen. Treten Reizerscheinungen an der Haut auf, so sind Einreibungen oder Umschlägen mit einer fetthaltigen Salbe sofortig zu machen.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß es durchaus falsch ist zu glauben, daß derjenige, der von der Sonne am meisten bestrahlt ist, der Gesundeste ist; die braune Färbung der Haut ist eine natürliche Schutzmaßnahme des Körpers gegen die harte Einwirkung der Sonnenstrahlen und tritt bei den einzelnen Men- schen in verschiedenem Grade und in verschiedener Zeit auf. — Wer ein Sonnenbad nach solchem Rezept nimmt, der wird leicht bei jedem Wetter bleiben und die Segnungen des Sonnen- bades in vollem Maße genießen. —

Was zahlte Magdeburg für die 13 Klassen?

Das städtische Wohlfahrtsamt teilt mit: In einer hiesigen Zeitung vom 29. Mai ist in einem Artikel „Stadt Magdeburg stellt Sitzantrag gegen James Klein“ mitgeteilt, daß das Wohlfahrtsamt 16 000 Mark an die Angehörigen der Reife- theater-Gesellschaft m. b. G. hergegeben habe. Diese Zahl ist un- richtig. Das Wohlfahrtsamt hat für die Befestigung der Schau- spieler 161 Mark verauslagt, außerdem in 23 Fällen Reifege- lde in Höhe von 163,35 Mark. Daneben wurden vom Arbeitsamt in 12 Fällen 63,50 Mark Reifege lde verauslagt. Diese Reifege lde wurden an Mitglieder des Reife theaters gezahlt, wenn sie den Nachweis führen konnten, daß sie in einem andern Ort ihren festen Wohnsitz haben oder wenn sie ein auswärtiges Engagement nachweisen konnten. Die Gesamtausgaben des Wohlfahrtsamtes belaufen sich also auf 324,35 Mark und nicht auf 16 000 Mark. Die Rückforderung der Beträge ist eingeleitet worden. —

Am Sonnabend wurde der neue Flugplatz der Stadt Magde- burg feierlich geweiht. Nachdem die nachweise Erlangung des alten Platzes, des Großen Graauer Angers, von der Reichswehr nicht mehr möglich war, mußte sich die Stadt nach neuem Flug- platzgelände umsehen. Sie hatte Gelegenheit, vorteilhaft Gelände an der Berliner Chaussee zu erwerben, das zur Anlage des Flugplatzes geeignet erschien.

So begann man im vorigen Jahre mit den Planierungs- arbeiten auf dem neuen Flug- platz, nachdem man erst wenige Jahre vorher auf dem Großen Anger plantiert hatte. Entwässerung und Umzäunung, Pflanzung mit Rasen und Anlage der notwendigen Baulichkeiten brach- ten außerdem nicht unerhebliche Anforderungen.

Nachdem das ursprüngliche Projekt durch die Stadtväter er- heblich gekürzt worden war, ging man also an die Arbeit. Neben den Bodenarbeiten galt es ein Empfangs- oder Verwaltungsgelände zu errichten. Außerdem wurden benötigt ein Werkstatt- gebäude und eine Flugzeughalle. Das Werkstattgebäude entstand aus einer Feldscheune, die inmitten des Flugplatzgeländes gestanden hatte und beim Gelände- beerwerb mit in städtischen Besitz überging. Ursprünglich war be- absichtigt worden, die alte Werk- stattsbaracke vom Anger auf den neuen Platz zu verlegen. Die jetzige Lösung ist entschieden vor- teilhafter und ansehnlicher.

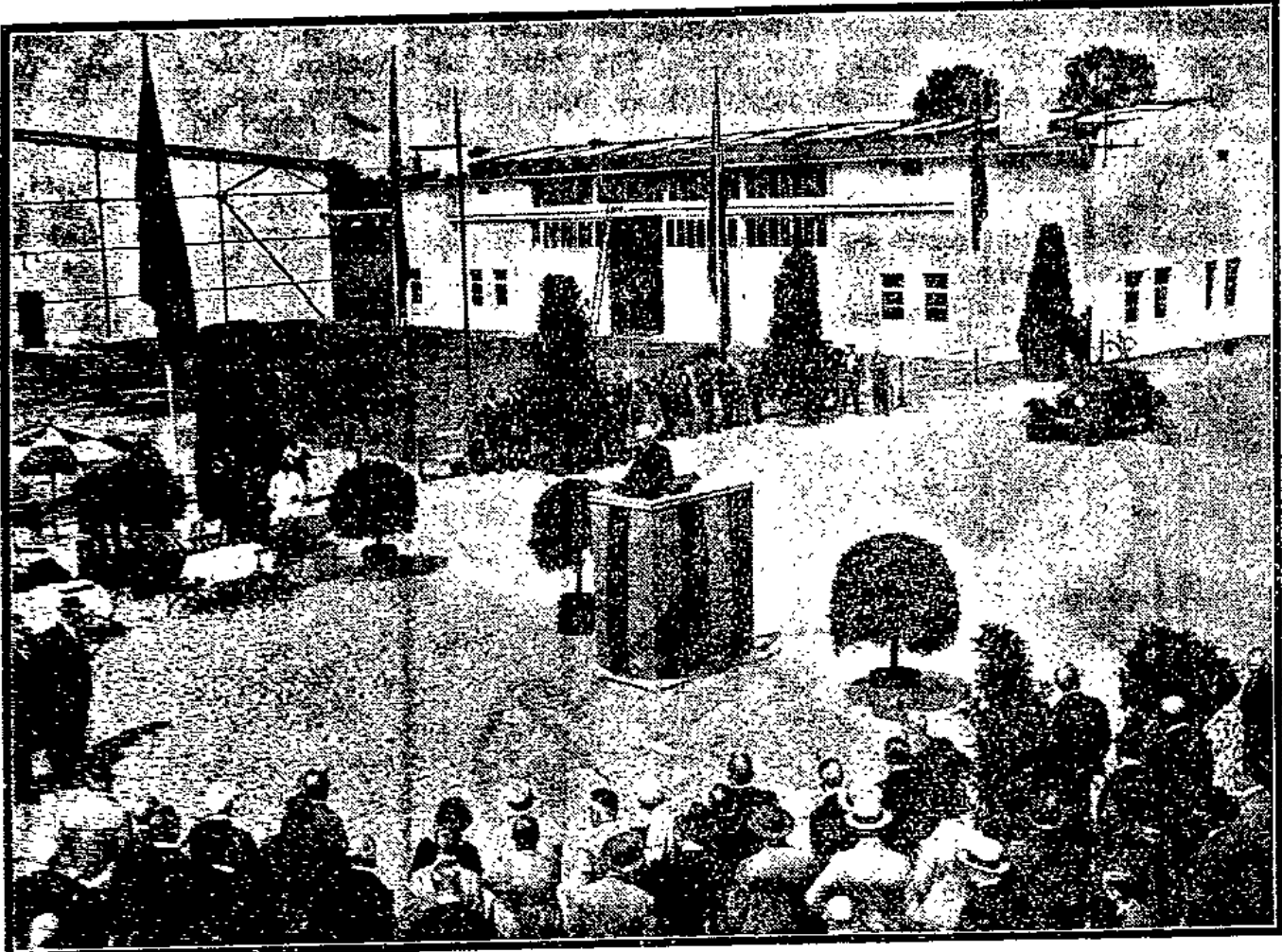
Vom Anger wurde aber die Flugzeughalle auf den neuen Flugplatz verlegt. Sie ist in der gleichen Form wiedererrichtet, nur ist sie heizbar gemacht und äußerlich mit weißem Putz ver- sehen worden.

Ein völlig neues Haus ist das Ver- waltungsgelände, das neben den Abfertigungs- und Restaurationsräumen Unter- richtsangelegenheiten für Polizei, Flugplatzverwaltung und Wetter- warte umschließt. Obwohl von der Reichswehr die Einrichtung zweier Räume für die Wetterwarte gefordert wurde, ist jetzt bekanntgeworden, daß eine Flugwetterwarte für Magdeburg nicht eingerichtet werden soll. Nicht zuletzt auf Grund der Vorschriften des Reiches aber ist das Verwaltungsgelände das Leuzerle der Flugplatzanlage geworden. Es kostet allein 140 000 Mark.

Bei der Einweihungsfeier am Sonnabend übergab Stadt- baurat G. D. die neue Anlage der Stadt, die vom Ober-

bürgermeister, Genossen Beims, übernommen und der Flughafen- gesellschaft zur Verwaltung übergeben wurde.

Der Flugplatz ist mit der Gesamtfläche von 1 006 788 Quadratmeter einer der größten in Deutschland. Er ist be- trächtlich größer als das Tempelhofer Feld in Berlin. Allerdings wird er bisher nur von drei Linien berührt, so daß der Verkehr verhältnismäßig gering ist. Selbstverständlich hat der neue Flug-



Die Flugplatzweihe

Oberbürgermeister Beims hält die Weiherede.

Im Hintergrund links die Flugzeughalle, rechts das Werkstattgebäude.

— Ein Parteitagsfilm von Magdeburg. Wie wir hören, hat der Ingenieur Genosse Karl G. (Charlottenburg), der auf seinen Reisen in andere Erdteile „Die Welt in Filmen ein- ringen“ und seinen feinen australischen Film „Ohne Titel, ohne Titel“, jetzt einen Film vor dem im Zeichen des Parteitages stehenden Magdeburger geführt.

— Siederteilung nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Da die amerikanischen Konsulate in Deutschland in den Monaten Mai und Juni keine Auswanderungsbüchsen erteilen, ist vielfach die Meinung verbreitet, daß auch Anträge auf Erteilung von Aus- wanderungsbüchsen nicht mehr entgegengenommen werden. Wie der Norddeutsche Lloyd in Bremen mitteilt, nehmen alle in Deutsch- land befindlichen Konsulate nach wie vor diese Anträge auf Er- teilung von Auswanderungsbüchsen entgegen. Nähere Auskunft erteilt der Norddeutsche Lloyd und seine Vertretungen unerbittlich kostenlos.

— Zum Zentraltheater. Direktor Bögen, der am 1. Juni das Zentraltheater mit einer Reinszenierung des großen Aus- wanderungsstücks in 50 Bildern „Auf ins Zentra!“ eröffnet, hat eine Reihe prominenter Künstler verpflichtet, darunter die Original-Engländer Walker-Girls, die Soubrette der Zigeuner- Revue von Paris, das beliebte Tanzpaar Karinka und Silber, Selma Gora und Klara Kaufmann sowie die Berliner Komiker Kurt Wilson und Hans Schürer.

— Straßensperre. Wegen Renovation der Sachsen- rings auf der Straße zwischen Kolkstraße und dem Eisenbahn- übergang ist der Sachsenring von Donnerstag den 30. d. M. bis auf weiteres für den Fußverkehr gesperrt.

— Unfall. Auf seinem Rade wurde der Ziegeleiarbeiter Walter König, wohnhaft Reihgrabenstraße 8 von einem Auto an- gefahren und zog sich Querschnittsverletzungen an beiden Armen und Schenkel an. Das Mädchen Margarete Häder, wohnhaft Reihgrabenstraße 4, fiel mit einer Platze auf der Straße hin und verletzte sich durch Scherben die linke Hand. — Beim Fußball- spielen wurde der Schlosserlehrling Harry Weber, wohnhaft Grödenstraße 22, gegen das rechte Bein gestoßen und ver- wundet. Er wurde in den Krankenhaus eingeliefert. — Der Straßenfeger Chris- tian Söhle, wohnhaft in Lemsdorf, Röhrestraße 8, wurde von einem Katerwagen angefahren und erlitt eine Quetschung des rechten Oberarmes. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Zudenburg zugeführt.

— Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Am Dienstag nach- mittag gegen 4 Uhr wurde am Sudauer Strandbad der 8 Jahre alte Schüler Heinz D. beim Baden in einen gefährlichen Strudel gezogen und geriet dadurch in Lebensgefahr. Von der dort stationierten Strandwache, die vom Freien Wasserport Ferner- leiten unterhalten wird, wurden sofort energische Rettungsbe- mühungen eingeleitet, die glücklicherweise von Erfolg gekrönt waren.

— Kellerdiebstahl. In der Zeit vom 4. bis 12. Mai sind aus einem Keller im Grundstück Sternstraße 31 folgende Wert- sachen gestohlen: 2 Hämmer, 1 Kombinationszange, isoliert, 1 Nagelzange, 2 Meißel, 2 Schraubenzieher, 1 Jollitod, 1 Leichten- lampe, 1 Feilenstift, 1 Holzbohrer, 1 Kellerlampe mit Fassung, Birne, 10 Meter Schnur, 1 kleine Kombinationszange, 1 Vor- schneider, 1 Wiszange, 2 Holzbohrer, 2 Nagelbohrer, 1 Kobel- meißel. Sachdienliche Mitteilungen erbitzt der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Dienststelle 4 K — Zimmer 259/263. —

— Die Reichsbanknoten zu 10 Mark im Umlauf! Seit längerer Zeit tauchen in Magdeburg sowie in der Provinz Sachsen falsche 10-Mark-Scheine mit dem Ausgabedatum vom 11. 10. 1924 auf. Hersteller und Verbreiter der Fälschung sind bisher noch nicht ermittelt. Die Fälschung ist bei einiger Aufmerksamkeit durch Vergleich mit der echten Note zu erkennen. Ein Haupt- merkmal der Fälschung ist die mangelhafte Wiedergabe des Männerkopfbildnisses auf der Vorderseite der Note. Der Gesicht- ausdrück ist harter als bei der echten Note. Bei der Fälschung sind Halsfragen und das des Kopfbildnisses im Gegensatz zu der echten Note mit starken dunkeln Strichen durchzogen und der Stragen hebt sich gegen den Lack nicht ab. Außerdem fehlen die Pflanzenfarnen. Das Publikum wird gebeten, Einzahler der Fälschnoten der Polizei zu übergeben. Für Mitteilungen aus dem Publikum, die zur Aufdeckung der Fälschungsmethoden führen, hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 Mark

plaz alle Einrichtungen, die eine moderne Anlage dieser Art haben muß. Erwähnenswert ist die Tankanlage für den Betriebsstoff der Flugzeuge, die ohne Pumpen funktioniert.

Alles in allem darf man sagen, daß Magdeburgs neuer Flugplatz zu den Lufthäfen erster Ordnung zählt. Daß er im Verkehr noch zu wenig Beachtung gefunden hat, daß nur drei Luftlinien Magdeburg berühren, liegt an der Organisation des deutschen Luftverkehrs überhaupt und an den Prinzipien, die in ihm geltend sind. Hier muß die Zukunft Wandel schaffen.

(Erscheint wegen des Stoffandrangs zum Parteitag ver- spätet.) —

ausgesetzt. Personen, welche die Nachforschungen der Polizei durch einen Hinweis unterstützen können, werden gebeten, dies- bezügliche Mitteilungen an die nächste Polizeiverwaltung, den nächsten Landjägermeister oder an den Polizeipräsidenten, Landesstrafkriminalpolizeistelle, zu übermitteln. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudau. Am Freitag den 31. Mai versammelten sich sämtliche Kameraden, die mit nach Braunschweig fahren, im Restaurant Weller (früher Dorendorf). Lechter Zornis zur Mitfahrt. — Hundertschaftsleiterer Ab- rechnung am 8. Juni 21 Uhr beim Kameraden Klein.

Jungbanner Wilhelmstadt. Freitag 19.45 Uhr wichtige Versammlung im „Wilhelmspark“. Keiner darf fehlen. Braunschweig-Gastler 8,50 Mark Fahrgeld mitbringen. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Halb bedeckt, halb aufklarend.

Das Hochdruckgebiet zwischen Skandinavien und Island hat seinen Bereich vor allem nach Süden weiter ausgedehnt. Auf seiner Ostseite hat es Kalkluftmassen nach Süden in Bewegung gesetzt, von denen die erste bis Mittwoch früh Norddeutschland überquert hat. Im Küstengebiet sind die Temperaturen in den letzten 24 Stunden vielfach um 10 Grad zurückgegangen. Am ebenjohel Grad ist es im Nordteil unjers Bezirks kühler gemor- den, während der Südtel noch in der Warmluft verblieben ist und in der Ebene dieselben Temperaturen beobachtet wie gestern. Die von Norden eingedrungene Kalkluftmasse ist aber nicht 1000 Meter hoch, da der Broden einen ähnlichen Thermometerstand hat wie vor 24 Stunden; er beobachtet eine Wolfendecke, die die obere Grenze der Kalkluftmasse darstellt etwa 300 Meter unter dem Gipfel. Eine noch kältere Luftmasse liegt über Skandinavien; auch diese wird sich weiter nach Süden bewegen; es ist aber ungewiß, ob sie unjern Bezirk erreicht oder ob sie im Norden vorbeizieht.

Vorausichtliche Witterung am Donnerstag: Zunächst bedeckt, am Nordhang des Harzes zeitweise Staubeigen. Allmählich aufklarend, besonders nachts sehr kühl. Am Freitag weitere Besserung, aber noch ziemlich kühl. —

Wasserstände

		+ bedeutet über, — unter Null.			
	Wuchs	Fall		Wuchs	Fall
Hamburg	28.5. + 0,22	—	Wrochitz	29.5. + 0,92	— 0,02
Brandeb.	+ 0,24	—	Zrotha Up	—	+ 1,02
Melauit	+ 0,58	—	Bernburg	—	+ 0,98
Reimertsh.	+ 0,51	—	Galbe Oberpeg.	—	+ 1,52
Auffig	+ 0,62	—	Galbe Unterpeg.	—	+ 0,52
Dresden	+ 0,98	—	Gröschne	—	+ 0,60
Torgau	29.6. + 0,98	— 0,12			
Wittenberg	+ 2,80	0,00			
Hoflau	+ 1,50	0,13	Brandenburg		
Alten	—	—	Oberpegel	29.6. + 2,00	—
Varbu	+ 1,88	0,17	Brandenburg		
Magdeburg	+ 1,22	0,11	Unterpegel	—	+ 0,88
Zangermünde	+ 2,25	0,11	Nathenow	—	+ 1,88
Wittenberge	+ 2,04	0,08	Oberpegel	—	+ 1,88
Nathenow	—	—	Nathenow	—	+ 0,82
Benzen	+ 1,50	0,00	Unterpegel	—	+ 0,82
Dahlgau	—	—	Gabelberg	—	+ 2,00
Waldau	—	—			
Waldenburg	—	—			
Sohnstorf	+ 1,56	0,06	Eger und Wildau	29.6. + 0,40	— 0,00
			Samat	—	+ 0,11
			Mobran	—	— 0,07
			Saun	—	— 0,22
Düben	29.5. + 0,21	— 0,15			

Nachrichten aus der Provinz

Republikanische Hymne

Vaterland, ein hohes Licht.
 Freiheit glänzt von deiner Stirne.
 Von der Marjath zum Alpenfirne
 glühen Herzen, wachen Sinne,
 und die heilige Flamme spricht:
 Volk, hab acht!
 Brüder, wach!
 Eher soll der letzte Mann verderben,
 als die Freiheit wieder sterben.
 Brüder, schwört euch in die Hand:
 Morgenrot um alle Berge!
 Ausgetilgt der letzte Scherge!
 Freies Leben, freie Sorge,
 freier Sinn im freien Land!
 Volk, hab acht!
 Brüder, wach!
 Hell die Augen, heller die Gewissen!
 Sonst ist bald das ehle Band zerrissen.

Deutscher Mensch, der nie verdirbt:
 Ein's die Stämme, ein's die Auen!
 Deutscher Geist in allen Gauen
 soll nach einem Ziele schauen,
 daß er nicht in Kleinheit stirbt.
 Volk, hab acht!
 Brüder, wach!
 Groß aus großem Leid uns zu erheben,
 muß nach ein e m Reiche alles streben.
 Brüder, laßt uns armverschränkt
 nützig in das Morgen schreiten!
 Hinter uns die schwarzen Zeiten,
 vor uns helle Sonnenzeiten!
 Nicht nur, wer die Freiheit kränkt!
 Volk, hab acht!
 Brüder, wach!
 Deutsche Republik, wir alle schwören:
 Letzter Tropfen Blut soll dir gehören!

Carl Broger.

Verzweiflungsstat eines Greises

Er erhängte sich, weil er die Wohnung räumen sollte.

In seiner Wohnung in Mirow an der Havel wurde Dienstag früh gegen 1/8 Uhr der 81 Jahre alte Rentempfeänger Fritz Eggert erhängt aufgefunden, während seine Ehefrau bei Verwandten zu Besuch weilte. Eggert war von seinem Hauswirt mehrfach aufgefordert worden, die Wohnung zu räumen. In der letzten Zeit war es zwischen dem Hauswirt und dem Greise zu erregten Auseinandersetzungen und sogar zu Tätlichkeiten gekommen.

Auch am Dienstag früh geriet Eggert mit der Ehefrau des Wirtes in Streit, während dieser das Haus bereits verlassen hatte. Dabei soll E.

die Frau mit Spiritus begossen

und versucht haben, ihre Kleider in Brand zu stecken. Die Frau erhielt aber noch rechtzeitig Beistand, verließ das Haus, um der Polizeibehörde Mitteilung von dem Vorfall zu machen. Als der Beamte erschien, war die Wohnung verschlossen. Nachdem sie durch einen Schloffer geöffnet war, fand man Eggert am Kleiderstrahl erhängt tot auf.

Schwere Unglücksfälle beim Kanalbau

Beide Fische abgefahren.

Am Dienstag vormittag wurden dem Arbeiter Otto Richter aus Barleben auf seiner Arbeitsstelle beim Kanalbau beide Unterjocher durch einen Laßzug abgefahren. Schmer verletzt wurde er ins Wolkmitzstädter Krankenhaus geschafft. Der Verunglückte hat erst vor kurzer Zeit geheiratet und ist Vater eines Kindes.

Kurze Zeit nach diesem schweren Unfall geriet ein Maschinenmeister zwischen die Ruffer zweier Loren und trug eine Quetschung eines Oberschenkels davon.

Auch am Montag hat sich ein Unfall ereignet, bei dem sich ein Arbeiter ebenfalls Quetschungen zuzog.

Bei den vielen und schweren Unglücksfällen — einige waren sogar mit tödlichem Ausgang — die sich beim Kanalbau ereignen, ist die Frage berechtigt, ob wohl auch alle notwendigen Anfallsvorschriften zur Sicherung der dort beschäftigten Arbeiter eingehalten werden. Es wird von den zuständigen Behörden erwartet, daß sie schleunigst nach dem Rechten sehen, damit weitere Unfälle vermieden werden. Das Leben und die Gesundheit der Arbeiter sind wertvoller als die Interessen der Unternehmer.

Wer ist der Brandstifter?

Die Rathausbrände in Westeregeln.

Die Brandstiftungen im Rathaus von Westeregeln sind noch immer nicht aufgeklärt. Der frühere Gemeindevorsteher Rörtge, der als der Tat dringend verdächtig, vor 8 Wochen verhaftet wurde, ist jetzt aus der Haft entlassen. Nach Pressemeldungen soll die Untersuchung keinen Beweis für die Täterschaft des Rörtge ergeben haben.

Wir erhalten dazu eine etwas andre Darstellung: Der frühere Amts- und Gemeindevorsteher Rörtge ist am Sonnabend aus der Haft entlassen worden, da kein Fluchtdach und besonders keine Verbunklungsgefahr mehr vorliegen. Nachdem die Haftvoraussetzungen durch den Abschluß der Voruntersuchung, die durch die letzten Vernehmungen in Egeln erfolgte, hinfällig geworden waren, stand der Entlassung nichts mehr im Wege.

Damit haben die geheimnisvollen Vorgänge, die Brände und Diebstähle noch nicht ihre Erledigung gefunden. Man wird zunächst den Hauptverhandlungstermin abwarten müssen.

Wenn jetzt erst, wie einige Zeitungen schreiben, Herr Rörtge nun seine Unschuld zu beweisen versucht, so kommt er damit etwas reichlich spät, früher hätte er dazu eine bessere Gelegenheit gehabt. Allerding muß dabei bemerkt werden, daß alle Beteuerungen und Gelöbnisse Rörtges, von den Dingen nichts zu wissen, noch kein Beweis für seine völlige Unschuld sind.

Wenig schön mutet es an, daß Herr Rörtge gleich nach der Entlassung verschiedene Anzeigen besucht hat, um sich zu zeigen und damit kundzutun: „Seht, ich bin frei, man konnte mir nichts anhaben.“

Wir hoffen, daß durch die Verhandlung vor Gericht doch noch Licht in die Brandstiftungen und Rassen Diebstähle kommt, und wünschen Herrn Rörtge, daß es ihm gelingt, sich von dem schweren Verdacht der Verbrechen zu reinigen. Wir haben in allen unsern Berichten über die Diebstähle und Brandstiftungen deutlich gesagt, daß wir Rörtge nicht für den eigentlichen Täter halten. Wir haben dreie andre Leute in Verdacht, die Hand bei den

Günstige Entwicklung der mitteldeutschen Sparkassen

Unser telegraphischen Meldung in der Sonderausgabe Nr. 8 über die Tagung des Sparkassen- und Giroverbandes fügen wir noch folgenden Bericht hinzu:

Am Montag und Dienstag tagte die Verbandsversammlung des Sparkassen- und Giroverbandes für die Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt in Halberstadt. Mit der Verbandsversammlung, die durch einen von der Stadt Halberstadt gegebenen Begrüßungsabend eingeleitet wurde, war auch eine Tagung der Sparkassenbeamten und -angestellten verbunden. Der Begrüßungsabend zeichnete sich besonders durch eine herzliche Rede des Halberstädter Oberbürgermeisters, des Genossen Weber, aus. Zahlreiche Vertreter der Aufsichtsbehörden, der kommunalen Spitzenverbände und anderer Organisationen wohnten den Verhandlungen bei. Sehr stark waren auf der Tagung auch die sozialdemokratischen Bürgermeister und Kommunalpolitiker vertreten.

Aus dem vom Verbandsvorsitzenden, Bürgermeister a. D. Paul (Magdeburg), erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen: Dem Verband gehörten Ende 1928 306 Städte, Kreise und Landgemeinden mit 260 Sparkassen als Mitglieder an. In etwa 1200 Blöcken des Verbandsgebietes sind Sparkassen vorhanden. Die Einlagen betragen Ende 1928 einschließlich der gutgeschriebenen Zinsen rund 706 Millionen Mark, das sind rund 200 Millionen Mark mehr als im Vorjahr; Spareinlagen waren 566 Millionen vorhanden. Auf einen Einwohner entfielen im Verbandsgebiet 108,50 Mark Spargelder. Die höchste Durchschnittsziffer wies der Freistaat Anhalt, die niedrigste der Freistaat Thüringen auf.

Die Zahl der Sparkonten hat sich im letzten Geschäftsjahr von 890 000 auf 1,8 Millionen erhöht. Die Entwicklung und das Wachstum der Einlagen zeigen, daß das

Vertrauen der Bevölkerung

zur Sparkasse und zur deutschen Währung wieder gefestigt ist. Es sei deshalb unverantwortlich, wenn immer noch von einer drohenden neuen Inflation gesprochen wird.

Besonders erfreulich ist, daß die Sparkassen des Verbandsgebietes auf eine straffe Zusammenfassung aller vorübergehend verfügbaren Mittel bei der Girozentrale bedacht gewesen sind. Die Zahl der Girokonten klag von 155 000 auf 171 000. Die im kommenden Giroverkehr gesammelten Gelder in Höhe von rund 140 Millionen Mark dienen hauptsächlich der Pflege des kurzfristigen Kreditgeschäftes. 73 Prozent der Spareinlagen sind für langfristige Zwecke ausgeliehen (Hypotheken, Wertpapiere, Kommunalkredite). Es steht fest, daß die Sparkassen den Mittel- und Kleinkredit bevorzugen. Besonders wurde auch die Landwirtschaft mit Krediten bedacht.

Das Revisionswesen ist im Sparkassen- und Giroverband besonders ausgebaut. Es ist beabsichtigt, jede Sparkasse einmal im Jahre zu prüfen. Zu den weiteren Aufgaben des Verbandes gehörten auch Fragen der Zins-, Kredit- und Liquidationspolitik, Förderung der Fachausbildung der Sparkassenbeamten und -angestellten sowie Finanz-, Kassen- und Rechtsberatung. Das bedeutendste Ereignis des Jahres 1928 ist der Zusammenschluß der Sächsischen Provinzialbank Merseburg mit der Girozentrale für die Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt zur Mitteldeutschen Landesbank in Magdeburg. Der Zusammenschluß ist nicht nur bedeutend für die Bankanstalt und den Verband, sondern auch für die Sparkassen, denen die finanzielle Kräftigung der Bankanstalt in hervorragendem Maße zugute kommt.

Nach der Beschlußfassung über die Verwendung der Ueber-

schüsse sprach der Verbandsvorsitzende über die Vorkommnisse im Spiele zu haben. In Nr. 85 der „Volksstimme“ vom 12. April schrieben wir nach dem vierten Brand, als Rörtge schon in Haft war, folgendes: Er (Rörtge) leugnete und hat auch jetzt noch nicht den Schleier von dem Verbrechen gelüftet; dazu ist er aber sicherlich in der Lage. Vor wem hat er Angst, die Geheimnisse im Gemeindebureau weiter zu hüten? Von wem ist der fränke Mann abhängig, daß er es nicht wagt, sein Gewissen zu erleichtern? Wissen andre zu viel. Und wer ist es?

Rörtge kann wirklich den Schleier lüften. Ob er es in der Gerichtsverhandlung tun wird? —

Glücksspiele und Auspielungen

Zu einem Wunderlaß des Ministers des Innern an die Polizeibehörden wird der Unterschied zwischen Glücksspiel und Auspielungen folgendermaßen definiert: Glücksspiele sind Spiele, bei denen die Entscheidung über Gewinn oder Verlust ganz oder überwiegend vom Zufall abhängig ist, sofern der mögliche Gewinn in Geld besteht. Auspielungen sind Spiele der gleichen Natur, sofern der mögliche Gewinn in Waren besteht. Da ein Anreiz zu einer übermäßigen Inanspruchnahme von Warenauspielungen mit Rücksicht auf die geringe Verwendungsmöglichkeit der zur Auspielung gelangenden Waren im allgemeinen nicht gegeben ist, enthalten die hinsichtlich der Auspielung von Waren erlassenen Richtlinien weniger weitgehende Einschränkungen als die Ausführungsbestimmungen zum Glücksspielgesetz. Es besteht deshalb, wie der „Amtliche Preussische Pressebericht“ dem Wunderlaß entnimmt, zu einer feineren Handhabung der genannten Richtlinien keine Veranlassung.

Schönebeck und Umgegend Reichstagsabgeordneter W. Söllmann

(Reichstagsabgeordneter a. D.)

spricht am Donnerstag den 30. Mai, abends 8 Uhr, im Stadtpark

Wichtig der Hand- und Kopparbeiter ist es, in Massen zu erscheinen. Der Vorstand der S. P. D.

Tagung des Beamtenbundes

Am 25. und 26. Mai waren die Vertreter von 60 000 dem Provinzialrat Sachsen des Deutschen Beamtenbundes angeschlossenen Beamten zu einer Tagung in Zeitz versammelt. Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende des Provinzialratells, Rektor Groppe (Magdeburg), und den Rassenbericht Revisor Reinhardt (Magdeburg). Von den beiden Kandidaten Hofmann (Magdeburg) und Rühl (Halle) für den Posten des 1. Vorsitzenden des Provinzialratells wurde Hofmann mit überwältigender Mehrheit gewählt. Damit verbleibt der Sitz des Provinzialratells in Magdeburg. Dem bisherigen Vorsitzenden, Rektor Groppe, der aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl abgelehnt hatte, wurden anerkennende Worte für seine ständige umfichtige Führung des Kartells gewidmet.

In seiner Begrüßungsansprache sagte der neue Vorsitzende, daß sich der Deutsche Beamtenbund zum Dienst an der Volksgesamtheit bekenne und deshalb in seiner Wirtschaftspolitik den Grundsatz aufgestellt habe, daß das Allgemeinwohl den Privatinteressen voranzugehen hat. Der Bund sehe sich ein für die Erhaltung des Berufsbeamtenstandes auf öffentlich-rechtlicher Grundlage und bekämpfe einen Abbau dieses Berufsbeamtenstandes. Er fordere die Schaffung eines Beamtenrechts freier, fortschrittlichen und sozialen Inhalts.

Der Deutsche Beamtenbund stehe fest auf dem Boden der geltenden republikanischen Verfassung des Deutschen Reiches und ist gewillt, diese Verfassung gegen jeden gewalttätigen Eingriff mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen. Damit habe sich der Deutsche Beamtenbund mit dem Volksstaat innerlich verbunden.

Der Leiter des Beamten-Heimstättenamtes, Johannes Dübahn, sprach über das Beamtenwohnungsproblem und über

Gründung einer Kollektivbau-Sparkasse

für den Geschäftsbereich Sachsen, Thüringen und Anhalt, zu der die örtlichen Sparkassen den Unterbau bilden. Sie haben die Aufgabe, die Auswahl der Sparzer zu treffen. Die Bau-Sparkasse wird als Abteilung der Mitteldeutschen Landesbank angegliedert. Die Bau-Sparzer werden in besonderen Gruppen zusammengefaßt und können Bau-Sparverträge auf die Dauer von 9, 12 oder 15 Jahren abschließen. Für die ganze Einrichtung sind ausflagelagend gemeinnützige Gesichtspunkte, damit unter günstigen Bedingungen der Wohnungsbaubau gefördert werden kann. Die Verbandsversammlung erklärte sich grundsätzlich mit der Errichtung der Bau-Sparkasse einverstanden. Es wurde noch darauf hingewiesen, daß die Bau-Sparzer auch Bauberatung usw. erhalten.

Ministerialrat Dr. Simon (Berlin), der Referent für das preussische Sparkassenwesen, sprach über

die neue Sparkassenfassung.

Ohne Inanspruchnahme der Reichsgesetzgebung oder landesgesetzlicher Regelungen sei das deutsche Sparkassenrecht einheitlich kodifiziert worden. Damit sei die Vertretung der Sparkassen nach außen einheitlich und eindeutig geregelt. Die Satzung stabilisiert das System der dezentralisierten Kreditversorgung. Wenn auch eine Nationalisierung gegenüber Zwerghypothekendarlehen not tut, so wird Preußen doch nicht die Methode Mussolinis anwenden, der alle Sparkassen unter 5 Millionen Lire Einlagen durch einfaches Dekret auflöste. Die Anerkennung des Dezentralisationsgedankens muß notwendig auch zur Ablehnung des Gedankens der Kollektiv-Sparkassen führen, die die Kreditbetreuung naturgemäß nur mehr oder minder zentral würden durchführen können. Die Mißbilligung der Sparkassen dürfe nicht angestraft werden und nicht etwa auf solche Sparkassen beschränkt werden, die ausschließlich steuerfreie Sparkassengeschäfte betreiben.

Der Vortragende behandelte die Satzung nach der juristischen, organisatorischen und technischen Seite, und schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß die Sparkassen ihre sozialen Aufgaben weiterhin zum Wohle des gesamten Volkes erfüllen mögen.

Ueber die

Lage des landwirtschaftlichen Kreditwesens

und die Sparkassen sprach dann Dr. Ehrenforth (Berlin), Abteilungsleiter der deutschen Rentenbank-Kreditanstalt. Die schnelle Entwicklung und der heutige Umfang der landwirtschaftlichen Neuerwerbungen dürfe nicht zu einer einseitigen Beurteilung des landwirtschaftlichen Kreditwesens führen. Es sei nicht möglich, sich auf einen Abbau der Verschuldung zu beschränken und im übrigen der Landwirtschaft für die Zukunft eine kreditlose Wirtschaftsführung zu empfehlen. Die Kreditpolitik müsse sich darauf einstellen, daß auch weiterhin die Landwirtschaft einen naturnotwendigen Kreditbedarf haben würde. Wie das Beispiel des Verbandsbezirks Sachsen, Thüringen und Anhalt zeige, hätten sich die Sparkassen mit anerkanntem Erfolg bemüht, nach der Währungsstabilisierung trotz ihrer vielseitigen Inanspruchnahme die landwirtschaftliche Kreditversorgung durchzuführen. Auch künftig werde man dieser Frage große Aufmerksamkeit schenken müssen. Man könne bestimmt erwarten, daß eine sorgfältige landwirtschaftliche Kreditpolitik nicht nur zu einer Ergrünung der Landwirtschaft selbst, sondern auch zu günstigen Auswirkungen auf die übrigen Wirtschaftszweige führen würde.

Zweck und Ziel der Beamtenbau-Sparkasse. Dann folgte der Vortrag des Dr. Fey von der Bundesleitung über die Verwaltungsreform in ihrer Bedeutung für Staat und Berufsbeamtentum.

Als Ort für die nächstjährige Tagung wurde Magdeburg bestimmt.

Kreis Calbe

Von Bechgenossen überfallen und beraubt.

Nachts wurde ein Eisenbahnbeamter von zwei jungen Burschen, die vorher mit ihm in einer Wirtschaft in Calbe zusammen waren, überfallen und beraubt. Dem Beamten wurden eine Brieftasche mit 30 Mark Inhalt sowie für 15 Mark grüne und gelbe Verbandsmarken für den Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands entwendet. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Ufen

Ein Wasserflugzeug ging in der Nähe der Fähr auf der Elbe nieder, um sich nach kurzer Zeit wieder zu erheben. Dieses Schicksal hat sich in den letzten Tagen des öftern wiederholt. Täglich kreuzen Wasserflugzeuge über Ufen. Sie fliegen so niedrig, daß man die Flieger deutlich erkennen kann.

Ist Ufen eine fortschrittliche Stadt? Immer wieder muß man bemerken, daß es in der Deffauer Straße und auch an andern Stellen an Verkehrs- und Nützlichkeitsbildern mangelt. Der Durchgangsverkehr ist dabei in der letzten Zeit ein besonders lebhafter. Auch auf etwas andres müssen wir aufmerksam machen. Nach des Tages Arbeit und Mühe wandern die Arbeiter mit ihrer Familie gern zum Clubhaus hinaus, zum Nüssenbamm. Auch alte Väter und Mütter sind dort, um die herrliche warme Luft zu genießen. Aber es fehlt an Bänken. Die Anschaffung kann nicht die Welt kosten. Hoffen wir, daß der Wunsch Hunderte von Erholungsbedürftigen Wirklichkeit wird!

Schönebeck

Kleines Feuer in Elbenau. Am Montag gegen 11 Uhr wurde der Polizei mitgeteilt, daß in Elbenau ein Schuppenfeuer ausgebrochen und die Fellschne eines Landwirts bedroht sei. Einige Feuerwehrleute von Elbenau beseitigten den entstandenen kleinen Brand.

Kreis Wolmirstedt

Groß-Ammensleben

Freiwillige Feuerwehr. Die Versammlung hätte besser besucht werden müssen. Der letzte Brand im Gehöft des Landwirts H. Rieck wurde besprochen. Hierbei wurde gleich erörtert, daß Bechleute nach 5 Wochen den Lohnausfall noch nicht bekommen haben, der sahrungsgemäß festgelegt ist. Offenlich brauchen die Bechleute nicht noch einmal so lange darauf zu warten!

Ortsausschuß für Jugendpflege. Nach einem guten Jahr fand wieder einmal eine Sitzung statt. Dem Ortsausschuß sind zwölf Vereine angeschlossen, darunter als einziger Sporttreibender Verein der Sportklub Fußballring. Als Vorsitzender wurde Lehrer Fersch mit großer Mehrheit gewählt. Er gab Bericht von der Kreisjugendpflege im Februar in Wolmirstedt. Als Kreisjugendpfleger ist ein Lehrer aus Angern gewählt worden. Danach kam die Geldnot aller Vereine zur Sprache. Die Gemeinde, die im vorigen Jahre 600 Mark für Jugendpflege zahlen wollte, hat den Fonds auf 200 Mark herabgesetzt, da sich kein Verein wegen Unterstützung meldete. Wieviel soll da der einzelne Verein bekommen? Eine Bibliothek sollte errichtet werden, aber dem wurde nicht zugestimmt, da wir in Groß-Ammensleben schon eine solche haben. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß Lichtbildvorträge gehalten werden sollen. Der Apparat kostet pro Tag nicht viel, da er vom Kreis gekauft worden ist. Das Schmersenskind unserer Gemeinde ist der Sportplatz. Hier waren verschiedene Meinungen. Der Gemeindevorsteher hatte einen guten Gedanken. Vielleicht gebe man von Bekkens Acker doch noch etwas heraus, daß ein neuer und vor allen Dingen größerer Sportplatz geschaffen werden könne. Der jehige Spielplatz bringt den Garteninhabern der Kolonie I Nachteile. Zum Schluß wurde angefragt, ob es nicht möglich wäre, noch Geld zu bekommen. Bis zum 15. Juni soll jeder Verein seinen Antrag gestellt haben. Damit wird wohl

Angst vor dem Segen

Man prophezeit eine Reformerte

Nur noch einige Wochen trennen uns von der neuen Ernte; in den Südstaaten der nordamerikanischen Union wird man noch vor Ende des Monats Juni an den Schnitt gehen können. Selbstverständlich sind die Ernten noch nicht geerntet und unter Dach und Fach. Aber die Entwicklung der Saaten ist so günstig vor sich gegangen, daß man überall auf der nördlichen Halbkugel mit einer neuen Reformerte rechnet. In den meisten Ländern haben die Saaten auch die infolge des kalten Winters eingetretene Verspätung eingeht. Die Ernte 1929 wird also nicht so spät liegen, wie man anfänglich angenommen hat, und die Hoffnungen mit den Riesenbeständen aus der Ernte 1928 eine größere Rinde in der Getreideversorgung stoppen zu können, scheinen sich nicht ganz erfüllen zu wollen. Dazu kommt ein

Anwachsen der Anbaufläche.

In Europa dürfte sie sich kaum vermindert haben. Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist sie nicht zurückgegangen. Da aber in Amerika nur geringe Auswinterungen zu verzeichnen sind, dürfte die Winterweizenfläche viel größer sein als im vorigen Jahre. In Kanada ist ohne Zweifel eine Ausdehnung der Fläche eingetreten. Man hat also allen Grund, mit einer größeren, zumindestens aber mit der gleichen Ernte wie im Jahre 1928 zu rechnen. Qualitativ wird die Ernte 1929 die Vorjahrsernte sehr wahrscheinlich noch übertreffen.

Wohin aber mit dem Segen? Die Bestände aus der Ernte 1928 sind ungeheuer groß. In Nord- und Südamerika

lagern riesenhafte Getreidebestände.

Der am Schluß des Erntejahres verbleibende Rest der Ernte 1928 wird wahrscheinlich so groß sein, daß man den gesamten Jahresbedarf des europäischen Festlandes, allerdings ausschließlich England, damit decken könnte, ohne auf die neue Ernte zurückgreifen zu müssen. Wir haben schon oft betont, daß hier eine Ueberproduktion vorliegt, wie man im kapitalistischen Jargon sagt. Während der amerikanischen Weizen nicht abzusehen ist, hungern in China, Indien und Rußland Millionen von Menschen. Sie hungern, weil es dort an Weizen fehlt, das dringend benötigte amerikanische Getreide einzuführen. Auch haben sich die Erwartungen, daß die Sowjetunion Weizen im großem Umfang nach Rußland einführen würde, nicht erfüllt. Bis jetzt sind die Rußen an den Markt nicht herangetreten. Die Not an Weizen scheint dort von Woche zu Woche drückender zu werden und die russische Regierung zieht es allem Anschein nach vor, das Land bis zur nächsten Getreideernte durch Hungern zu lassen, anstatt ihre Weizenbestände zu dezimieren. Ob das bei der immer größer werdenden Getreideknappheit in Rußland möglich sein wird, muß sich in den nächsten Wochen ergeben. Eine Wendung in der allgemeinen Situation können aber auch russische Käufe großer Säts nicht mehr, höchstens nur für einige Tage, herbeiführen. Die

Abfahrtskrise auf den Getreidemärkten

beruht also nicht auf Ueberproduktion, sondern sie wurzelt darin, daß weite Gebiete mit Millionen von Einwohnern, die infolge schlechter Ernten Zufuhrgebiete sind, den benötigten Weizen nicht bezahlen können.

Der Ueberfluß an Weizen, die Abfahrtskrise auf den Getreidemärkten, drückt natürlich auf die Preise. Das ist selbstverständlich und entspricht den geläufigen Vorstellungen über die Auswirkungen von Angebot und Nachfrage. Die deutschen Märkte konnten sich selbstverständlich den oben geschilderten Vorgängen nicht entziehen. Auch bei uns sind die Getreidepreise, trotz gelegentlicher Erholung, immer weiter zurückgegangen. Es ist auch unnötig, gegen diese Entwicklung mit einem erhöhten Zoll kämpfen zu wollen. Auch eine erhöhte Zollbarriere würde von dem drückenden Angebot des Auslandes einfach übersprungen werden. Mit einem um eine Mark oder 2,50 Mark höheren Zoll kann man wirklich nicht gegen so gewaltige Auswirkungen ankämpfen, wie sie von der Reformerte 1928 ausgegangen sind und wie sie von der neuen Reformerte 1929 ausgehen werden. Mit Zollpolitik ist dort nichts zu machen. Will man die deutsche Landwirtschaft schützen, so muß man wohl zu andern Mitteln greifen, zur

öffentlichen Bewirtschaftung des Getreides.

Der deutsche Getreidemarkt ist aber noch von einer Reihe von Faktoren beeinflusst worden, die weniger mit den Ernten zu tun haben. So sind z. B. in letzter Zeit Rückschläge auf dem Roggenmarkt festzustellen. Sie erklären sich dadurch, daß Polen größere Roggenmengen auf dem Weltmarkt geworfen hat. Das ist Polens gutes Recht, und wir können unsern Nachbarn nicht daran hindern. Kritisiert wurde dann auch nur in Deutschland, daß sich an der polnischen Roggenausfuhr eine deutsche Gesellschaft beteiligte. Dieser Gesellschaft stehen Persönlichkeiten nahe, deren Namen in der Reichslandbewegung sehr oft genannt werden, und die sehr oft bei agrarischen Veranstaltungen das Lied über die Not der deutschen Landwirtschaft singen. Die polnische Roggenausfuhr hat vorerst den Erfolg gehabt, dem deutschen Roggen die Exportwege zu verbauen.

Ueberhaupt scheint die deutsche Landwirtschaft schlecht beraten zu sein.

Man hat ihr im Herbst vorigen Jahres empfohlen, mit dem Verkauf von Getreide zu warten. Die Ratgeber stützten sich auf die Erfahrung, daß im Frühjahr, vor dem Herankommen der neuen Ernte, sich die Preise bessern. Ohne Zweifel hat die erste Hand, also die Landwirtschaft, auf Grund dieser Ratsschläge mit dem Verkauf zurückgehalten. Aber schon im vorigen Jahre hat die alte Theorie, daß die Preise im Frühjahr steigen müßten, getäuscht, und auch dieses Mal hat sie sich als falsch erwiesen. Wer auf steigende Preise gehofft hat, hat eben schlecht spekuliert. Spekulation ist eine persönliche Sache, und wo Landwirte bei uns durch Zurückhaltung des Materials größere Verluste erlitten haben, müssen sie selbst dafür gerade stehen.

einigen Sportlern geholfen werden. Nächste Sitzung findet am 15. Juni statt.

Brückbau. Die Öhrbrücke zwischen den Gemeinden Groß Ammensleben und Meiseberg wird jetzt neu errichtet. Einige Arbeitslose fanden auf 10-12 Wochen wieder Arbeit.

Verleben

Aus der Gemeindevertretung. Von der Versicherung derjenigen Pferde, die bei Bränden zu Vorspanndiensten gebraucht werden, wurde Abstand genommen. Der Einspruch der Landarbeiter Müller und Drüsdau gegen die Zumeisung der Bauabgabe im Garten Mittelstraße wurde zurückgestellt. Es soll in dieser Angelegenheit der Vertreter der mitteldeutschen Heimstätte gehört werden. Die Gemeinde muß 2400 Mark an Kosten für Straßeneingänge, Toreinfahrten und Auffüllung des Fußwegs tragen, die durch die Neupflasterung der Provinzialstraße nötig waren. Für die Stelle einer Hausarbeitslehrerin an der Gemeindefschule wurde Frau Becker gewählt. Somit ist auch diese Schulangelegenheit nach überjähriger Verhandlungsbauer erledigt. Ein weiterer Antrag des Rektors Lorenz auf Beschaffung eines Bücherchranks zur Unterbringung der Schulbibliothek wurde an eine Kommission überwiesen. Die Anschaffung ist notwendig, damit die Bücher von einer zentralen Stelle aus herabgeliefert werden können. Dann legte Gemeindevorsteher Genosse Theuerkum den Voranschlag für das neue Geschäftsjahr vor. Die Steuersätze für bebauten und unbebauten Grundbesitz sowie die Gemeindefürerern in derselben Höhe bestehen wie im letzten Haushalt.

Wellen

Parteierversammlung. Einer Einladung der beiden Ortsvereine Öhrmerleben und Drüsdau zu ihrem Stiftungsfest und Sommerweife soll gefolgt werden. Wir werden den beiden Vereinen auch je einen Fahnenzug stiften. Unser diesjähriges Kinderfest, das am 9. Juni stattfinden sollte, ist um 14 Tage verschoben worden, findet also am 23. Juni statt.

Kreis Neuhalbensleben Neuhalbensleben

Dem Verkehr übergeben. Die Kanalarbeiten, Straßen und Eisenbahnbrücken, die vom Kanalbauamt Neuhalbensleben errichtet wurden, gehen langsam der Vollendung entgegen. Die im Zuge der Kreisstraße Neuhalbensleben-Milhalbensleben errichtete Brücke ist fertig und bereits dem Verkehr übergeben.

Radsfahrer, achtet euch! In der letzten Zeit sind wieder fahradunfälle am Berg. Auch gut angebrachte Sicherheitsmaßnahmen am Fahrrad bieten keine Gewähr mehr. Wer sein Fahrrad am nächsten Sonntag will, melde sich im Arbeiter-Radsfahrerverein in Körsdorf an. Wegen einer geringen Vierteljahresbeiträge ist er dann gegen alle Unbill, die einen Radsfahrer treffen können, geschützt.

Aus der Altmark

Nachrichten des Schützenvereins. Der Eierbändler Karl A., der am Schützenfest teilgenommen hatte, nahm nach anscheinend reichlichem Alkoholgenuss Nihil mit sich und fiel in ein feines „Schlafschloß“ ein. Kurze Zeit danach machte sich die Wirkung dieses Mittels bemerkbar. Nach ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, lagte dem A. der Magen. Er wurde in das Krankenhaus in Stendal gebracht.

Brandsee

Sachschaden durch Blitzeinschlag. Bei dem letzten Gewitter haben einige Blitze auch die elektrische Lichtleitung. Ein Blitz hing in einem Zimmer ein und löste eine solche Wirkung aus, daß auch ein Wohnhaus betroffen wurde. Durch die große Entladung wurden Wohnzimmerschrankgegenstände erheblich beschädigt.

Graben

Ein Graben angelegt. Von einem willkürlichen Graben wurde der Landwirt H. mit Hühnern und Beinen befreit. Er trug schwere Verletzungen davon.

Schwefel

Feuer. Auf dem Gehöft des Landwirts H. in Körsdorf brach ein Feuer aus. Da es in der Scheune reichliche Nachschub fand, griff es auf die Stallgebäude über. Durch tapferen Einsatz der Feuerwehr des Dorfes konnte das Vieh noch rechtzeitig aus den Ställen gerettet werden. Die Ursache der Feuerschuldigen ist noch nicht festgestellt. Die Ursache der Feuerschuldigen ist noch nicht festgestellt.

Werben

Ein Todestod. Einem Arbeiter auf dem Schützenplatz wurde ein Todestod erlitten. Den letzten Tod fand man in einem Graben. Die Ursache, meist jugendliche, ist bereits ermittelt.

Stadtkreis Stendal

Am unser Theater.

Zu Stadtkreis Stendal sind eine außerordentliche Mitglieder-Verammlung der Theatergemeinde kam. Bei einer Mitgliederzahl von 1600 hätte man sich einen größeren Erfolg vorstellen können, doch es nur um die Geschäftsabwicklung ging. Soll das Theater erhalten bleiben oder nicht? Inwieweit waren der Magistrat und Mitglieder der Stadtkreisverwaltung, darunter fast alle sozialdemokratischen Vertreter.

Der Magistrat, Stadtkreisrat Dr. Hamisch, überließ die Situation, in die das Theater gekommen ist. Nach Beendigung der Spielzeit war eine von der Regierung beauftragte Kommission hier und hat nun in ihrem Protokoll 30 Forderungen niedergelegt, ohne deren Erfüllung an einen Weiterbestand des Theaters nicht zu denken ist. Wenn im nächsten Winter gespielt werden soll, so heißt es am Schluß des Protokolls, müssen die Forderungen zu den Änderungen am 1. Juni bei der Regierung in Magdeburg vorliegen. Der Verwaltungsrat hatte sich bereits mit der Angelegenheit beschäftigt und einen Arbeitsplan beantragt, Zeichnungen und Kostenschätzungen zu machen. Das ist geschehen. Es sind noch allerding 60 000 Mark notwendig. Der Magistrat hat sich noch, daß diese Summe ohne erhebliche jährliche Zuschüsse nicht aufzubringen sei. Ein Aufruf zum Zeichnen von Spenden soll an die Allgemeinheit in Stadt und Land erfolgen werden.

Inwieweit einwärts Arbeiter Krause ein Bild über die künftigen Veränderungen im Stadtkreis Stendal. Die Garderobe muß aus dem Zuschauerraum verschwinden. Der Theaterraum muß bis an die Tragkonstruktion hin erweitert werden. Der Eingang muß direkt an der Bühnenvorhalle sein. Vom Vorkühnen aus muß eine Treppe zum Rang führen. Eine andre muß vom Hof aus einsteigen. Nach dem Vorleben in den Saal hinein darf keine Treppe mehr gehen. Die jetzt noch durch das Haus führende Durchfahrt muß ganz an die Seite verlegt werden. Die Gastmischküche wird nach den Veränderungen bedeutend kleiner werden und mit als Vorhalle Verwendung finden. Ferner muß die Bühne durch eine massive Wand vollständig vom Saal getrennt werden. Auf der Bühne selbst müssen alle Fachwerkstände durch freistehende Wände ersetzt werden. Das wären nur die wesentlichen künftigen Veränderungen. Dr. Hamisch brachte noch zum Ausdruck, daß kein anderes Lokal vorhanden ist, das den feuerpolizeilichen Vorschriften entspricht. Im übrigen ist die jetzige Grundstücksinhaberin mit den Veränderungen einverstanden.

Mitteldeutsche Chronik

Aufgeklärte Brandstiftung

Das Feuer in Gießfeld bei Salzwedel, dem der historische Dammzug zum Opfer fiel, hat bereits seine Aufklärung gefunden. Der heim Landwirt Rabeck besichtigte gewesene Kleinrentner Rahl wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung festgenommen und hat auch bereits eingestanden, den Brand angelegt zu haben, als er vor einigen Tagen am Nachmittag die Erde auf die Weide trieb.

Die Mutter ersieht ihre Tochter. Am Montagabend schon in Halle eine Frau in ihrer Wohnung ihre 13jährige Tochter mit einer Pistole in die Herzgegend. Darauf brachte sie sich selbst einen Schuß in den Leib bei. Beide wurden schwer verletzt.

Arbeiterentlassungen im Ammoniakwerk. Zu den Gerüchten über Massenentlassungen von Arbeitern auf dem Ammoniakwerk Merseburg, wird von der Werkleitung erklärt, daß sich die Entlassungen nur auf etwa 200 bis 300 Mann belaufen werden, die im Laufe des Mai nach und nach entlassen werden würden. Begründet wird diese Maßnahme damit, daß die Montagearbeiten fertiggestellt sind, und daß der Abzug des Stickstoffes sich in diesem Jahre sehr stark verzögert hat.

Kohlenstaubeexplosion. Auf der Zigarettenfabrik Pöhlen in Profen in Anhalt ereignete sich eine schwere Kohlenstaubeexplosion, bei der drei Arbeiter schwer verletzt wurden. Der Sachschaden ist bedeutend.

Auflösung eines Talsperren-Bauamts. Das Talsperren-Bauamt Goslar soll am 30. Juni aufgelöst werden, weil mit der vorläufigen Inbetriebnahme des Baus von Nordwehrtsperrren im Harze zu rechnen ist.

Ein neues Naturschutzgebiet in Anhalt. Die im Altkreis Pulbitz gelegenen „Neuen Gärten“ sind von der Kreis-

direktion zum Naturschutzgebiet erklärt worden, da sich dort neben seltenen Wasserbögeln auch der Wiber wieder angesiedelt hat.

Ueberfall mit Messerstecherei. In Körsdorf bei Delitzsch wurde auf dem Feldweg nach Reibitz der Arbeiter Dorf aus Körsdorf mit schweren Verletzungen ohne Bewußtsein aufgefunden. Im Rücken, an den Armen und Beinen hatte er mehrere Messerstiche, die ziemlich schwer sind, so daß Lebensgefahr besteht. Durch die Landjäger wurde noch in derselben Nacht der 28 Jahre alte Diensthilfs Dabrowski aus Körsdorf verhaftet, der im Verdacht der Täterschaft steht. Das Motiv zur Tat scheint Eifersucht zu sein.

Die Pflicht ruft

Verleben

Zwei Zinovorführungen mit Stappell finden morgen Donnerstag abend 8 Uhr im Gasthof zum braunen Stroh statt. Der gesamte Ertrag wird der örtlichen Wohlfahrtsorganisation zugeführt. Zahlreicher Besuch ist darum erwünscht.

Burg

Reichsbanner. Die Radsfahrer treffen sich am Freitag abend 7 Uhr Ecke Unteren Sagen und Kolonie zur Übungsfahrt. Anschließend Besprechung im Generalkreisbüro.

Dahlenwerleben

Selbstversammlung morgen Donnerstag 20 Uhr im Lokal von Krant. Referent: Parteitagungsbelegter Genosse Kühn (Doppeln).

Kreis Gardelegen

Reichsbannerfest in Lindstedt. Alle Ortsgruppen müssen sich am Sonntag den 2. Juni an dem Reichsbannerfest in Lindstedt beteiligen. Die Ortsvereine der Sozialdemokratischen Partei werden gebeten, sich ebenfalls zu dieser republikanischen Kundgebung einzufinden.

Wegener, Parteisekretär. Köhler, Kreisleiter.

Gardelegen

Die Parteigenossen und Genossinnen, die mit Fahrrädern zum Republikanischen Tag nach Lindstedt fahren, versammeln sich pünktlich um 9.45 Uhr auf dem Marktplatz; Abfahrt 10 Uhr. Wer mit dem Auto fahren will, muß sich beim Kassierer, Genossen Müller, melden. Fahrpreis 1 Mark.

Jrzleben

Reichsbanner. Versammlung morgen Donnerstag 20 Uhr im Vereinslokal.

Osterebdingen

Reichsbanner. Am Freitag den 7. Juni Vorstandssitzung beim Gemeindevorstand. Versammlung am Sonnabend den 8. Juni bei Erbe. Arbeiter-Radsfahrer. Sonnabend den 1. Juni Versammlung. Reichsbannerarbeiterportio.

Staßfurt-Leopoldshall.

Reichsbannerjugend. Freitag abend 8 Uhr im „Bollspatz“ wichtige Zusammenkunft. Die letzten Vorbereitungen zum Kreiswettkampf in Giebendorf müssen getroffen werden.

Tarhau.

Arbeiterjugend. Wessentlicher Werksabend morgen Donnerstag 10 Uhr bei Klumme. Gesang, Vortragsveranstaltung, Volkstanz. Referent: Genosse Ruff (Magdeburg). Jugend, Eltern und Freunde der Jugend, ersieht alle!

Behördliche Mitteilungen

Barby

Viehzahlung am 1. Juni für Schweine und Schafe. Richtige und vollständige Angaben müssen gemacht werden. Auf die heutige Bekanntmachung des Magistrats wird hingewiesen.

Fahradunfälle. Aus einem Haussturz in der Bahnhofstraße wurde ein fast neues Damenfahrrad Marke Mars gestohlen. Der Diebstahl wird gemeldet. Angaben zur Ermittlung des Täters ersucht die Polizeiverwaltung. Ein Fahrrad wurde ebenfalls gestohlen. Ein Arbeiter, dem das Rad vor einigen Tagen vor der Gastwirtschaft von Gützkow verpfändet wurde. Auf seine Zahlungswilligkeit hin meldete sich ein Radsfahrer aus Gützkow, der das Fahrrad aus Versehen verkauft haben will.

Schönebeck

Als gefunden gemeldet: Drei Damen-Handtaschen mit Inhalt, zwei Federportemonnaies mit Inhalt, eine Messingtasche, eine Nähmaschine; als verloren gemeldet: Ein braunes Portemonnaie mit 55 M., und drei Schlüssel, eine Handtasche mit 15 M., eine Zubehörschleife für Profaktor IM 35987, eine lederne Handtasche mit Inhalt.

Stendal.

Die Gewerbesteuer nach dem Ertrag für die Monate April, Mai und Juni 1929 ist vom 1. bis 3. Juni an die Stadtkreisverwaltung zu zahlen. Für die Rechnungsjahre 1929 betragen die Gemeindefürerbeiträge zum Gewerbesteuerbeitrag 750 Prozent. Bis zum Vorliegen der Veranlagung zur Gewerbesteuer 1929 gelten zur Berechnung der Gewerbesteuer die für 1928 veranlagten Grundbeiträge.

Zählung der Schweine und Schafe. Am 1. Juni findet eine allgemeine Zählung der Schweine- und Schafbestände statt. Den Zählern sind die geforderten Auskünfte wahrheitsgemäß zu erteilen. Bei unrichtigen Angaben tritt rüchschlüssliche Bestrafung ein.

Der Stadtkreisrat hat die Radsfahrer in Milhalbensleben schwer bestraft, indem er in Nr. 12 der „Vollstimm“ behauptet hat, daß nur wenige Kollegen zum Radsfahrertag in Kreis Milhalbensleben gewesen seien, dafür aber am Radsfahrertag teilgenommen hätten. Das stimmt nicht. Es ist nämlich im Bericht Milhalbensleben mit Milhalbensleben und Neuhalbensleben mit Neuhalbensleben verwechselt worden. Es muß also im Bericht vom Kreisfest in Wangleben Alt-Neuhalbensleben heißen.

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Weiserfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Vindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Gr. Münzstraße 2. — Fernsprecher Amt Norden 23661 bis 23885, Nachruf (ab 19 Uhr) 23051 bis 23255. — Postzeitungsliste Nr. 10. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, dreimonatlich 6.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe a. 27 mm Breite lokal 15 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellenangebote 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 30 mm Breite lokal 75 Pf., ausw. 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 23 1/2 % Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 123 Magdeburg.

Sonderausgabe Nr. 4

Donnerstag den 30. Mai 1929

40. Jahrgang

Bereit zur Arbeit — bereit zum Kampf!

Breitscheids Referat

Eben noch hatte die Debatte über die Wehrfrage die Spannung auf dem Parteitag aufs Neue gesteigert, eben noch hatte der Gang der Abstimmung die Gemüter gefesselt — als unmittelbar darauf die Tagung des sozialdemokratischen Parlaments auf eine Höhe geführt wurde, die trotz der Wichtigkeit und Bedeutung der früheren Verhandlungsgegenstände bislang noch nicht erreicht worden war. Niemand hatte von dem Tagesordnungspunkt „Vericht der Reichstagsfraktion“ etwas Besonderes erwartet, da bereits durch Vogel, der den Bericht für den Parteivorstand abstattete, alle die Fragen, die die leidenschaftliche Anteilnahme der Partei hervorgerufen hatten, die Frage des Panzerkreuzers, die Frage der steuerfreien Reichsanleihe, die Koalitionspolitik usw. im Ganzen eine Erledigung gefunden hatten. Besonders die Panzerkreuzerfrage war ja durch Abstimmung, die mit dem Uebergang zur Tagesordnung endigte, die umfänglichste und sichtbarste aller Fragen also, der weiteren Behandlung durch den Parteitag entzogen worden. Durch diese Entscheidung war der Bericht der Reichstagsfraktion um ein wichtiges Problem, vielleicht auch, um es offen auszusprechen, um eine Sensation gebracht worden. Der Parteitag hatte somit allen Grund, nach dem spannungsreichen und dramatischen Kampf um die Richtlinien zur Wehrpolitik keinen weiteren Aufschwung, keine weitere Spannung, keine neue politische Höhe zu erwarten. Breitscheid, der Referent der Reichstagsfraktion, begann seinen Bericht vor einem ermüdeten und durch bereits gefallene Entscheidungen abgesehenen Hause.

Er begann vor einem Hause, das gerade dabei war, in zahlreichen Gruppen auseinanderzulaufen, um das Ergebnis der Wehrabstimmung zu besprechen. Er hatte alle Ungunst der Umstände gegen sich. Der Parteitag hatte, wie es schien, den Kulminationspunkt bereits durchlaufen, und erwartete höchstens noch einen Geschäftsbericht, aber keine politische Offensive mehr. Es kam anders. Mag sein, daß die Ermüdung, ja Gleichgültigkeit, den Redner Breitscheid zum Widerstand und Angriff herausforderte. Mag sein, daß ein auf schwerer Stelle aushaltender Genosse, wie Breitscheid, seit Wochen und Monaten zum Schweigen und zur politischen Vorsicht verurteilt, trotz vorgerückter Stunde endlich die Möglichkeit sah und beim Schöpfe packte, über den Parteitag hinweg zur Gesamtpartei und zum Proletariat zu sprechen — auf jeden Fall hatte er in wenigen Minuten das Haus mit der glänzenden Kraft seiner Rede, mit der eindringlichen und padenden Klarheit seiner Darstellung zur Aufmerksamkeit gezwungen und konnte mit Offenheit und Entschlossenheit die Kampfbereitschaft der Sozialdemokratie verkünden.

Der Parteitag, der sich frühern schlechten Angewohnheiten entgegen diesmal in Magdeburg sowieso viel disziplinierter und aufmerksamer gezeigt hatte, war gleich nach Beginn des Breitscheidschen Referats in Anteilnahme und Spannung versetzt worden. Es war ein Kunststück, dies noch zu erreichen — aber es gelang. Es gelang nicht allein durch die rhetorische Kunst Breitscheids, die bekannt ist, und die allein die Massen nie restlos hätte fesseln können. Was Breitscheid die

ernste Aufmerksamkeit des Hauses sicherte, war vor allem die Entschlossenheit, mit der er manch heimliche Sorge, die viele Delegierte mit auf den Magdeburger Parteitag gebracht hatten, offen und ohne Umschweife zum Ausdruck brachte. Er schaute sich auch nicht — guten sozialdemokratischen Traditionen folgend — ein offenes Wort kameradschaftlicher Kritik an den Ministergeoffenen zu finden. Er scheute sich vor allen Dingen nicht, den bürgerlichen Koalitionspartnern in der Reichsregierung ganz deutlich zu sagen, wo die Grenze der Regierungsbereitschaft für die Sozialdemokratische Partei liegt.

Er begann mit einem Worte des Bedauerns, daß beim Parteivorstandsbericht und in der anschließenden Debatte verschiedene wichtige Fragen, wie die Panzerkreuzerfrage, im Vorweg ihre Erledigung gefunden haben. Er bedauerte das in seiner bekannten Weise, mit anmutiger Höflichkeit, mit ironischer Courtoisie und sprach von dem schönen Kuchen, den er vorbereitet hatte, und den ein großer „Vogel“ bereits seiner Rosinen beraubt habe. Er wünschte in Zukunft eine klarere Abgrenzung der Gegenstände, die zur Berichterstattung stehen, und begann dann mit den Einzelheiten der bisherigen Fraktionsarbeit. Er sagte es rund heraus, daß das bisher Erreichte die Fraktion nicht befriedige und daß die Fraktion von einem weiteren Verbleib in der Regierung bessere und mehr klare Resultate erwarte. Bei der Besprechung der Panzerkreuzerfrage, auf die er trotz vorausgegangener Erledigung nicht ganz verzichten konnte, wagte er ruhig ein Wort freundschaftlichen Tadelns an die Adresse der Minister. Es war ein Fehler, führte er aus, die Fraktion von der bevorstehenden Panzerkreuzerentscheidung nicht zu benachrichtigen, ein Fehler, den er auch andernfalls bei anderen wichtigen Vorkommnissen erwähnte. Dennoch ist Breitscheid, wie die große Mehrheit des Parteitages, der Ansicht, daß das leidige Panzerschiff eine politische Krise nicht wert ist, zumal jede Regierungsk-

rise in diesem Augenblick jederzeit eine Systemkrise werden kann.

Sehr klar bringt Breitscheid zum Ausdruck, daß die Sozialdemokratie heute in Sachen der Koalitionspolitik gar nicht die Freiheit der Wahl hat. Wir können heute nicht wählen zwischen Koalition und Opposition. Dieser Reichstag wird diese Regierung haben oder er wird keine haben. Hier stehen wir vor einer Entscheidung, die wahrhaft ernst genug ist. Ein Bürgerblock, der sich von den Nationalsozialisten bis zu den Demokraten erstrecken müßte, ist nur in der Theorie möglich und eine Neuwahl dürfte, wie die sächsischen Wahlen gezeigt haben, kaum zu einer grundlegenden Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse führen. Gibt es aber keine Möglichkeit, eine Regierung auf parlamentarischer Grundlage zu bilden, so droht der Republik und der Demokratie die allergrößte Gefahr. Des Weiteren aber zeigt Breitscheid, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nicht gewillt ist, sich durch diese Zwangslage terrorisieren zu lassen.

Zwei Fragen gibt es, in denen die Partei und die Fraktion unerbittlich hart sind und hart bleiben werden: die Frage der Arbeitslosenversicherung und die Frage der Rölle. In diesen Fragen wird die Partei, so führte Breitscheid unter stürmischer Zustimmung des Parteitages aus, den Kampf mit allen Mitteln aufnehmen, sei es im Parlament, sei es, wenn es sein müsse auch außerhalb des Parlaments. Er gibt zu, daß diese Kämpfe sehr schwer sind, da die Klassenlage des Reichs nur allzu leicht Regierung und Republik zum Spielball der bestehenden Klasse mache. Mit rücksichtslosem Ernst weist Breitscheid auf die Gefahr hin, die aus der gespannten Klassenlage der Reichsregierung für die Arbeiterklasse entstehen könne. Aber Gefahren sind dazu da, überwunden zu werden.

Und so reißt Breitscheid mit dem Feuer seiner Rede und der Kraft seiner Gründe den Parteitag zu dem leidenschaftlichen Bekenntnis hin, daß, ob Koalition, ob Opposition, der Kampf für das deutsche Proletariat, der Kampf für seinen Aufstieg und seinen endlichen Sieg das ehrene Nichtgeschehen der Partei bleibt, nach dem sie — im guten oder im bösen — sich mit ihren Gegnern auseinandersetzen wird.

(Wortlaut der Rede in der Beilage.)



Rudolf Breitscheid.

England wählt heute!

London, 30. Mai 1929.

Heute fällt die Entscheidung, wer in den nächsten Jahren in Downing Street residieren soll. Um 9 Uhr abends werden die Pollingstationen endgültig geschlossen werden und die Stimmen der Kandidaten ausgezählt. London, ganz England wird eine Nacht hindurch fiebern. Von den Dächern herunter werden die Lichtschreibtänder die Ergebnisse der Wahlkreise mitteilen, das Radio wird immer wieder seine Musikprogramme unterbrechen, um den Hörern die Namen der gewählten Parlamentariermitglieder zu nennen.

Hoffentlich wird Labour die harte Arbeit der letzten Wochen lohnen. Möchte der Außenstehende auch — außer durch die Riesenplakate der Konservativen mit Waldo's John-Bull-Gesicht darauf und der echt reaktionären Parole „Safety first“ (Zu allererst: Sicherheit!) — von dem Wahlkampf kaum etwas spüren, so ist doch um so energischer „an der Türschwelle“ propagiert worden. Das nämlich ist das A und O der englischen Wahlarbeit. Der Agent jedes Kandidaten führt sorgfältig das Register seiner Wählerschaft. Er ist mit seinen Helfern — bei der Arbeiterpartei den „Straßenkapitänen“ — von Haus zu Haus gegangen. Hat jeden einzelnen um seine Meinung befragt und dem Zweifelhenden den Besuch des Kandidaten oder dessen Frau angekündigt. Der, ob Konservativer, Liberaler oder Arbeiterpartei, wird nicht gezögert haben, sich sofort mit dem zaudernden Wähler in Verbindung zu setzen und ihn über die strittigen Punkte aufzuklären.

In der Intensität dieser persönlichen Propaganda offenbart sich die Kraft der Parteien. Seitdem die Labour Party von 1918 an die individuelle Mitgliedschaft eingeführt hat, verfügt sie über einen ständig wachsenden Stab freiwilliger Mitarbeiter. Wer Gelegenheit hatte, in diesen Tagen die Wahlkomiteeräume der Kandidaten zu be-

suchen, konnte sich einwirkend davon überzeugen. Ob im Osten oder Norden Londons, ob in den Bergarbeiterstädten von Wales, ob in Birmingham oder in den winzigen Dörfern eines Meisenwahlkreises, wie Monmouth bei Newport, überall traf man eine freundige, ja enthusiastische Arbeitsbereitschaft. Da saßen die Frauen an langen Tischen und schrieben Tausende von Wahlzetteln. Jeder englische Kandidat hat das Recht, eine Drucksache, seine Wahladresse, porto-frei an seine Wähler zu schicken. Das bedeutet für jeden Kreis 40 000 bis 50 000 Briefe jedes Kandidaten.

Wie hatte man sich um die Fensterkarten mit dem Namen des Kandidaten bemüht! In Hackney, im Osten Londons, dem Wahlkreis des auch in der Internationale gut bekannten Führers der London London Party Herbert Morrison, gibt es Straßen, wo aber auch in jedes Fenster seine Karte gehängt wurde.

Dieses persönliche Bekenntnis der Wählerchaft ist eine würdigere und wirksamere Werbung, als das auf gemietete Plakate gestülpte Plakat. „Darum würden wir auch“, sagt Morrison selbst, „wenn wir die 120 000 Pfund gehabt hätten, die die Konservativen allein für Plakate hinauswarfen, diese für die Werbung von Mann zu Mann verwendet haben, die größere und sichere Erfolge verspricht“.

Diese Form der Propaganda, die gegründet ist auf sachliche Debatte sachlicher Fragen, offenbart ein wesentliches Element der englischen Mentalität. Es ist in diesem Wahlkampf so gut wie gar nicht vorgekommen daß bei der „Türschellenarbeit“ ein werbender Kandidat unfreundlich behandelt worden wäre, sei er konservativ oder Labourmann. Lybriß dagegen aber war, daß den bereits am 20. Mai, am Nominierungstag, wegen fehlender Gegenkandi-

daten als gewählt geltenden Mandatsbewerbern, darunter dem konservativen Sprecher des alten Unterhauses Fyfe von allen Seiten, und nicht zuletzt von Arbeiterführern, zu ihrem glücklichen Stern gratuliert wurde.

Aber nur vier Kandidaten befanden sich in dieser angenehmen Lage. Für die andern werden in den heutigen Nachmittagsstunden die Schlepper die Säumigen heranziehen. Am Ausgang des Wahllokals wartet der Vertrauensmann der Partei, der jeden nach seiner Registernummer fragt. Im Parteikomiteeraum wird sorgsam jeder einzelne registriert und die kartothekierten Ergebnisse der Straßenumfragen lassen die genaue Uebersicht zu, wo noch säumige Labourwähler stecken. Auf diese allein konzentriert sich der Schlepperdienst, der hier schwerer ist, weil an einem Werktag gewählt wird.

Die Zeitungen, die fast alle zu großen Wettbureaus geworden sind, tippen auf den Ausgang. Aber ihre Lips sind gefährliche politische Stimmungsmache. Immerhin gibt es auch keine konservative Zeitung, die Labour nicht mindestens die relative Mehrheit zuspricht.

Mögen auch die Liberalen in den ländlichen Distrikten aufholen, mag auf ihre demagogische Parole: „Wir können die Arbeitslosigkeit besiegen!“ — mancher Verzweifelte hereinfallen: Labour ist heute die Hoffnung der englischen Arbeiterchaft und weiter Schichten des Bürgertums dazu. Der kommende Tag wird zahlenmäßig nachweisen, wie groß die Heerfahrt ist, die in Großbritannien den roten Fahnen des Sozialismus folgt.

Heinrich Fraune.

Stimmes und Genossen vor Gericht

Anzeige der Protokolle

B. D. J. Berlin. Am Mittwoch mittag betonte der Angeklagte Schneid im Verlauf seines Verhörs weiter, er habe niemals mit Leo Hirsch oder andern Angeklagten über Beziehungen zu Beamten gesprochen. Er habe aber den Gerichten über solche Beziehungen auch nicht widersprochen, weil es ihm geschäftlich günstig erschien. Er sei aber überzeugt gewesen, daß auch keiner der übrigen Beteiligten an diese Beziehungen glaubte. Es hätte ihnen nur in den Kram gepaßt, gegenüber den Geldgebern damit operieren zu können.

Als der Staatsanwalt hat, dem Angeklagten vorzuhalten, daß er früher das Gegenteil behauptet habe, machte Schneid dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Krühl, den Vorwurf, daß dieser immer nur protokolliert habe, was ihm paßte, und wenn Schneid Schwierigkeiten machte, habe er hinzugefügt, dann finde eben am andern Tage kein Gefährdungstermin statt. (Bewegung.)

Staatsanwalt: Sitt der Angeklagte Schneid diese ungeheuerlichen Vorwürfe aufrecht?

Schneid: Es wurde nur protokolliert, was der Untersuchungsrichter für wesentlich hielt. Was nach meiner Auffassung für mich wichtig war, wurde immer weggelassen.

Richtiger: Der Untersuchungsrichter wird über diese Dinge noch gehört werden.

Staatsanwalt: Wenn es richtig ist, daß Schneid sagte, man habe von den Beziehungen zu Beamten nur gegenüber den Geldgebern Gebrauch machen wollen, ergäbe sich die Frage, wie kann die Geldgeber an den angeblichen legalen Charakter des Geschäftes glauben lassen.

Schneid und längere Hörgen: Das weiß ich nicht. Ich habe ja leider mit Geldgebern nicht verhandeln können.

Es werden dann die Protokolle der kriminalpolizeilichen Vernehmung des wegen verurteilten Betrugs Mitangeklagten Eugen Hirsch vorgelesen, der als Staatsanwalt in Paris wohnte und deshalb an der Verhandlung persönlich nicht teilzunehmen konnte. Eugen Hirsch ist 1869 in Dresden geboren und von Beruf Bankier. Er bezeugt u. a. die Behauptungen Rothmanns und des Schwanzleiters Hugo Stimmes, u. a. daß, als ummaht, daß er (Eugen Hirsch) gesagt habe, ihm seien ähnliche Anleihegeschäfte auch von andern deutschen Großbanken bekanntgeworden.

In Paris hat Davidson, der Verteidiger Rothmanns behauptet, die Verteidigung habe leider solchen Protokollen machtlos gegenüber, weil Eugen Hirsch nicht anwesend sei. So habe Rothmann bereits zum ersten Male die Anklage gegen Eugen Hirsch.

Auch Staatsanwalt Alsbach protestiert dagegen, daß so bedeutende Protokolle von einem Kriminalbeamten und einem Beamten der Reichsschuldensverwaltung aufgenommen wurden und daß der Untersuchungsrichter noch nicht einmal die Berliner Anwesenheit Eugen Hirchs bemerkt habe, Rothmann und u. a. Balthow ihm gegenüberstellen.

Der Verteidiger Eugen Hirsch, Justizrat Senanini (Namen) führt aus, sein Mandat habe ihn nachdrücklich beauftragt zu erklären, er sei der deutschen Sprache nicht mehr so mächtig, daß er bei der Vernehmung in Paris das Wort illegal in seiner ganzen Bedeutung erklärt habe. Er habe nicht etwa sagen wollen, Herr u. Balthow oder Rothmann oder gar Hugo Stimmes jacher seien seinen Meinung nach geneigt gewesen, an einem illegalen, also ungesetzlichen Geschäft teilzunehmen. Nebrigens wolle noch Schneid Eugen Hirsch der Frage eigenlich das Archaum Schwandl und Genossen fragen, weil es der als Zeuge

erscheinende Schwandl gewesen sei, der Fälschungen verlangte und Erpressungen an Stimmes herüber wolle. —

Angeklagter Bela Grob

Nach der Mittagspause stellt Rechtsanwalt Dr. Sandel, der Verteidiger Schneids,

einige Beweisanträge,

in denen als Jengen u. a. die Leiter der Berliner Hotels Ublon, Eden und des Palais-Hotels darüber vernommen werden sollen, wann Bela Grob und Komparten 1926 bei ihnen abgehoben sind, woraus sich ergeben soll, wann Schneid vom Anleihegeschäft „ausgeholt“ wurde. Auch Dorregel (Wien) und der Bankier Kuhnert sollen gehört werden. Ferner bittet der Anwalt um Hinzuziehung der Reichstagsdenkschrift, worin 144 Fälle von Verzögerungen gegen das Anleihegeschäft außerordentlich milde, nämlich nur mit durchschnittlich 10 bis 15 Mark Geldstrafe, geahndet worden seien.

Die Beschlußfassung über die Beweisanträge wird ausgesetzt. Als der Vorsitzende dann zur Vernehmung des jetzt 41-jährigen Bela Grob sprechen will, ersucht dessen Verteidiger, Rechtsanwalt Genoch (Wien), darum, Bela Grob zu Beginn einer Sitzung im Zusammenhang reden zu lassen, da seine Ausführungen 4 bis 5 Stunden in Anspruch nehmen würden.

Auf Wunsch des Vorsitzenden äußert sich jedoch Bela Grob zunächst über seine Personalkosten, wobei er betont, daß er sich grundsätzlich nur mit Holzgeschäften befaßt habe, daß aber die Angriffe, die wegen seiner Stellung zur hochentwickelten Ungarnregierung während der Revolution aufgestellt wurden, falsch seien. Er, der jetzt tschechoslowakischer Staatsangehöriger sei, habe sich als Holzgeschäftsmann besonders für den rumänischen Markt interessiert. Mitte September 1926, als seine Holzgeschäfte gerade ruhnen, habe ihm Leo Hirsch das Anleihegeschäft vorge schlagen mit der Bemerkung, daß

nur noch in Rumänien für die Anleihe von Alsbach

Zeit bestünde und daß die Interessierten in ihm einen Partner wünschten, der gute Beziehungen in Rumänien habe.

In Paris habe er den Eindruck gewonnen, als ob das ganze Geschäft schon zwischen den bekannten Personen, insbesondere auch mit Eugen Hirsch, fertig sei und daß nur noch das kleinste Glied in der Kette fehle: der rumänische Vertrauensmann. Dem psychologisch sei ihm, der damals die deutsche Aufmerkungsgegenstände nicht gekannt habe, als Grundlage des Geschäftes erschienen.

Reuebisch als alten zu präsentieren.

Die Kurzschwanzungen zwischen beiden erschienen ihm aber nicht genehm, als daß man davon hätte Reuebisch mit dem Orientpreis bezeichnen können. Er hätte damals allerdings noch nicht gewußt, daß das deutsche Anleiheabfertigungsgesetz keine Vorzugsregeln getroffen habe, um die Anmeldung zu kontrollieren. Nachdem er das erfahren habe, hätte er es durchaus für möglich gehalten, daß rumänische Banken, wobei er die Betonung auf das Wort Banken legen wolle, auch Reuebisch als Alsbach präsentieren können. Er hätte das am so weniger für unmöglich gehalten nach Berichten von Berliner Banken, über die er später noch weiter sprechen werde.

Die weitere Verhandlung wird dann auf Sonnabend vertagt. —

Einigung der Sachverständigen

Tu. Paris, 29. Mai. Die deutsche Abordnung gab am Mittwoch abend folgende Meldung aus:

Die Sachverständigen der Gläubigermächte und die deutschen Sachverständigen haben sich bereit erklärt, die Annuitätszahl von 2050 Millionen Mark, wie sie vom Vorkriegsstand vorge schlagen ist, anzunehmen, obwohl bezüglich einiger Auslegungssfragen noch Meinungsverschiedenheiten bestanden. Diese Meinungsverschiedenheiten sind jetzt geklärt und es ist eine Auslegung, die sowohl für die Gläubiger wie für die Deutschen annehmbar ist, gefunden worden, vorbehaltlich allenfalls der Einigung über die ungeklärten Bedingungen, deren Entscheidung noch offen steht. —

Für Koalition in Sachsen

Dresden, 29. Mai. Die heute erschienene Nummer der „Sächsischen Gewerkschaftszeitung“ nimmt zur Regierungsfrage Stellung. Die „Gewerkschaftszeitung“ empfiehlt eine positive Einstellung der Sozialdemokratie. Bei einem Verlagen der Sozialdemokratie sei mit dem Abbau der beiden Arbeiterfeiertage am 1. Mai und 9. November, mit dem Abbau des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums und mit der Beschneidung der sozialen Verwaltung zu rechnen.

Die Sozialdemokratie könne in der Opposition nur beruhen, dagegen durch eine Beteiligung an der Regierung manches, wenn auch nicht alles, im Interesse der Arbeiter erreichen. Die Sozialdemokratie könne nicht ruhig zusehen, daß der Faschismus den politischen Kurs im Arbeiterland Sachsen beeinflusse und daß der Landtag sowie die Regierung von Hitlers Gnaden abhängig seien. Auch dürfe man den Zusammenhang zwischen Landespolitik und Reichspolitik nicht übersehen. Jedenfalls sei es der Sozialdemokratie viel leichter möglich, Arbeiterinteressen durch Beteiligung an der Regierung als in der Oppositionsstellung zu vertreten. Man solle keine Koalition um jeden Preis schließen, aber die Pflicht gegenüber der Arbeiterchaft gebiete einen ernsthaften Versuch zur Bildung der Großen Koalition zu unternehmen. —

Geschäftsbericht der Reichsbahn

Der Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft, der in der Zeit vom 27. bis 29. Mai in Berlin tagte, genehmigte den Geschäftsbericht und die Bilanz für das Jahr 1928 und erklärte sich mit der Ausschüttung einer 7prozentigen Dividende einverstanden.

In einer Veröffentlichung über die Tagung wiederholt die Reichsbahngesellschaft die bekannten Hinweise über ihre Finanzlage. Sie betont, daß das Gleichgewicht zwischen Betriebsentnahmen und Betriebsausgaben und die Erfüllung der der Reichsbahn auferlegten Verpflichtungen nur durch eine unerwünschte Einschränkung der Sachausgaben hätte erreicht werden können. Die ersten vier Monate des laufenden Geschäftsjahres 1929 hätten die in Rechnung gestellten Mehreinnahmen nicht erbracht. Die Einnahmen seien bis zum 1. Mai 1929 um rund 30 Millionen Mark gegen den Voranschlag zurückgeblieben, während die Ausgaben durch den Frost gesteigert wurden.

Die Reichsbahngesellschaft macht diese Ausführungen, um zu dem Schluß zu kommen, daß es ihr nicht möglich sei, einer Erhöhung der Personalausgaben zuzustimmen, wie sie bei Durchführung des Schiedsspruchs im Arbeiterlohnstreit entstehen würde. Eine Deckung für diese Mehrausgabe sei bei den geltenden Tariffahen nicht vorhanden und eine weitere Einschränkung der jetzt schon zu stark gedrohten sachlichen Ausgaben unmöglich.

Die Ausführungen der Reichsbahn bedürfen einer Ergänzung. Wenn sie mittelteil, daß bis zum 1. Mai 1929 die Einnahmen hinter den Ausgaben zurückgeblieben seien, so vergißt sie, daß in diese Zeit die Wintermonate fallen, in denen der Verkehr stark nachließ. Die letzten Monatsausweise der Reichsbahn zeigen dagegen eine günstige, teilweise sogar eine Rekordentwicklung. Es ist als sicher anzunehmen, daß der während des Winters entfallene Einnahmefall nicht nur eingeholt, sondern der Voranschlag sogar stark übertroffen wird. Im übrigen gibt die Vergleichung der Einnahmen mit den tatsächlichen Ausgaben ein durchaus falsches Bild über die finanzielle Entwicklung bei der Reichsbahngesellschaft. Die Ausgaben sind, wie bekannt, mit vermeidbaren Abschreibungen überlastet. Hier müßte erst revidiert werden, um den wirklichen Stand der Reichsbahnfinanzen zu erkennen. —

Erhöhte Zuggeschwindigkeit

Dienstag mittag um 12.17 Uhr ist vom Hamburger Hauptbahnhof ein Leer-D-Zug mit ungefähr 15 modernen Wagen mit Stahlkonstruktion abgefahren, der mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometer bis an die Grenze des Direktionsbezirks in Rauen die Berliner Strecke durchfuhr. Der Zug benötigte für die 251 Kilometer lange Strecke eine Zeit von 2 Stunden 37 Minuten. Gegenüber einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 88 Kilometer und einer Höchstgeschwindigkeit von 100 Kilometer der D-Züge, bedeutet diese Versuchsfahrt eine ganz bedeutende Verbesserung der Zuggeschwindigkeit.

Die ganze Strecke war auf diese Fahrt vorbereitet. Personen- und Güterzüge wurden während der Versuchsfahrt auf ein Nebengleis abgestellt, damit er nirgends Aufenthalt hatte. Die Fahrt sollte zeigen, ob auf einem nach modernsten Prinzipien erneuerten Bahnkörper bedeutend höhere Geschwindigkeiten als die sonst üblichen möglich sind. Kurz vor 8 Uhr abends traf der Zug auf der Rückfahrt von Rauen wieder in Hamburg ein. —

Die engere russische Exekutive

Moskau, 29. Mai. Bei der ersten Tagung des neugewählten Zentralvollzugsausschusses der U. D. S. S. R. wurde der aus 27 Mitgliedern bestehende Vorstand gewählt.

Zum Vorsitzenden des Zentralfunktionärkomitees wurde Kalinin, zum Vorsitzenden des Volkskommissarenrats Hfrow gewählt. Außenkommissar wird Schichtschew, Kriegskommissar Woroschilow. Zum Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrats wurde Kubihschew, zum Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion Dr. Schonikidse gewählt. —

Neuer kräftiger Rückgang der Arbeitslosenzahlen

800 000!

800 000 — das ist eine wichtige und bedeutungsvolle Zahl. 800 000 Hauptunterstützungsempfänger kann die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung aus eigener Kraft im Monat unterstützen. Diese Zahl ist nahezu erreicht. Seit Ende Februar ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 1 1/2 Millionen zurück. Sie betrug am 15. Mai nur noch 927 000 und ist, wenn sich nunmehr auch das Tempo des Rückgangs naturgemäß, wie in jedem Jahr um diese Zeit, verlangsamte, sicherlich am 1. Juni bei rund 800 000 angelangt.

Der Stand vom November vorigen Jahres ist wieder erreicht. Die Entlastung des Arbeitsmarktes von den Außenberufen hat in sehr kräftiger Weise. In den agrarischen Gebieten, wie Schleien, Komern, Bayern, ist im Wirtig der saisonalen Arbeitslosigkeit noch immer ein kräftiger Fortschritt zu beobachten. Auch vom Baugewerbe ist noch ein belebender Strom zu erwarten. Infolge der verhältnismäßig späten Verabschiedung des Etats stehen erst jetzt für den Wohnungsbau genügend Mittel zur Verfügung, erst jetzt können die öffentlichen Körperschaften Mittel für Bauten freistellen. In Berlin sind neuerdings namhafte Beiträge für Bauarbeiten flügelmacht worden. Die Belebung des Arbeitsmarktes durch die Außenberufe ist also noch nicht völlig abgeschlossen.

Natürlich muß jetzt die weitere Belebung in erster Linie von der Konjunktur her erfolgen. Hier spielt Paris die entscheidende Rolle, schon in psychologischer Hinsicht. Wenn aber auch auf

der Konjunkturseite die Dinge im Augenblick noch recht wenig rosig aussehen, so besteht doch zu übertriebenem Pessimismus keine Veranlassung. Die Reichsanstalt hat mit ihren Prognosen für die Entwicklung des Arbeitsmarktes, vor allem für den Wirtig der Arbeitslosenzahl auch gegenüber dem Konjunkturforschungsinstitut, das die Entwicklung etwas pessimistischer betrachtete, recht behalten. In Schwarzmalerei haben nur die Feinde der Arbeitslosenversicherung ein Interesse; denn sie brauchen Panikstimmung und Hysterie, um unter deren Druck die Verschärfung der Arbeitslosenversicherung zu erzwingen. —

Ruhr-Schlichterkammer gebildet

Ab. Essen, 29. Mai. Die unter dem Vorsitz des Schlichters Professor Brahn gestern begonnene Aussprache zwischen Zechenverband und Bergarbeiterverbänden über Manteltarif und Arbeitszeitabkommen wurde heute gegen 2 Uhr beendet.

Zum Schluß der Verhandlung wurde von den Parteien festgestellt, daß diese Aussprache als Einigungsverhandlung von dem Schlichter gelten sollte.

Da eine Einigung über die beiderseitigen Forderungen nicht zu erzielen war, wurde eine Schlichterkammer gebildet, die unter dem Vorsitz des Schlichters ihre Arbeit am 17. Juni aufnehmen wird. —



Breitscheid: Bericht der Reichstagsfraktion

Ich komme fast mit leeren Händen, denn aus meinem Kuchlein hat mir ein großer Vogel die Rosinen weggepickt. (Geisterlichkeit.) Wir sollten uns für die Zukunft die Frage vorlegen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, auf dem Parteitag den Bericht des Parteivorstandes und der Fraktion gemeinsam zu behandeln, denn beide sind doch ausführende Organe der Partei (Zustimmung.)

Die Berichtsperiode zerfällt in zwei deutlich getrennte Abschnitte. Im ersten Abschnitt standen wir in der Opposition und im zweiten sind wir

an der Regierung beteiligt

gewesen. Daß die Fraktion zum Eintritt in die Regierung berechtigt war, ergibt sich aus dem Beschluß des Parteiausschusses in Köln, und hier ist diese Berechtigung durch die Abstimmung des Parteitags ausdrücklich bestätigt worden. Dabei sei noch darauf hingewiesen, daß wir lange Monate hindurch keine „eigentliche“, sondern nur eine „uneigentliche“ große Koalition hatten, und daß auch heute nur so etwas wie eine Kameradschaftsbeziehung zwischen den Regierungsparteien besteht. Die Berichterstattung wäre angenehmer, wenn ich sagen könnte, daß die Partei das, was sie in der Oppositionsperiode gefordert hat, nach ihrer Regierungsbeteiligung verwirklichen oder wenigstens der Verwirklichung näherführen konnte. Dieses Ideal ist nicht erreicht

worden. Wenn ich auch finde, daß die Bilanz, die Genosse Wieligt in der letzten Nummer des „Klassenkampfes“ aufgestellt hat und die mit einer Null ausgeht, derjenigen von Aktiengesellschaften gleich, die sich um die Steuern oder die Dividendenausschüttung drücken wollen, so besteht doch Einigkeit unter uns, daß nach dem einen Regierungsjahr noch außerordentlich viel zu wünschen übrigbleibt.

Ein gewisser Trost liegt darin, daß niemals in einem parlamentarisch regierten Staatswesen einer Partei die Erreichung ihres Ideals gelungen ist, nachdem sie in die Regierung eingetreten war. Es liegt nun einmal in der Natur der politischen Propaganda, daß in der

oppositionellen Agitation

die Ziele höher gesteckt werden, als sie nachher erreichbar sind. Wenn uns auch der wohlbegründete Rat gegeben wurde, in Zukunft vorsichtiger in der Agitation zu sein, so wird sich doch niemals der Zustand erreichen lassen, daß nachher keine Diskrepanz zwischen den Forderungen und den Möglichkeiten der Verwirklichung vorhanden ist. Ich erinnere nur an die Deutschnationale Volkspartei, an ihr Verhalten in den Oppositionsjahren, und an das, was sie als Regierungspartei nicht nur nicht erreicht, sondern nicht einmal mehr gefordert hat. Nun soll die deutschnationale Demagogie wahrhaftig uns nicht zum Vorbild dienen,

aber ihre Nachgiebigkeit als Regierungspartei ist ein Beweis für die These, daß in der Regierung niemals alle oppositionellen Miltenträume reifen können.

Nachdem unsre Partei in die Regierung eingetreten ist, sind viele unvorhergesehene in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründeten Hindernisse für sie aufgetreten. Es kam das gewaltige Absinken der Konjunktur, die riesengroße Arbeitslosigkeit, die durch den strengen Winter noch verschärft wurde, die Ebbe in der Reichskasse und schließlich die Schwierigkeiten, die durch die

Pariser Reparationsverhandlungen

heraufbeschworen worden sind. An alle diejenigen, die es beklagt haben, daß die Fraktion bei ihrem Eintritt in die Regierung nicht ein Mindestprogramm aufgestellt hat, richte ich die Frage, ob wir in der Lage gewesen wären, schon im Mai 1928 die Geschehnisse des letzten Winters von vornherein mit einzufaktulieren. Wer an dem starren Prinzip des Aufstellens von Richtlinien festhalten will, täte besser, das Regieren grundsätzlich abzuschwören. Regieren heißt nun einmal mit den gegebenen Verhältnissen rechnen. Das ist kein Opportunismus, wenn man sich unter der Fülle und Verschiedenartigkeit der Verhältnisse seiner Grundsätze bewußt bleibt und sich bemüht, von diesen Grundsätzen möglichst viel in die Praxis umzusetzen.



Blick in die Stadthalle während der Verhandlungen des Parteitags

Was wir beim Eintritt in die Regierung und später in jedem einzelnen Falle zu prüfen hatten, war immer, ob die Teilnahme an der Regierung

die Arbeiterklasse ihren Zielen näher bringe,

oder ob mit dem entgegengesetzten Verhalten der Arbeiterklasse besser bedient sei. Nun wirft Vieles die Frage auf, ob unsere Erfolge nicht größer gewesen wären, wenn wir ohne die Regierungsbeteiligung geblieben wären. Er fragt, aber er antwortet beziehungsweise nicht. Ich will ihm zu Hilfe kommen. Er hätte darauf hinweisen können, daß wir im letzten Jahre vor der Wahl immerhin einiges Positive trotz unserer Oppositionsstellung erreicht haben. Unsere Macht war groß genug, um das Wirken einer uns gegenüberliegenden Regierung zu beeinflussen. In der Sozialpolitik, vor allem bei dem 1927 verabschiedeten

Arbeitslosenversicherungsgesetz

ist die Hand der Sozialdemokratie ganz unverkennbar. Ihren Vorschlägen gemäß wurde die zentralistisch aufgebaute und unter Selbstverwaltung geordnete Reichsorganisation geschaffen. Der Sozialdemokratie gelang es auch, die Einführung von Erlasskassen unmöglich zu machen. Weiter konnten wir das vorgelagerte Betriebsratsgesetz nicht unwesentlich verbessern, indem wir erreichten, daß das Arbeitsgericht auf Antrag einer Gewerkschaft hin den Wahlvorstand zu bestellen hat, wenn die Unternehmer die Bestellung unterlassen, um den Wahlvorgang zu sabotieren. Ein anderer Erfolg ist das Ende 1927 verabschiedete Gesetz über die Krankenversicherung der Seeleute.

Unserm Drängen ist es schließlich zu verdanken, daß in das sogenannte Notprogramm des Bürgerblocks 75 Millionen und 25 Millionen für Kleinrentnerfürsorge usw. eingelegt wurde.

Andererseits waren zahlreiche unserer Vorstöße abfolgt erfolglos. Es gab auch direkte Rückschläge in jener Zeit, wie das Gesetz über die Arbeitszeit in den Bäckereien bewies, bei dem wir wenigstens die Sonntagsarbeit verhindern konnten. Auf jeden Fall hätten wir aber in der Opposition das große Plus, daß wir im großen und ganzen die auf Abbau der Sozialpolitik gerichteten Pläne der Sozialreaktionäre zum Scheitern bringen konnten. Das ist ein Beweis, daß auch in der Opposition sogenannte positive Arbeit sehr wohl geleistet werden kann. Voraussetzung ist allerdings immer, daß es eine Opposition ist, die nicht auf dem Standpunkt des Alles oder Nichts steht, und daß diese Opposition im heutigen Staate nicht außer acht läßt, daß sie morgen schon zur Regierung berufen werden kann. Das ist einer der Unterschiede zwischen uns und den Kommunisten. Wir müssen stets damit rechnen, daß wir das durchzuführen müssen, was wir in der Opposition beschreiben. Gerade bei untern Erfolgen aus der Oppositionszeit in der Sozialpolitik ist uns die Nähe der Wahlen und die damals anscheinend noch günstige Wirtschaftslage noch sehr zu Hilfe gekommen.

Achtsame Erfolge haben wir als Oppositionspartei im Bereich der Wirtschaftspolitik nicht erzielt. Hier haben sich die

Unternehmerinteressen im Bürgerblock

praktisch völlig durchgesetzt. So haben wir zwar den deutsch-französischen Handelsvertrag wegen der Vesperung der Wirtschaftsverhältnisse angenommen, aber im übrigen feststellen müssen, daß der Bürgerblock sich über die Vesperungsbestimmungen auf der Selbstwirtschaftskonferenz hinweggesetzt hat. Die Zölle für Schweine, Kartoffeln, Zucker und Induprodukte wurden heraufgesetzt, das Kontingent des polnischen Getreideverkehrs herabgesetzt. Der landwirtschaftliche Flügel der Deutschnationalen ließ sich für seinen Regierungswillen belohnen. Selbstverständlich beachtete er seine Politik zugunsten der Großgrundbesitzer als Hauptziel, was ihn aber nicht hinderte, alle wirklich bauern- und landarbeiterspezifischen Forderungen der Fraktion abzulehnen. Wir haben selbst in dieser Situation

unser Landwirtschaftsressort bewies,

indem wir den Maßnahmen zur Abhilfe der Agrarkrise zuhimmeln. Den wüsten Subventionenplan Hungerbergs und Schöner (Schöner) mußten wir uns freilich widersetzen. Der Senat hat nur dort helfen, wo noch Aussicht auf Rettung und Garantie für zweckmäßige Verwendung der Mittel gegeben ist. Die öffentliche Hand hat nicht die Aufgabe, verbrauchte Privatunternehmer zu sanieren; wir fanden schon viel zu tief im Saugte der Subventionspolitik. (Sehr wahr!) Der Bürgerblock ist außerdem

am Schmalgesetz gescheitert.

Insoweit aber auch daran, daß sich bei den Zentrumskandidaten eine wachsende Abneigung gegen das Reformangebot mit der sozialreaktionären und antidemokratischen Deutschnationalen Reichspartei bemerkbar macht. Auch das ist ein Hinweis darauf, daß nichts vertretbarer wäre, als den Kampf gegen das Zentrum mit freidenklichen Mitteln zu führen. Die Religionen muß absolut Privatangelegenheiten bleiben. Die Partei muß Raum für jede Auffassung vom jenseitigen Leben lassen, wenn nur unter Rücksicht im Diesseits mit uns kämpfen. (Sehr wahr!) Wir müssen

den religiös gestimmten Arbeiter klarmachen,

daß sie sozial-, verfassungs- und wirtschaftspolitisch zu uns gehören und für ihre Religion den uns nichts zu fürchten haben. Wir dürfen uns auch von dem Worte Konfessionslos nicht verwirren lassen. Wenn es sich um rein kirchenspezifische Fragen handelt, haben wir keinen Grund, es zu bekämpfen. Aber bisher kann freilich nur der Kampf in Form und der Kampf in Form den Inhalt des Konfessionslos, und wir müssen abwarten, was die Vorlage der beiden heiligen Bücher uns bringt. (Große Heilszeit.)

In der Wahlbewegung haben wir den

Bürgerblock siebzigtausend.

Aber die Größtsten müssen wir anzusehen zusammen mit zwei oder drei Parteien, die dem Bürgerblock angehört hätten. So war eine vollständige Memorierung der Politik nicht möglich, sondern nur eine gewisse Verschiebung des Schwerpunktens von links nach rechts. Das haben die Regierungsbeteiligungen von Anfang an deutlich gemacht, als wohl manche Genossen im Wahlkampf angenommen haben.

Den Nationalistenstag, der im Regierungsprogramm enthalten hat, ist es nicht gelungen, durchzuführen. Auch die Minister sollten nicht versprechen, was sie nicht durchführen können. (Sehr wahr!)

Beim Parteitag, das wahrlich in den Reihen der Freunde nie solche Verbesserungen angedeutet wird, wie vor der Fertigstellung in der Partei, hat die

Verständigung der Reichstagsfraktionen gescheitert.

Unsere Minister können nur Erfolg haben, wenn sie sich vorher der Zustimmung der Fraktion versichern. Wir sind mehr als eine Partei im landesüblichen Sinne. Wir sind eine Art Lebensgemeinschaft, aus der sich auch die Minister nicht lösen können. Eine Auseinandersetzung, die möglicherweise zum Austritt eines oder mehrerer Minister führt, möchten wir weder diesen Genossen noch der Partei zumuten. (Sehr wahr!) Das sind alles Selbstverständlichkeiten, die aber leider nicht immer beachtet worden sind.

Größere Schwierigkeiten als das Festhalten der bürgerlichen Parteien an ihrer Bürgerblockhaltung boten uns bald die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse. Gilsberding hatte in seiner letzten Rede im alten Reichstag das verschleierte Staatsdefizit aufgedeckt und die

kommende Not vorhergesagt,

aber die ganze Trostlosigkeit der Situation ist uns doch erst allmählich bewußt geworden. Das Reich hatte einen völlig unge-

deckten Kasernenbedarf von 1100 Millionen, der von Monat zu Monat wuchs. Der Etat wies einen Fehlbetrag von Hunderten von Millionen auf, der durch Einsparungen und 375 Millionen neuer Steuern ausgeglichen werden sollte. Da brach bei den bürgerlichen Parteien die große Sparbegeisterung aus und der Ganzabend forderte allein am Sozialetat 266 Millionen Abstriche. Die Finanz- und Sachverständigen der Regierungsparteien haben sich dann zusammengesetzt, und dieses Streichquartett hat uns hübsche Melodien vorgespielt. Es hat 180 Millionen Ausgaben gestrichen und 40 Millionen Mehreinnahme aus der Vermögenssteuer, 80 Millionen mehr aus dem Brauwirtschaftsmonopol bewilligt. Das ganze Vorgehen war zugleich ein Beweis der Macht der Fraktionen innerhalb des deutschen parlamentarischen Systems, die nur zu ertragen ist, wenn die Fraktionen das notwendige Ver-



Dr. Breitscheid.

antwortlichkeitsgefühl jederzeit bewahren. Gilsberding hat diesen Vorschlägen zugestimmt, weil anders eine Mehrheit für den Etat nicht zu haben war. Aber er ist sich mit uns darüber klar, daß diese Vorschläge nur eine provisorische Lösung bringen und daß neue Probleme bald auftauchen werden.

Beim Reichswahlrat sind die vorgenommenen Kürzungen für uns noch zu gering. Immerhin ist erreicht, daß zum

Serringerung der Ausgaben des Reichswehrministeriums

eingetretten ist auf 680 Millionen gegen 727 Millionen im Vorjahr. Es liegt an uns, dafür zu sorgen, daß diese Kürzung im kommenden Jahr ihre Fortsetzung findet. Wir sind zwar noch weit entfernt von dem Antrag der Opposition, den Reichswehretat auf 500 Millionen herabzusetzen, aber auch hier standen wir vor der Alternative, entweder auf dem Wege unserer Mitwirkung die Herabsetzung in dem erwünschten Umfang, oder durch unser Verwehren gar nichts zu erreichen. Beim Sozialetat sind von der produktiven Erwerbslosenfürsorge von den angeforderten 55 Millionen 20 Millionen gestrichen worden, aber wir haben noch Restbeträge von 40 Millionen aus dem Vorjahr, so daß insgesamt 75 Millionen verausgabt werden können. Gegen die Streichung der 25 Millionen bei den Ausgaben für Kapitalabfindungen der Kriegsbeschädigten hat sich die Sozialdemokratie energigig gewendet, hat sich aber gegenüber den anderen Parteien nicht durchsetzen können. Die Bezüge der einzelnen Beschädigten werden dadurch auch nicht verringert.

Andererseits haben wir die

Verlängerung der Arbeitsfürsorge

bis Ende Juli erreicht und durchgeführt, daß die Ley Brüning verbessert wurde. Darüber müssen wir uns klar sein, daß einer allgemeinen Erweiterung der Sozialpolitik die schlechte Finanzlage außerordentlich hindernd im Wege steht. Das heißt freilich nicht, daß uns in der Sozialpolitik überhaupt nichts gelungen wäre. Wir haben eine Erweiterung der Arbeitsfürsorge auf viele weitere Bezüge durchgeführt, ebenso die Verlängerung der Unterhaltungsdauer. Die Unfallversicherung wurde auf verschiedene neue Bezüge ausgedehnt. Im Dezember wurde die Sonderfürsorge bei berufsunfähiger Arbeitslosigkeit geregelt, um die Arbeitslosenversicherung zu entlasten. Die Angefallenen-Versicherung ist durch eine Novelle zugunsten der älteren Angefallenen verbessert worden, ebenso haben wir Verbesserungen bei der Unfallversicherung erreicht. Dazu kommt eine

wesentliche Verbesserung der Wagnerrinnenhilfe.

Diese wertvollen Verbesserungen der Sozialpolitik sind um so mehr als sozialdemokratische Erfolge anzuspüren, als sie erzielt wurden in einer Zeit, in der der Angriff gegen die Sozialpolitik und die Sozialversicherung außerordentlich stark war und die wirtschaftliche Finanzlage des Reiches außerordentliche Schwierigkeiten machte.

Im Herbst 1928 führten die Unternehmer im Nordwesten Deutschlands einen erbitterten Kampf gegen das staatliche Schlichtungswesen, aber der Sozialdemokratie gelang es, für die ausgebeuteten Unterhaltungs aus öffentlichen Mitteln durchzusetzen. Die Sozialdemokratie hat auch eine Änderung des Schlichtungswesens abgelehnt. Diese Punkte hat Vieles in seiner Bilanz leider zu registrieren vergessen. Was wir besonders auf der Kreditseite zu buchen haben, ist die Abwehr der Angriffe der Wirtschaft, die in dieser Zeit gegen die Sozialpolitik unternommen wurden. Insbesondere geht neuerdings die Attacke auf die Arbeitslosenversicherung fort. Es werden von den Sozialreaktionären unkontrollierbare Behauptungen über den Mißbrauch der Versicherung erhoben. Die sozialdemokratische Fraktion hat in ihrem Beschluß die Grenzen aufgezeigt, bis zu denen sie geneigt ist zu gehen, um eine vernünftige Reform in die Wege zu leiten. Sie gibt zu, es mögen Mißstände vorhanden sein, die hier aber zum Teil darin, daß sich der Verwaltungsapparat noch nicht genügend eingepreßt hat. Aber an dem



Otto Braun, der „Papst in Preußen“

Grundriss der Arbeitslosenversicherung

werden wir nicht rütteln lassen. Wir sind bereit zur Abstellung wirklich nachweisbarer Mißstände und sind auch bereit, einer mäßigen Erhöhung der Beiträge zuzustimmen, das ist aber auch die Grenze unserer Entgegenkommen. Wir wollen keine Krise, aber wenn es zu entscheidenden Auseinandersetzungen kommen sollte, dann ist der Kampfplatz für uns bei der Arbeitslosenversicherung wesentlich günstiger als bei dem Bankerkraker.

Die Proletarier werden es verstehen, wenn wir über die eben gekennzeichneten Grenzen nicht hinausgehen. Und die bürgerlichen Parteien werden erkennen müssen, daß wir als die stärkste Arbeiterpartei gegen eine Uberschreitung dieser Grenzen in die Opposition treten müßten. Die Fraktion hat den Vorschlag gemacht, neue Lohnklassen bei der Arbeitslosenversicherung aufzustellen, um Mehreinnahmen zu erreichen. Sobald die Pariser Reparationsverhandlungen abgeschlossen sind wird die öffentliche Meinung den Verteidigern der Arbeitslosenversicherung sicherlich günstiger gegenüber sein. Der Antrag, die Altersgrenze bei der Sozialversicherung auf 60 Jahre herabzusetzen, konnte von der Reichstagsfraktion nicht angenommen werden, da die finanziellen Anforderungen zu hoch geworden wären. Es wird aber jetzt im Sozialpolitischen Ausschuss erwogen, ob eine beschränkte Abkürzung der Altersgrenze möglich ist.

Eine Frage, in der die Nachgiebigkeit unserer Fraktion ihre Grenze finden mußte, bildet

die Zollpolitik.

Den Bestrebungen, die Lebensmittel der breiten Masse zu verteuern, auch wenn man es „Preisausgleich“ nennt, müssen wir den stärksten Widerstand entgegenstellen. Einer mäßigen Erhöhung der Zudersteuer hat die Fraktion nur deshalb zugestimmt, weil in diesem Falle zum erstenmal in einem Zollgesetz dem Verbraucher die Sicherung gegeben ist, daß der Großhandelspreis einen gewissen Betrag nicht übersteigen darf. Wir bedauern auf das lebhafteste, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nicht weiter gediehen sind. Vielleicht sind unsere Unterhändler dabei nicht ganz ohne Schuld, aber sie sind sicher nicht die einzigen Schuldigen. Mit den Polen sich auf handelspolitischen Gebiet zu verständigen, ist ein Geschäft, das selbst die Engel im Himmel nicht leicht erledigen könnten. Wir können in diesem Zusammenhang nur an die polnischen Genossen die Bitte richten, uns in diesem Kampfe zu unterstützen. Freilich ist der Einfluß der parlamentarischen Parteien in Polen unter Willkür wesentlich geringer als der parlamentarische Einfluß in Deutschland.

Wenn wir uns einer Reform der Arbeitslosenversicherung im Sinne der Arbeitergewerkschaft widersetzen, so nicht zuletzt deshalb, weil in den letzten Wochen das Argument der finanziellen Unertaglichkeit der Belastung mindestens stark in seinem Werte herabgesetzt worden ist. Ich berechne von der Uleihe, die von der Regierung mit Steuerfreiheit beschlossen und aufgelegt worden ist. Sie wird in die Geschichte eingehen unter der Bezeichnung „Gilsberding-Anleihe“.

Ich hoffe nur, daß unser Freund Gilsberding an diesem Rinde eine gewisse Freude haben wird, wir als Fraktion haben wahrhaftig wenig Freude daran gehabt. Wir haben ihr nur mit sehr schwerem Herzen und großen Bedenken nach langen Auseinandersetzungen mit einer verhältnismäßig geringen Majorität in der Fraktion zugestimmt, aber nur weil wir überzeugt davon sind, daß es im gegenwärtigen Moment einen andern Ausweg nicht gab, daß wir hier zu büßen haben für die Sünden der Finanzpolitik vergangener Jahre und vergangener Regierungen. Wir hoffen, daß diese Anleihe Erfolg hat. Nachdem wir ihr zugestimmt haben, muß unser Widerstand gegen eine Änderung der Arbeitslosenversicherung noch stärker sein als bisher. Wir wollen nicht, daß die Kasernenlage des Reiches gebessert wird auf Kosten hungernder Erwerbsloser. (Lebhafter Beifall)

Ein weiteres ebenso ernstes Problem taucht am Horizont auf. Wenn die Reparationsverhandlungen in Paris zu einem das deutsche Wirtschaftsleben entlastenden Ergebnis führen, so wird auf die Dauer eine grundsätzliche Steuerreform wohl unvermeidlich werden. Sollten aber die bürgerlichen Parteien darauf bestehen, im wesentlichen eine Entlastung des Volktes vorzunehmen, um eine Erleichterung der Massenbelastung herbeizuführen, so werden sie uns auf dem Posten, das heißt in der Opposition finden. Sie mögen dann versuchen, diese Politik

mit Hilfe der Deutschnationalen gegen uns

durchzuführen. Die Arbeiter, auch die, die noch in ihren eigenen Reihen stehen, werden ihnen dann die Quittung erteilen. (Beifall) Vor allem stehen wir vor der Notwendigkeit gesunde Reichsfinanzen zu schaffen. Ein Staat mit schlechten Finanzen, wie es jetzt das Reich ist, wird immer der Spielball der Willkür in den Händen der Besitzenden sein.

Für die Gestaltung unserer Finanz-, Wirtschafts- und Steuerpolitik wird vieles abhängen von der Gestaltung unserer außerpolitischen Beziehungen. Es ist bekannt, daß wir auch in der Opposition die von Stresemann vertretene Politik der Verständigung, des Ausgleichs, unterstützen haben. Wir sind zuweilen auch aus den eignen Reihen deswegen abfällig kritisiert worden, aber keiner hat uns jagen können, welche andern Wege einzuschlagen gewesen wären. Vielleicht war es unsere beste Rechtfertigung als zur Zeit der Abenddämmerung des Bürgerblocks der deutschnationale Abgeordnete v. Freytag-Loringhoven seinem lange unterdrückten Groß Lust machte und die Stresemann-Politik deshalb für verwerflich erklärte, weil es im Grunde die Politik der Sozialdemokraten sei. Sie bestand darin,

auf friedlichem Weg einen Ausgleich

mit den uns früher feindlichen Nationen zu finden, Verständigung mit dem Westen, trotzdem aber ein stetes Bemühen, die Räden nach dem Osten und nach Sowjet-Rußland nicht zerreißen zu lassen.

Wir haben die Verträge mit Rußland und die Anerkennung der führenden Politiker Sowjet-Rußlands, daß die Beziehungen zu Deutschland ausgezeichnet seien. Was lächerlich ist demgegenüber der kommunistische Vorwurf, wir trieben eine Politik, die darauf hinausläuft, mit den kapitalistischen Westmächten eine Einheitsfront gegen Sowjet-Rußland zu bilden. Wir wollen die denkbar besten Beziehungen zu Rußland, was wir nicht wollen, ist eine militärisch-politische Gefolgschaft.

Von der russischen Regierung verlangen wir, daß sie sich

zu Deutschland wie ein Kulturstaat benimmt,

was sie am 1. Mai nicht getan hat. Ganz Deutschland ist weit davon entfernt, imperialistische Politik treiben zu können, selbst wenn wir es wollten. (Sehr wahr!) Wir sind für Frieden und Ausgleich in gleicher Weise im Westen und Osten. Mögen die Motive und Ziele Stresemanns andre sein als unsere, mag der dauernde Friede nur durch den internationalen Sozialismus zu erreichen und zu garantieren sein, so müssen wir doch bis dahin die Maßnahmen unterstützen, die in unserer Richtung liegen. Dazu gehört auch die Unterstützung der Regierung in ihren Bemühungen, um den Völkerverbund, die Abrüstung, die Räumung des Rheinlandes und die Rückgabe des Saargebietes. (Beifall)

Wir freuen uns der Zeichen von Freundschaft, die Frankreich jetzt beim Unfall des Zepellins gegeben hat. Die Völkermassen wissen nichts von Hassen und Schässigkeit. Sie wollen den Frieden und die Freundschaft, aber sie müssen dafür noch viel fester zusammenstehen und die Regierung vorwärtspeitschen. Solange die Besetzung des Rheinlandes fortbauert und die Abrüstung sabotiert wird, kann eine wirkliche Entspannung nicht eintreten. Die

Schwierigkeiten der Pariser Reparationsverhandlungen

sind im Reichstag nicht besprochen worden, weil ja leider die Sachverständigen keinem Parlament verantwortlich sind. Wir haben nur einmal protestiert, als Schacht völlig deplaciert Kolonien

und Ostgrenze mit den Finanzverhandlungen verbinden wollte. (Sehr wahr!)

Die Reichspressen faselt von einer Nebenregierung Stresemann, Hilferding, Bernhardt, Breitscheid. Eine merkwürdige Nebenregierung, in der zwei Minister sitzen. Da sind wohl Schacht und Hugenberg als Hauptregierung anzusehen? (Weiter!) Ich selbst habe nie den geringsten Einfluß auf die Pariser Verhandlungen gehabt oder gesucht. Ich habe auch in Genf keinen Schritt getan, der nicht mit der deutschen Delegation vereinbar war. Trotzdem schreit man Landesverrat. Ich brauche das Wort nicht gern, aber Herrn Hugenbergs Briefe nach Amerika, das Bestreben der Hugenberg-Pressen, den deutschen Kredit zu erschüttern und die Unterschrift der deutschen Regierung ohne Gegenzeichnung der Schweizerindustrie als wertlos hinzustellen, das ist Nebenregierung, das ist Landesverrat. (Stürmische Zustimmung.) Sollte die Einigung in Paris nicht glücken, dann muß die Regierung sofort internationale politische Verhandlungen einleiten. Denn die Politik des starken Rückgrats, der Kirdorff und Thijssen ist nur eine Politik der Katastrophe für die breiten Massen des Volkes. (Lebhafte Beifälle.)

Sie haben der Reichstagsfraktion gestern die Vollmacht gegeben, auf dem bisherigen Wege fortzuschreiten. Es ist eine schwermütige dornenreiche Straße. Wir gehen sie nicht aus Weigerung für die Koalition, nicht aus Freude am Regieren, sondern aus Verantwortungsgefühl für den demokratischen Staat.

Dieser Staat ist noch nicht unser Staat, es ist erst ein Rohbau, in dem wir die Wohnungen künftig nach unserm Geschmack und Interesse ausstatten wollen. Über dieser Rohbau kann nicht zerstört werden ohne schwersten Schaden für die Arbeiterschaft. (Sehr wahr!) Wenn diese Regierung scheitert, was dann? Eine neue Regierung von Nationalsozialisten bis Demokraten? Oder die ewig wiederkehrende Auflösung des Reichstags?

Es kann der Moment kommen, wo wir auf jede Gefahr hin aus der Regierung auscheiden müssen, auch wenn dann Desperados zu Mitteln greifen, die dem Sinn und Geist unserer Verfassung nicht entsprechen. Dann müssen wir bereit sein, die Demo-

kratie außerhalb des Parlaments zu verteidigen. Nicht auf den Barrikaden, sondern mit den Mitteln der organisierten Arbeiterschaft. Aber solange wie möglich müssen wir die Machtmittel des Staates selber in der Hand behalten, um seiner Geist und sein Wesen zu retten. (Sehr richtig!) Die Reichstagsfraktion hat die Aufgabe, innerhalb der Koalition die Macht der Sozialdemokratie zur Geltung zu bringen. Dazu brauchen wir keine Resolutionen, aber vielleicht manchmal etwas mehr Resoluteität. (Sehr gut!) Resoluteität nicht nur zum Nein-, sondern auch zum Ja-sagen. Und endlich

die Resoluteität auch einmal unpopulär zu sein und nach eigenem Wissen und Gewissen gegen vorübergehende Stimmungen der Massen zu handeln. (Stürmischer Beifall.) So werden wir verantwortungsbewußte Politik treiben. Ob Opposition, ob Koalition, die Grundlinie bleibt die gleiche, nur die Nuancen sind verschieden. Und so möge der Parteitag über die Fraktion ein parteigenössisches Urteil fällen. (Lebhafte anhaltender Beifall.)

Hammer (Ludwigshafen):

Die Delegierten des besetzten Gebiets bitten den Parteitag, einen Protest gegen die Fortdauer der feindlichen Besatzung anzunehmen. Wir wissen uns von jeder nationalpolitischen Regung frei, aber wir müssen immer wieder die Klärung des besetzten Gebiets fordern. Durch die Besatzung wird die Entfaltung des politischen und wirtschaftlichen Lebens gehemmt. Nach immer existiert die berüchtigte Surete. Noch immer arbeiten die französischen Militärs- und Kriegsgerichte. Die Massenarbeitslosigkeit im besetzten Gebiet ist mehrmals so groß wie im unbesetzten Deutschland. Wir eruchen deshalb den Parteitag, wiederum seine Stimme für die Freiheit des besetzten Gebiets zu erheben. (Lebhafte Beifälle.)

Der Antrag (185) wird einstimmig angenommen.

Die Weiterverhandlungen werden auf Donnerstag früh vertagt. —

„Die Schweiger“

Wir wollen nicht nur von den Rednern des Parteitag erzählen, sondern auch einige Köpfe hervorheben, die unter den „Schweigern“ sitzen.

Karl Hildenbrand

Einer von den „Allen“, die schon unter dem Sozialistengesetz ihren ganzen Mann einsetzten. Hildenbrand wurde im ersten Monat des Jahres 1884 in Dittlingen, Oberamt Maulbronn, geboren. Er ging zur Presse und wurde Schriftsetzer. Schon unter dem Sozialistengesetz war er gewerkschaftlich und politisch für die Arbeiterbewegung tätig. Nach einem großen Streik im Jahre 1891 setzten die Unternehmer ihn auf die schwarze Liste. Daraufhin machte die Sozialdemokratie den jungen Kämpfer zum Redakteur in Stuttgart. 1900 wurde er Landtagsabgeordneter im Königreich Württemberg. In den Reichstag sandten ihn die Württemberger im Jahre 1903. Zur freien Ausübung der Mandate wurde er dann selbständiger Zigarrenhändler. 1913 trat er in die Leitung der neugegründeten „Volksfürsorge“ in Hamburg ein. Nach der Revolution konnte er der erste republikanische Gesandte Württembergs in Berlin werden. Zugleich Mitglied des Reichsrats. Bagille baute den sozialistischen Gesandten im Jahre 1924 ab.

Seit 1920 ist Karl Hildenbrand Mitglied des Parteivorstandes.

Er gehörte in der Vorkriegszeit zu den maßgebendsten „Republikanern“ Süddeutschlands. Auf dem Magdeburger Parteitag 1910 erhielt er mit den „Budget-Bewilligern“ vom Parteitag eine Nase. Genau so wurden die süddeutschen Sozialisten auf dem Leipziger Parteitag beriffen. Mit Schmunzeln erzählt Hildenbrand, daß alles eingetroffen wäre, was die Budgetbewilliger damals in Magdeburg 1910 prophezeit hätten.

Heute gibt es keine Stäubung wegen Glanz-Zustimmung mehr. Hildenbrand wurde für sein frühzeitiges Eintreten der Beteiligung an Konsumgenossenschaften und bei Ortskrankenkassenwahlen in den 90er Jahren in der Partei stark angegriffen. Er ließ sich aber geduldig verprügeln für seine Erkenntnis, für seine Sache. Blieb ihr treu.

Und er hat von seiner Impulsivität nachhaftig noch nichts verloren!

Adele Schreiber

Eine besondere Frau unter den führenden Genossinnen ist Adele Schreiber-Krieger. Der man die Lebensjahre nicht ansieht. Das weißgelbliche Haar verrät höchstens in der Farbe, nicht aber in der Lebhaftigkeit, dieses Alter. Adele Schreiber hat ein kluges, gütiges Gesicht, mit starken Zügen, die aber den harmonisch gebildeten Kopf nicht beeinträchtigen. Dafür sorgen schon die großen, sprechenden Augen.

Gläubig der Körper — lebendiger aber noch der Geist! Adele Schreiber's Vater war Arzt in Wien. Sie wurde am 29. März 1872 in der Donau- und Mühlstadt geboren. Genoss Privatunterricht, war in Pensionaten von Paris und Stuttgart. Zur Fortbildung schickte sie der Vater nach England und Italien. Mit 18 Jahren bezog sie die School of Economics in London und besuchte dann zwei Jahre, von 1901 bis 1903, die Universität Berlin. Schon in dieser Zeit begann ihre schriftstellerische Tätigkeit. Neue Auslandsreisen, auf denen sie organisatorisch und rednerisch für die Frauenbewegung tätig war, schlossen sich an.

1920 bis 1924 wurde Genossin Schreiber Leiterin der Abteilung „Mutter und Kind“ beim Deutschen Roten Kreuz. Im Jahre 1924 unternahm sie eine Propagandareise durch Nordamerika. 1928 Vortragstätigkeit in Frankreich für die deutsch-französische Verständigung und für die europäische Friedenspolitik.

Adele Schreiber — sie hat übrigens den Berliner Schularzt Dr. Krieger geheiratet und heißt deshalb Schreiber-Krieger — ist 1. Vizepräsidentin des Weltbundes für Frauenstimmrecht und sozialbürgerliche Frauenarbeit.

Nach dem Kriege kam sie zur Sozialdemokratie und ist seit 1920 Mitglied des Reichstages. Arbeitet an verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften mit. Gibt im Ausland als eine der besten Frauenköpfe Deutschlands.

Eine Volksozialistin! Schade, daß sie auf dem Parteitag nicht spricht (zumal die Frauen überhaupt diesmal in der Nebenrolle schlecht vertreten sind). Wenn sie redet, ist sie gedankentief-überzeugend. Noch mehr aber strömt eine starke Herzenswärme aus ihren Worten. Sie kämpft für ihre Geschlechtsgenossinnen, für die Menschheit.

Adolf Rupprecht

Hauptredner der „Konzentra“. Geboren im Februar 1874 in Bruchsal in Baden. Der Vater war Hafnermeister (Köper) in Mannheim und Kaiserlautern. Adolf Rupprecht erlernte auch dieses Handwerk in Ludwigshafen. Dann wanderte er durch Deutschland. In Gera blieb er im Jahre 1891 „hängen“, wurde dann als Infanterist nach Torgau eingezogen, ging nach der Militärdienstzeit nach Gera zurück. Dort heiratete er 1898.

Im Jahre 1901 kam er zur Genossenschaftsbewegung, wurde 1907 in Dessau Geschäftsführer des dortigen Konsumvereins. Ging 1911 wieder nach Thüringen, als 1. Sekretär des Verbandes thüringischer Konsumvereine. 1911 Lehrer und Organisator der Funktionäre im Zentralverband deutscher Konsumvereine. Bis zum Jahre 1914. Von 1914 bis 1916 im Felde. Mitte 1916 wurde er ins Reichsernährungsamt Berlin berufen, wo er erst Sekretär und dann von 1918 bis 1919 Leiter der Presseabteilung war.

Von 1920 bis 1924 war Rupprecht in den Konsumvereinen Solingen und Köln Geschäftsführer. Dann holte ihn der Parteivorstand nach Berlin, und ab 1. April 1925 ist Rupprecht Geschäftsführer der „Konzentration“-N.-G.

Für die Genossenschaftsbewegung verfaßte er Broschüren. In der „Konzentra“ aber hat er die Geschäftsführer der einzelnen Parteigruppen an der Spitze.

Der „Konzentra“-Hauptmann ist draußen gefürchtet. Zu Unrecht vielleicht, denn es läßt sich ganz leutlich mit ihm verhandeln — nota bene, wenn Adolf gute Laune hat — und die 2 Prozent richtig abgeführt werden.

Theodor Glöck

Einer von den „Schweigern“, die früher recht viel reden mußten. Glöck, der Geschäftsführer des „Vorwärts“, wurde 1859 in Erfurt geboren, besuchte dort die Volksschule. Wurde dann Schreiner. Als Handwerksbursche bereifte er Deutschland und die Schweiz. Schon im Jahre 1883, nach der Rückkehr aus der Schweiz, trat Theodor Glöck 1883 in Berlin der Tischlerorganisation bei. Von 1887 bis 1919 war er ehrenamtlich Vorsitzender der Berliner Tischler- bzw. Holzarbeiterorganisation. Im Jahre 1888 trat er in die Expedition des „Vorwärts“ ein. Ab 1919 ist er Geschäftsführer des Vorwärts-Verlaags.

Glöck kandidierte in den Jahren 1890 und 1911 in den Reichstagswahlkreisen Nordhausen und Zerichow I und II. Seit 1900 ist er Stadtverordneter bzw. Bezirksverordneter in Berlin.

Vom alten Stral und Korn. Schon im Jahre 1883 betätigte sich Theodor Glöck unter den schwierigen Verhältnissen des Sozialistengesetzes in der Parteibewegung. Als Funktionär der Geheimorganisation Berlins und als Korrespondent der Geheimorganisation für den in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“.

Glöck genießt in der Berliner Arbeiterwelt großes Ansehen. Eine ruhige, ehrlich und lieber schaffende Natur. Zurückgezogen, bescheiden. Ein Schweiger und Arbeiter, der einmal zu den Rednern der Partei gehörte. —

Köpfe vom Magdeburger Parteitag

Von Max Nierich.

Karl Sebering

Wenn es etwa ein Erfahrungssatz sein soll, daß sozialdemokratische Führer durch eine längere Ministerfähigkeit an Popularität und Autorität in den Massen verlieren — Karl Sebering hat diese nicht ganz von der Hand zu weisen. Diese über den Haufen gerannt. Denn er ist erst als Minister wirklich populär geworden.

Ein Revolutionär der Tat! — Allerdings: die Viefelfelder Arbeiter, die ihn übrigens restlos verehren, behaupten, er sei ein „Demer“ mit Worten. Weides wird eben stimmen. Sebering ist mit Formulierungen gar nicht zu charakterisieren. Hier entscheidet die Persönlichkeit!

Der „kleine Metallarbeiter von Viefelfeld“ wurde am 1. Juni 1875 in dem kleinen Verrastädtchen Herford in Westfalen geboren. Er feiert einen Tag nach Schluß des Parteitags seinen 54. Geburtstag. Wer nach Herford kommt, kann sich sein überaus ärmliches Geburtshaus ansehen. Wenn einer, dann ist Karl Sebering aus dem Lande der Armut von unten auf gekommen.

Er besuchte die Volksschule. Obgleich seine außerordentliche Begabung vom Lehrer erkannt wurde, lehnte die Schulbehörde ein Stipendium für das Gymnasium ab. Altpreussische Kulturpolitik! Die Karl Sebering, der sie am eignen Leibe zur Genüge spüren mußte, gründlich ändern will. Auch für Besuch des Technikums belamen die Eltern keine Unterstützung.

Schon unter dem Sozialistengesetz wurde Sebering in den geistigen Strudel der sozialistischen Bewegung gerissen. 1892 trat er zum erstenmal aktiv hervor. Mit 18 Jahren! Von dieser Zeit an datiert seine Mitarbeit im Deutschen Metallarbeiterverband. Mit 19 Jahren, 1893, wurde er einer der Begründer des sozialdemokratischen Vereins in Herford. Siebelte dann nach Viefelfeld über, um in die Dürlappwerke als Metallarbeiter einzutreten. Im Jahre 1898 leitete er den ersten Streik der Metallarbeiter in diesem Kohlen- und Nähmaschinenwerk.

Dann ging er auf die Wandererschaft. Mit dem Kragen auf dem Rücken und Optimismus im Herzen, zog er den Bergen zu. Zwei Jahre war er in der Schweiz, wo er mit Weber, Hermann Greulich, Robert Seidel und Otto Lang zusammentraf. In Zürich amtierte er als Vorsitzender verschiedener sozialistischer Vereinigungen.

Bei der Rückkehr aus der Schweiz kam er wieder nach Viefelfeld. Hier wurde der nunmehr 23jährige wegen Anarchistenverdachts zwangsweise und gewaltfam fotografiert. Von da an war Karl Sebering, der spätere Polizeiminister von Preußen, im preussischen Verbrechenalbum. Es ist interessant, daß die Photographie, die noch in den Anfangsjahren der Republik auf dem Gericht zu Viefelfeld im Aktenschrant lag, von politischen Witzschadern Seberings (offenbar durch Bestechung) herbeigeholt und in rechtsradikalen Zeitungen reproduziert wurde.

Es hat diesem Manne wahrhaftig nichts geschadet. In der Arbeiterbewegung gehört der jetzige Reichsminister des Innern zu den ältesten Streikern. Schon im Jahre 1902, mit 28 Jahren, machte ihn der Deutsche Metallarbeiterverband zum bezoldeten Ortssekretär. Er war der erste seinesgleichen. 1907 sandte ihn der Wahlkreis Viefelfeld-Wiedenbrück in den Reichstag.

Bei diesen Hottentottenwahlen kam Sebering in Stichwahl mit dem langen Müller, dem bormaligen preussischen Handelsminister. Das Zentrum gab für den Stichwahltag die Parole aus: Alle Stimmen für Sebering!

Es gibt noch eine Karikatur aus dieser Zeit, auf der zu sehen ist, wie der kleine Sebering mit Unterstützung eines roten und eines schwarzen Riesen hochgehoben wird, während der lange Müller vor Schreck in die Knie sinkt.

Im Jahre 1912 übernahm Sebering die Redaktion der Viefelfelder „Volkswacht“, die unter seiner Leitung ein besonderes Gesicht hatte und in weiten Kreisen Ansehen genoss.

„Brenner“. Im November 1918 wurde die Revolution in Viefelfeld einen Tag früher als im sonstigen Reich siegreich durchgeführt. Unter Seberings fester Hand!

Als in den schweren innern und äußern Wirren der Anfangsmonate 1919 die Volksbeauftragten in Berlin Ausschau nach einem geeigneten Reichskommissar für Rheinland-Westfalen hielten, fiel ohne Federlesen die Wahl auf Sebering. Am 29. März 1920 wurde er dann preussischer Innenminister. Jenes Amt hat er mit kleiner Unterbrechung 6½ Jahre innegehabt. Was Sebering in dieser Zeit geleistet, braucht nicht herbegehoben zu werden: es ist eingetragenen in den Annalen der jungen Republik.

Am 29. Juni 1928 wurde Sebering Reichsminister des Innern.

Das Format dieses Metallarbeiters, der einen Gesehrtenkopf und Künstlerhände hat, ist heute noch nicht zu umschreiben. Die kommende Generation wird ihn wahrscheinlich erst restlos würdigen können. Der heutigen radikalen Jugend, die an Sebering die starke staatspolitische Einstellung zu bekräftigen hat, sei gesagt, daß Sebering eben auch einmal nicht nur „Anarchist“, sondern auch leidenschaftlicher und radikalster Kämpfer war.

Das ist er übrigens noch heute! Nur durch die Erfahrung gewissermaßen gesteinert in der Wirkung. Daß der ehemalige Drehergelle (im alten Staate von der höheren Schule ausgeschlossen und als Anarchist verdächtigt) im neuen Deutschland unter altseltiger Zustimmung und bedingungsloser Unterwerfung zum Schiedsrichter in der Meienausperrung der Ruhrindustriellen wurde, zeigt den Weg und Wert dieses Mannes.

Als Sebering auf dem Parteitag sprach, strömten die Delegierten aus den Wandelgängen in den Saal. Unter Mäuschensille diktierte er den Weg in der Wechfrage. Liebenswürdig, aber suggestiv!

Dr. Rudolf Breitscheid

Er erstattete den Bericht der Reichstagsfraktion für die letzten zwei Jahre: Resultate der Oppositions- und der Regierungszeit.

Rudolf Breitscheid ist unzweifelhaft einer der besten Redner des Reichstages und vielleicht der glänzendste Debatter der sozialdemokratischen Partei.

Geboren wurde Breitscheid im November 1874 in der Rheinmetropole Köln. Er besuchte das Gymnasium, studierte dann Nationalökonomie in München und Marburg. In Marburg gehörte er einer Burschenschaft an (und wenn wir nicht irren, hängt sein Bild neben der Photographie von Wilhelm Liebknecht im Verbindungslokal eines Bergrestaurants von Marburg). Er promovierte 1898. War dann Redakteur an verschiedenen bürgerlichen Zeitungen. 1905 bis 1910 Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins. Ehrenmitglied des Cobden-Klubs. Machte Studienreisen ins Ausland.

Breitscheid kam aus dem Lager der Freistruigen zur Sozialdemokratie. 1908 bis 1908 war er Mitglied der Freistruigen Vereinigung, gründete 1908 mit dem verstorbenen Theodor Barß und Helmut von Gerlach die Demokratische Vereinigung, die außerordentlich tüchtige Offiziere, aber keine Soldaten hatte.

1918 trat Rudolf Breitscheid, mit großem Namen im politischen Leben, zur Sozialdemokratie über; — zur gleichen Zeit ließ er sich seinen riesigen Vorkorb abhaken.

Er war Mitglied der U. S. P. von der Gründung bis zur Wiedervereinigung. 1914 bis 1922 Stadtverordneter in Wilmersdorf, 1919 Mitglied des Brandenburgischen Provinziallandtages (in dieser Eigenschaft half er, Groß-Berlin zu schaffen).

Im Kriege schaukelte übrigens Breitscheid als Armierungssoldat, — er war auch schon einmal preussischer Minister des Innern. Allerdings nur vom November bis Dezember 1918.

Haben Sie schon

die satirische Parteitagsschrift

Rotes Hochwasser?

Bestellen Sie rechtzeitig bei Ihrer Zeitungsträgerin oder direkt in der

Buchhandlung Volksstimme!

Im Jahre 1926/27 übte Breitscheid das deutsche Delegationsrecht zur Völkerverbändeversammlung in Genf aus. Nach der Wahl Hermann Müllers zum Reichskanzler wurde er der eigentliche Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Ein Mannes-Typus. Ueber zwei Meter groß. Ein gertenklanker Rheinländer. Schöner, schmaler Kopf, eng-anliegende Ohren, stark graumeliertes Haar, gekleidet. Gesunde braun-rote Gesichtsfarbe. Bauschige Augenbrauen. Der „Simplicissimus“ sagt: Liebling der Frauen. . .

Dieser Schriftsteller und Rhetoriker besitzt eine selten schöngefärbte Basistimpe. Wäre er Sänger, würden die Musiktrikker von „wachtelndem Limbo“ sprechen — regenieren.

Er ist Redekünstler. Seine langen, wohlgeformten Sätze, die in reifer Ruhe aus dem Munde fliegen, lassen es kaum zu, daß das Herz mit dem Kopf durchgeht. Er meidet Gebärden und wirkt einzig durch das geistreiche Wort. Er redet noch: durch die geschwungenen, in genau abgetönten Intervallen auf und nieder gehenden künstlerischen Sätzbildungen. Dazu gesellen sich nur hier und da Gesten mit den schmalen Händen.

Nur zum Schluß seiner glänzenden Rede am dritten Verhandlungstag zu Magdeburg kam er in Feuer, ohne dabei auf den Tisch zu klopfen oder die Vornchtheit zu verlieren.

Breitscheid spricht gut französisch und englisch; er besitzt Ansehen in der internationalen Bewegung, zu der in den letzten Jahren seine Bedeutung in den Völkerverbänden hinzugekommen ist.

Die Delegierten überschütteten seine Rede mit stürmischen Beifall.

Von der Allgemeinen Ortskrankenkasse Magdeburg



Inhalatorium.

Das Inhalatorium

Im vierten Stock des Verwaltungsgebäudes in zwei schönen, hellen, sonnigen, luftigen Räumen ist das Inhalatorium untergebracht, auch für Gebrechliche und sonst körperlich Behinderte infolge Fehlstuhls und Katernosterwerk gut zu erreichen. Die hygienisch einwandfreie Einrichtung, wie sie besser in Anstalten vieler Kur- und Badeorte nicht vorhanden ist, trotzdem dort eine bessere Ausnutzung infolge des Massenbetriebs gesichert ist, gestattet dem Patienten die Benutzung des Inhalatoriums ohne Bedenken.

Gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, bei Rhin-, Nasen-, Rachen- und Luftröhren-Erkrankungen hilft dieser Zweig physikalischer Therapien, der leider von den Ärzten noch nicht genügend gewürdigt wird, weil sonst die Benutzung des Inhalatoriums flüchtiger sein müßte, dem man in Magdeburg und weit darüber hinaus nichts Gleiches zur Seite stellen kann. In dem größeren Raum befinden sich 12 Plätze für Einzel-Inhalationen, in dem kleineren Raum erfolgen die Gesellschafts-Inhalationen. Im Jahre 1928 sind 4621 Inhalationen erfolgt (davon 1768 Soale, 24 Pneumatis-Inhalationen und 2834 Nebelment-Behandlungen). Ancheinend wissen aber viele erkrankte Verächter nicht, welche Hilfe bei Erkrankung der Atmungsorgane hier in dem Inhalatorium ihnen werden kann. Die Einrichtung ist höher zu schätzen, als wie die verhältnismäßig geringe Benutzung im vorigen Jahre es vermuten läßt. Die Beschäftigung des Inhalatoriums durch Mitglieder wie auch die Ärzte ist nach Anmeldeung bei der Verwaltung gern gestattet.

Heilgymnastik — Sonderfall

Ein wichtiger Zweig der ärztlichen Behandlung nach Unfallverletzungen und Magläräsällen mit bleibenden Körperverletzungen, Verwundung oder Verstoß von Gliedmaßen, die besonders die arbeitende Bevölkerung schwer treffen, ist die physikalische Behandlung mit gymnastischen und orthopädischen Übungen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Kasse das im Erdgeschoss befindliche Heilgymnastische Institut — den Sonderfall —, wie der ärztliche Fachausdruck lautet, geschaffen. Seine Einrichtung mit den vielen kostspieligen Apparaten für alle Arten von Körperbewegung und Wiederherzeugung besteht gewissermaßen in der Einrichtung für einen Physiotherapeuten in dieser Aufmachung mit sehr wenig Ausnahmen, da auch die dauernde Benutzung dann nicht gegeben ist, ja notwendig. Die Allgemeine Ortskrankenkasse hat hier etwas Außergewöhnliches geschaffen, wodurch ist die Frequenz von 2000 Behandlungen im Jahre 1928, meistens Nachbehandlungen nach Unfällen, nicht zu hoch. Die Übungen werden von sachverständigen Personal überwacht, vor Abschluß jedes Behandlungsfalles wird vom Leiter des Strahlen-Instituts oder den Assistenzärzten eine Schlußuntersuchung vorgenommen, um das Ergebnis festzustellen. Unter Wahrung der in der Nebenabteilung im dritten Stock befindlichen Heilgymnastischen Abteilung und Verordnungen von Massage lassen sich Behandlungskombinationen durchführen, die namentlich für Gelenkerkrankungen sehr wirksam sind. Für die Berufsgenossenschaften und auch die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt besteht die Möglichkeit erweiterter Zuweisung ihrer Unfallverletzten und Rentner zur erfolgreichen Behandlung. Wenn die Herstellung der vollen Arbeitsfähigkeit solcher Patienten nach Art des einzelnen Falles überhaupt möglich ist, kann das wohl im Heilgymnastischen Institut der Kasse mit seinen Nebenabteilungen geschehen. A. B.

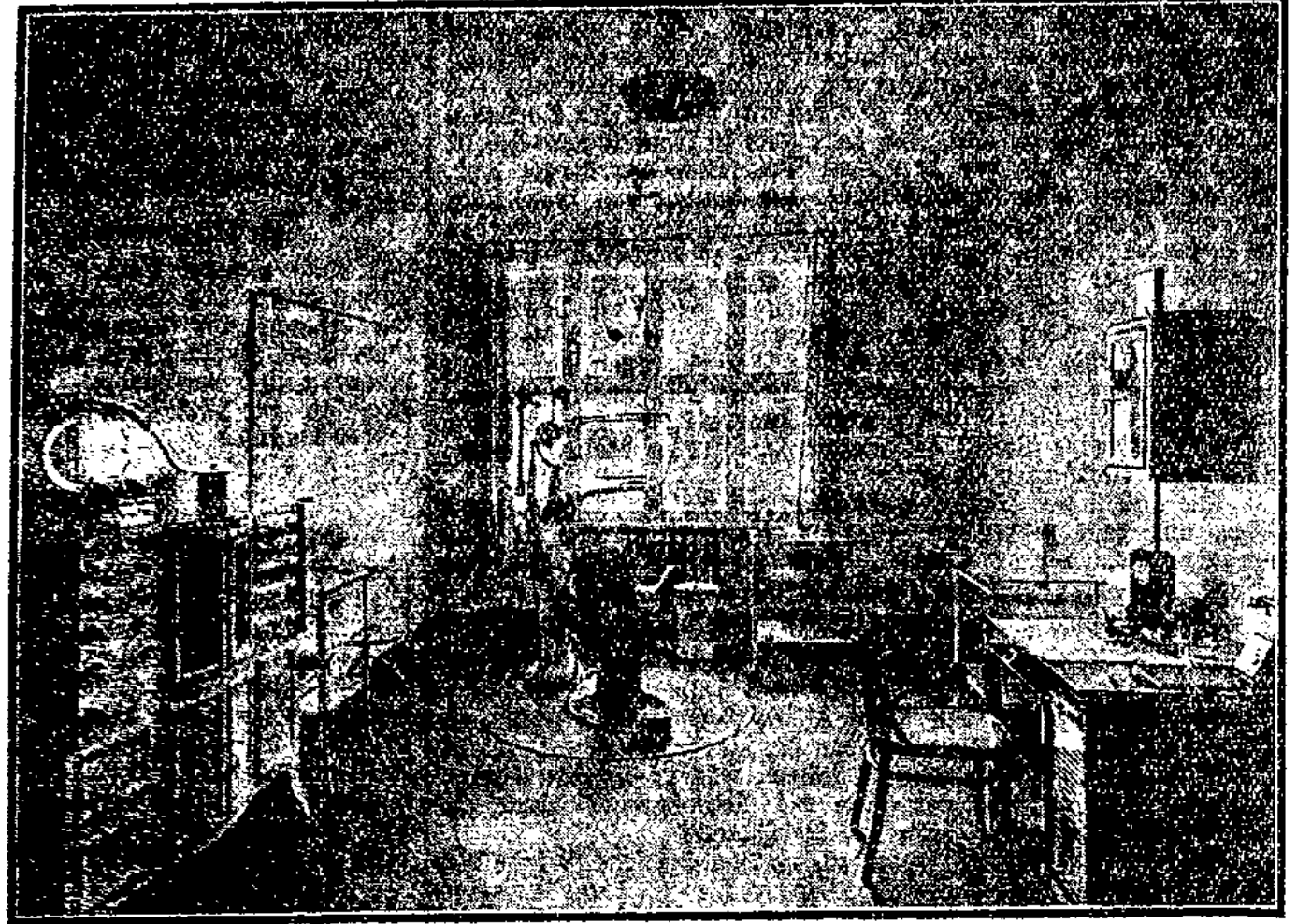
Von der Zahnklinik

Wie mußte die Zahnklinik der Allgemeinen Ortskrankenkasse im Laufe der 10 Jahre, die seit Ende 1920 bestand, infolge der von Anfang an einsetzenden sehr regen Benutzung vergrößert, ausgebaut, verbessert werden. Anfang 1919 wurde die Zahnklinik im Gebäude Regierungstraße 1 mit fünf Zahnärzten und drei Zahnärztinnen eröffnet. Die Klinik beanspruchte dann immer mehr Räume und Personal. Mit der Ueberführung in das neue Heim der Kasse 1927 fand ein weiterer Ausbau statt, so daß in der Zahnklinik Ende 1928 14 Zahnärzte, 1 Zahnärztin, 11 Helferrinnen, 8 Techniker und 3 Bureaukräfte den Dienst an den zahnkranken Patienten der Kasse versehen. Das ganze dritte Stockwerk des großen Gebäudes wird von der Zahnklinik eingenommen, die eine der am besten eingerichteten und größten Deutschlands ist. Nichts Prunkvolles und Beengendes ist in der ganzen Zahnklinik. Große luftige, freundliche Wartezimmer, helle Behandlungszimmer, sauber, hygienisch einwandfrei mit 2 Meter hohen Kachelwänden, mit den neuesten und besten zahnärztlichen Instrumenten, Apparaten, Stühlen usw. versehen, ein Dampfsterilisateur in jedem Zimmer bietet Gewähr für größtmögliche Sauberkeit und Sterilität.

Die bei privaten Ärzten wohl kaum oder selten in diesem Ausmaß vorhandenen Nebenräume (Raum für Ultra-Sonnde und Sollar-Beleuchtung, zwei Ruheräume, ein Zimmer für Narose bei schweren Operationen, Stiefelräume usw.), zwei Abdruckzimmer mit je vier Stühlen, zwei große Technikräume und so weiter, ein Vulkanisier- und ein Vorratsraum mit großem Dampfsterilisateur für Wäsche) gestalten reibungslos und

dem Wunsche der zahnkranken Versicherten oder ihrer Familienangehörigen entsprechende schnelle Behandlung. In schwierigen Fällen, bei Operationen usw. ist die Hinzuziehung eines zweiten Zahnarztes sofort möglich, oder dem Charakter des Eingriffes nach im Bedarfsfall die Mitwirkung eines praktischen Arztes vom ärztlichen Institut oder dem Strahlen-Institut ohne weiteres gegeben. Röntgenaufnahmen können sofort gemacht werden.

Mit über 89 000 zahnärztlichen Leistungen aller möglichen Arten im Jahre 1928 hat sich die Zahnklinik unter Leitung des Chefarztes Dr. Wendler, des Oberassistenten Dr. Wolf und der Beihilfe tüchtiger Assistenzärzte einen guten Ruf geschaffen. Man sagt in Magdeburg: Sind's die Zähne, geh zur Allgemeinen Ortskrankenkassen-Klinik. Had trotzdem sind in den verschiedensten entferntesten Stadtteilen noch Zahnärzte und Dentisten zugelassen, die 1928 allein 42 000 Mark Honorar erhielten. Die Zahnklinik kostete an Arztbehandlung 144 000 Mark, Materialverbrauch 52 000 Mark, in s g e s a m t 296 000; zu Buche stehen 300 100 Mark an Leistungen, so daß nur ein kleiner rechnerischer Ueberschuß von 4300 Mark verbleibt. Die Klinik ist noch nicht voll ausgenutzt, sie könnte in 16 Zimmern 21 Zahnärzte aufnehmen; trotzdem ist wegen der weiten Entfernungen der Magdeburger Außenstadtteile mit dieser Vollausnutzung der gegebenen Verhältnisse wohl nicht zu rechnen. Es könnten aber trotzdem noch viele Konsultationen oder Fälle im raffinierten Zahninstitut erledigt werden, da doch die Patienten als Versicherte auch ein gewisses Interesse an dem guten finanziellen Ergebnis ihrer modernen Eigenbetriebe haben müssen, die — nicht zu- f i g u b b e t r i e b e werden dürfen! —



Aus der Zahnklinik.

Freies Land

Wir wollen nicht in dumpfer Gruft verlohnen wie ein Brand. Wir wollen Licht, wir wollen Luft, wir wollen freies Land.

Wir wollen starke Feuer sein im Wind, im freien Wind. Wir wollen in die Welt hinein, Wo unsre Brüder sind.

Und treffen wir im fernen Land die gleichgesinnte Schar, dann brennt begeistert Hand in Hand und tilgt, was früher war.

Und tilgt den Haß und tilgt die Wut; die einst die Welt zerriß — nun ist auch unserm jungen Blut ein neuer Mai gewiß.

Ein Mai, der pulst — ein Mai, der ruft — ein Mai, uns blutverwandt, der gibt uns Licht und gibt uns Luft und gibt uns freies Land.

Robert Seitz.

Die Magdeburger Angestelltenbewegungen

In Städten, in denen sich eine gesunde Parteiorganisation befindet, kann man mit Recht auf eine gute Gewerkschaftsbewegung schließen. Das trifft besonders für Magdeburg zu. Neben den großen Arbeitergewerkschaften stehen starke, gut geleitete Angestelltenorganisationen. Die im Vfa-Bund Magdeburg vereinigten Verbände verfügen über 10 000 Mitglieder. Die bedeutendsten Organisationen in ihm sind: der Zentralverband der Angestellten, der Deutsche Werkmeisterverband und der Bund der technischen Angestellten und Beamten. Die letztere, der V. d. A., ist mit seinen 3000 Angehörigen überhaupt die größte Angestelltenorganisation am Orte.

Die starke Geselligkeit der freigewerkschaftlichen Angestellten bedingt eine besondere Einteilung der Fachgruppen. So besitzt der Zentralverband der Angestellten Sondergruppen für Beschäftigte im Handel, in der Industrie, bei Behörden, in der Sozialversicherung, Privatversicherung, Genossenschaft und für Bureauangestellte in Unternehmungen aller Art. Jede Fachgruppe hat ihre selbstgewählte Leitung und eigene Veranstaltungen.

Einen besonderen Wert legt der Zentralverband der Angestellten auf die Werbung und Fortbildung der heranwachsenden Jugend. Durch Erleichterung des kaufmännischen Nachwuchses sollen der Organisation später wertvolle Kräfte gesichert werden. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer planmäßigen Aus- und Fortbildung der Lehrlinge veranlaßte den Verband zu sehr großen finanziellen Opfern durchgeführt werden

an erster Stelle steht da die Schaffung einer sogenannten Kaufmannsschule. In neun schönen geschmackvollen Räumen wird die Ausbildung der männlichen und weiblichen Lehrlinge gefördert. 20 Schreibmaschinen sind bestimmt, vierteljährlich etwa 100 ausgebildete Kräfte dem Wirtschaftsleben zuzuführen. Zur Erlernung der Kurzschrift laufen Lehrgänge, die unentgeltlich die Kenntnisse in der Stenographie vermitteln, während für Erhaltung des Gelernten weitere Fortbildungskurse bestehen. Neueingeführt ist der Sprachunterricht. Lehrgänge in Palatschrift, Buchführung, deutschem Briefstil werden mit Beginn des Winterhalbjahres fortgesetzt. Dem jungen Nachwuchs ist Gelegenheit gegeben, in alle Wissensgebiete des Berufs einzubringen. Das ist

oft die Mittel fehlen, ihren Söhnen und Töchtern eine bessere Schulbildung zu ermöglichen.

Aber nicht nur tüchtige, auch gesunde Kräfte sollen durch die Schule des Verbandes gehen. Große Sportorganisationen, die dem V. d. A. angeschlossen sind und von ihm finanziell unterstützt werden, erfüllen diese wichtige Aufgabe. So wird Gelegenheit geboten, durch körperliche Betätigung den Schäden der ungesunden Kontor- und Ladenluft entgegenzutreten. Zahlreiche Jugendgruppen des Verbandes pflegen Spiel und Wandlungen. Eine Mandolinens- und Gitarren-Vereinigung im V. d. A. belebt durch Volk- und Wanderlieder alle Veranstaltungen der



Kaufmannsschule des V. d. A. Unterricht im Maschinenschreiben.

besonders wichtig, da den Arbeitern, Beamten und Angestellten Jugend und der Gesamtorganisation. Ein ständiger Gesangschor gibt jedem Sangesfreudigen gute Betätigung.

Die Gewerkschaftsbewegung hat in erster Linie wohl die Aufgabe, durch Verhandlungen und Tarifabschlüsse, durch Rechtsrat und Rechtsschutz die Lebenshaltung der Berufstätigen zu heben. Darüber hinaus besteht aber auch die Pflicht, die Mitgliedschaft zu schulen, sie durch Berufsausbildung zu befähigen, um auch die wichtigsten Positionen in der Wirtschaft erfolgreich besetzen zu können.

Das ist Dienst am Volke und Arbeit an unserm demokratischen Staat, der erst dann seine sozialen Aufgaben voll erfüllen kann, wenn die Arbeitnehmerschaft neben dem starken politischen Einfluß auch die wirtschaftliche Macht besitzt. P. B.

Das Fest am See

Massenandrang

Mit trübem Wetter begann der Mittwoch, der am Abend das „Fest am See“ bringen sollte, doch schon gegen Mittag brach die Sonne durch die Wolken. Es war natürlich ohne Prophetengeist vorauszusagen, daß es am Wasser recht kühl werden würde, aber das verlockte eher zum Gehen als daß es abschreckte. Zum zweitenmal in der Parteitagswochen waren die Massen aufgerufen worden, teilzuhaben an dem bedeutungsvollen Ereignis, und zum zweitenmal rüsteten sich die Magdeburger Arbeiterfamilien zu großem Marsche.

Keine Demonstration wurde veranstaltet, aber einer solchen gleich der Andrang auf der Ebertbrücke auch diesmal. Der Andrang zu Fuß und in den in kurzem Abstand einanderfolgenden Straßenbahnen. Schon um 3 Uhr nachmittags begann das große Wandern, schon zu dieser Zeit waren die Tische der Ausstellungscafés an der Brüstung zum See, diese besten Plätze zum Betrachten der zu erwartenden herrlichen Feuerpracht besetzt. Zu Beginn der Dämmerung war es um den schönen See herum wie nur selten bisher schwarz von Menschen, und dann erlebten alle das Spiel der Tausend „Lammende Zeit“.

Kurz vor 9 Uhr verkündeten drei blendende Leuchtbomben den Beginn des Festspiels. Die Lichter im Umkreis verlöschen, aber dafür erscheint auf dem See ein Gewimmel von roten Lampen, deren Spiegelbild im Wasser als lange rote Säulen erscheint. Spielerisch gleiten die Boote dahin und von den Inseln erschallen hüben und drüben sanfte Abendlieder. Am Ufer dreht sich fröhlicher Kinderreigen.

Aber dies Bild feierabendlichen Friedens wird verdrängt durch Stimmen und Anblick derer, für die solcher Friede nicht existiert, die in harter Fron drückender Arbeit schmachten. Dampfer Trommelwirbel. Nacht. „Wir wracken, wir haden mit hangenden Raden“ höhnt der Chor der unter der Erde Arbeitenden. Und drüben wird eine Gruppe von männlichen und weiblichen Maschinenklaven sichtbar — Sklaven des „laufenden Bandes“. Trostlos, einformig wogen ihre Leiber auf und nieder. Aber während sie schließlich unter der Last der Fron zusammenbrechen, hört man aus weiter Ferne einen Trompetenschuß: Einen kurzen verwehten Klang aus der Marfellaife: Nicht zählen wir den Feind... Und der Sprechchor verkündet voller Lebensstolz und Zuversicht den Preis und Ruhm aller Schaffenden. „Wer den wuchtigen Hammer schwingt, wer im Felde mäht die Wehren...“ Und das dritte Bild zeigt die starken, freien Bewegungen der Sammerschwinger. Ruhm und Ehre jedem Fleiß...“

Und die befreite Arbeit soll Freude sein. Jubelnde Musik erklingt. Und über den Häuptern einer tanzenden, hüpfenden Schar froher Menschen wird eine mächtige rote Fahne geschwungen. Die Marfellaife erdröhnt jetzt klar und machtvoll.

Der See wird wieder lebendig von wimmelnden Booten mit Fackeln. Und während auch am Ufer entlang ein langer Zug mit Fackeln und Fahnen dahinzieht, kommen unter starkem rotem Licht die Boote näher. Die Musik geht in den Sozialistenmarsch über, die roten Fahnen landen am Ufer. Die Masse der Spieler und die Masse der Schauenden und Tausenden wird eins.

Während der See von herrlichen Farben überleuchtet blendend daliegt, klingen Freiheitslieder durch die Nacht... *

Betrieb auf dem Flugplatz

Der „Sturmbogel“, ein Flugverband der Werk-tätigen, der erst vor kurzem seine Schwingen ausgebreitet hat, hatte den Parteitagdelegierten in der Stadthalle billige Rundflugkarten angeboten. Mancher ließ sich denn auch die Gelegenheit nicht entgehen, in Magdeburg zum erstenmal in die Luft zu steigen, das noch immer neue und anreizkräftige Wunder der Technik, das Verkehrsmittel der Zukunft und seine großen Vorteile, denen bald keine Nachteile mehr gegenüberstehen, selbst kennenzulernen. So herrschte denn am Mittwoch nachmittags im neuen Flughafen Magdeburg an der Königsborner Chaussee regerer Betrieb als sonst, und Flugzeug nach Flugzeug stieg auf, um in sturmdichter Kabine eine ganze Anzahl unserer Freunde aus ganz Deutschland hoch über Magdeburg dahinzutragen und ihnen vor allem den Blick von oben auf das prächtige Gelände um Stadthalle und Adolf-Mittag-See zu bieten, auf Notehornpark und Ebstrom und auf das Ausstellungsgelände selbst, auf den Andrang zum Parteitag-Volkfest.

Mit der Einladung zum Fliegen an die Parteitagdelegierten hat der „Sturmbogel“ den Anfang gemacht zu einer großen Werbung von jedermann. In seinen Satzungen heißt es: „Aufgabe des Verbandes ist die Förderung der Luftfahrt mit dem Ziele, die Erzeugnisse der Technik nicht länger den materiell bevorzugten Schichten allein zu überlassen, sondern das Flugzeug für Sport, Werbung und Verkehr den breiten Massen zu erobern. Der Verband verfolgt seine Ziele ohne parteipolitische Bindung, in enger Fühlung mit den übrigen Organisationen der Werk-tätigen, wie Gewerkschaften, Verbänden usw. Der Verband kämpft für eine durchgreifende Demokratisierung des deutschen Flugwesens und für eine aktive Verwendung der deutschen Luftfahrt als Instrument der Völkerbefähigung und der Solidarität der Werk-tätigen über die Landesgrenzen hinaus.“

Besichtigungen

Im Hause der Ortskrankenkasse

Etwa dreißig Delegierte des Parteitages hatten sich auf dem Ehrenhof des Ausstellungsgeländes, dem Treffpunkt aller Teilnehmer der verschiedenen Besichtigungen, zur „Gruppe 8“ gestellt, zu denen die das schöne große Haus der Allgemeinen Ortskrankenkasse Magdeburgs und seine mustergetreuen Einrichtungen selbst betrachten und beurteilen wollten. Beim Aussteigen aus der Straßenbahn mußte der Magdeburger Parteigenosse, der den Trupp führte, zur Vorsicht vor den Tadeln mahnen, die in der Nachmittagsstunde zwischen 16 und 17 Uhr in ununterbrochener Linie ihren Sonderweg an der Lüneburger Straße in beiden Richtungen befahren. Zu Anfang also eine nicht programmäßige und doch sicher willkommene Aufklärung über Magdeburg als Stadt der Bedar-reiter.

Bei der Besichtigung des Gebäudes der Ortskrankenkasse wurde natürlich mehrmals Anerkennung und Bewunderung laut, worauf die Ortskrankenkasse und die Magde-

burger besonders stolz sein können, denn das Lob kam von auswärtigen Fachleuten, von Männern der Praxis zumeist, die nun in den Städten ihres Wirkens Nützliches zu schaffen streben werden. Vor dem Rundgang durch das Gebäude und durch die Wasser- und Heizabteilungen der Badeanstalt für Männer und Frauen hatte im Sitzungszimmer im vierten Stock Direktor Sanden von der Allgemeinen Ortskrankenkasse die Gäste aufs herzlichste begrüßt.

In seiner Ansprache hatte er u. a. darauf hingewiesen, daß leider noch 48 andre Krankenkassen mit rund 80 000 Mitgliedern in Magdeburg bestehen. Die Allgemeine Ortskrankenkasse hat ihre Mitgliederzahl in fünf Jahren von 32 000 auf 67 000 gesteigert. Das Prinzip der freien Arztwahl ist auch im Zahnbehandlungswesen beibehalten worden, und zwar auch unter den angestellten Ärzten im eigenen Hause, und es hat sich glänzend bewährt. Alle Einrichtungen der Ortskrankenkasse sind für eine noch stärkere Frequenz berechnete. Daß ein anderes Maß beim Bau solches Gebäudes unverantwortlich und alles andre als sparsam gewesen wäre, ist allmählich von allen Kreisen der Stadt anerkannt worden.

Im Namen der Gäste der Ortskrankenkasse dankte Reichstagsabgeordneter Genosse Mojcs für die Einladung zur Besichtigung und für die einleitenden Worte des Direktors. Er empfahl dabei für die Krankenpflege den diagnostischen Abteilungen immer mehr therapeutische anzuschließen, also der natur-gemäße Heilweise und ihrer Entwicklung größte Beachtung zu schenken. Der Mahnruf eines Arztes an alle, auch zur Vorbeugung von Krankheiten, jodelt als erträglich in Wasser und Sonne zu haben.

Die Mühle der GGG.

Auch die Großmühle der Großeninkarfs-Genossen-schaft deutscher Konsumvereine hatte am Mittwoch nachmittags Besuch der Parteitagdelegierten empfangen. Der hochragende Bau im Industriegebiet war auf dem höchsten Punkt, dem Silo, mit der Hamburger Fahne geschmückt, die in einfarbig rotem Feld das Stadtwappen der alten Hansestadt zeigt. Am Verwaltungsgelände wehte die Fahne der Republik. Das fünfgeschossige Mühlengebäude mit seinen mannigfaltigen Maschinen und seinen laubten Räumlichkeiten fand allgemeines Interesse. Auch über das umfangreiche Lagergebäude, den Silo, das Kessel- und Maschinenhaus hörte man nur Lobendes. Der moderne Fabrikbau macht sowohl im Innern wie im In-

Opfer der Landbundheke

In dem Bauernprozeß wegen der Rundgebühren vor dem Su-jumer-Gerichtsgelände vom 3. Januar wurde heute nachmittags das Urteil verkündet. Von den 57 Angeklagten, von denen nur 27 erschienen waren, wurden 11 freigesprochen. Die übrigen wurden zu je 100 Mark Geldstrafe oder 1 Woche Gefängnis und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Das Verfahren gegen einen Angeklagten war abgetrennt worden.

In der Urteilsbegründung heißt es, der Freispruch der 11 Angeklagten habe erfolgen müssen, da eine Teilnahme an den Rundgebühren nicht erwiesen sei. Von Gefängnisstrafen sei abgesehen worden, da die Handlung nicht aus ehrloser Gesinnung erfolgt sei, sondern die Notlage der Landwirte berücksichtigt werden müsse.

Die angeklagten Bauern sind sehr gut weggekommen. Wir gönnen ihnen die milde Bestrafung, da es sich um Opfer der heizerischen Landbundagitatoren handelt. In Su-jum hekten sie die Bauern auf, einem Gericht, das gegen Landwirte wegen W-landbruch und Steuerstreiks entscheiden sollte, kräftig eins aufzuspielen. Und über 300 Bauern waren dumm genug, ihnen zu folgen. —

Das Bürgertum



„Wir brauchen keinen Parteitag. Wir sind — gottlob — täglich am Stammtisch versammelt!“

Die Zeichnungs-Zwischenmeldung

Ms. Berlin, 29. Mai. Die bisher bekanntgemachten vorläufigen Angaben über die Zeichnungen auf die Reichsanleihe können, wie von unterrichteter Seite betont wird, ein richtiges bzw. vollständiges Bild des Ergebnisses nicht bieten. Sie beziehen sich lediglich auf Zeichnungen bei den offiziellen Annahmestellen, nämlich bei den Großbanken, während die bei Sparassen, Kleinern und mittleren Banken, Kreditgenossenschaften usw. eingegangenen Zeichnungen unberücksichtigt geblieben sind.

Nußerdem ist zu beachten, daß erfahrungsgemäß ein großer Teil des Publikums seine Zeichnungen erst in den letzten Tagen einzureichen pflegt, die natürlich von einer Zwischenmeldung nicht erfaßt werden. Es kann sich also zurzeit nur um ein Teilergebnis handeln, und dieses entspricht den gehegten Erwartungen. —

Sprachenfrach im böhmischen Parlament

Prag, 29. Mai. Die für heute vormittags 9 Uhr einberufene böhmische Landesvertretung trat erst kurz vor 11 Uhr zusammen. Während dieser zwei Stunden berieten die Klub-Obmänner über die Regelung der Frage, in welcher Sprache die deutschen Mitglieder des Landesausschusses referieren sollen.

nern einen vorteilhaften Eindruck. Er darf wohl als der modernste Mühlenbetrieb in Deutschland angesehen werden. Vor allem den Genossenschaftlern dürfte die Besichtigung erfreuliche Eindrücke vermittelt haben. —

Besuch in der „Volksstimme“

Den sühnungsfreien Nachmittag benutzte eine Anzahl Parteitagdelegierter aus Stettin, Rostock, Harburg, Nürnberg, Hamburg und andern Orten, um sich den technischen Betrieb von „Pfanntuch u. Co.“ anzusehen. Unser technischer Leiter, der Genosse Karrenberg, führte die Gäste durch das ganze Haus und lasierte mit schmunzelndem Gesicht das Erstaunen verschiedener auswärtiger Genossen ein, die nicht erwartet hatten, daß hinter einer so unscheinbaren Wohnhausfassade, wie es die des Hauses Große Münzstraße 3 ja nun einmal ist, ein so großer und so moderner Druckereibetrieb verbirgt.

Allgemeines Erstaunen hat auf dem Parteitag die sehr gute Ausstattung sowie die schnelle und gründliche Berichterstattung der „Volksstimme“ erregt. Oft wurde die Frage gestellt: „Wie macht ihr das eigentlich?“ Denn ziemlich allgemein ist man sich darüber klar, daß es nicht gerade einfach ist, den Betrieb einer Zeitung, die täglich einmal erscheint, plötzlich umzustellen auf die Herausgabe von zwei Ausgaben täglich. Besonders schwierig wird die Sache, wenn man dabei noch außergewöhnlich viele Nachrichten und Illustrationen bringt. Als die Besucher aber das technische Nützzeug gesehen hatten, das in dem großen Säulenblock steckt, der bis zum Georgenplatz geht, leuchtete die Sache schon eher ein. Wenn Sekundärmaschinen können in ununterbrochenem Betrieb schon etwas leisten.

Die Stereotypie, in der eine regelrechte Massenproduktion von Druckplatten für die Rotationsmaschinen möglich ist, die Abzählzählerei mit ihrem großen Reichtum an Schriften, und vor allem die großen Maschinenjale, die in zwei Stockwerken untergebracht sind, fanden allgemeine Bewunderung.

Den großen „Betrieb“ bei der Herstellung der Zeitung konnte man freilich nicht sehen und die sehr großen Anstrengungen des gesamten Personals, die mit Freude gemacht wurden, um am Parteitag würdig bestehen zu können, sieht auch nur der Fachmann. Aber es waren unter den Gästen keine Fachleute, die rückhaltlos die große Leistungsfähigkeit des Druckereibetriebes der „Volksstimme“ bewunderten und lobten. —

Es gelang nicht, ein Einbernehmen zu erzielen. Infolge dessen wies der Landespräsident nach Eröffnung der Sitzung das Referat über den Rechnungsabluß des Fonds für die Hebung der Fischerei in Wähmen, das der dem Deutschen Bunde angehörige Landesausschuß-Beisitzer Kaiser halten sollte, dem Sekretariatsbeamten der Landesvertretung Dr. Conzel zu.

Die Mitglieder der deutschen Parteien sammelten sich hierauf vor der Präzidententribüne und protestierten durch Lärmende Kundgebungen gegen die Bestellung eines andern Referenten. Gleichzeitig kam es auch zu scharfen Meinungswechseln zwischen den Angehörigen der deutschen und der tschechischen Parteien. Infolgedessen sah sich der Landespräsident genötigt, die Sitzung auf fünf Minuten zu unterbrechen. —

Rechtzeitig umgekehrt

Das französische Ozeanflugzeug „Gelber Vogel“ startete Mittwoch vormittags 9.56 Uhr amerikanischer Zeit von dem Flugplatz in Old Orchard im Staate Maine in Nordamerika zum Fluge nach Paris. Das Flugzeug Grüner Blitz, der amerikanischen Flieger, die nach Rom fliegen wollten, startete 10 Minuten später ebenfalls. Nach kurzer Zeit jedoch kehrten beide Flugzeuge zum Flugplatz zurück, da sich bei ihnen Schwierigkeiten noch unbekannter Art herausgestellt hatten.

Der „Gelbe Vogel“ wurde um 2.30 Uhr nachts mit 1100 Gallonen Gasolöl aufgefüllt, während der „Grüne Blitz“ um 7 Uhr morgens 445 Gallonen Brennstoff an Bord nahm. Die Entscheidung über den Start wurde erst in den frühen Morgenstunden nach Eintreffen günstiger Wetterberichte vom New Yorker Wetterbureau getroffen, nachdem ein vorangegangener Bericht um Mitternacht bereits die besten Aussichten für die Startmöglichkeiten angekündigt hatte.

Beide Flugzeuge haben weder Schwimmvorrichtungen noch Funfgerät. —

Zyphusfälle in Heppenheim

In Heppenheim, 29. Mai. In den letzten Tagen sind hier zahlreiche Zyphuserkrankungen vorgekommen. Bisher wurden insgesamt 25 Zyphuskrante in ein Heidelberger Krankenhaus gebracht.

Ein junger Mann von 24 Jahren und eine 23jährige Frau sind gestorben. Die Bevölkerung Heppenheims hat sich einer Schutzimpfung unterzogen. Von der Behörde sind sofort Vorbeugungsmaßnahmen getroffen worden. Bisher war es noch nicht möglich, die Ursache der Erkrankungen festzustellen.

Ein Neger gelincht

In New York, 29. Mai. In Alamo im Staate Tennessee war ein 19jähriger Neger angeklagt, fälschliche Angriffe auf die Gattin eines Friedensrichters verübt zu haben. Er wurde von einer erregten Volksmenge aus dem Gefängnis geholt, zuerst halbtot geschlagen und schließlich aufgehängt. —

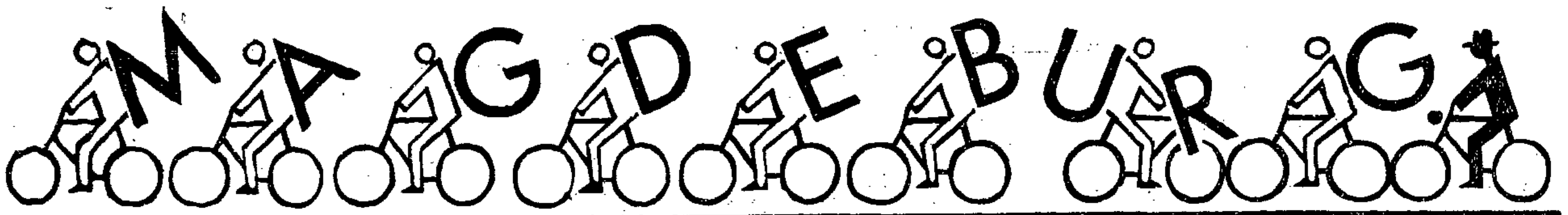
Notizen

Staatsanwalt Jacobis Berufung verworfen. Die Berufung des im Bergmann-Prozeß zu 9 Monaten Gefängnis verurteilten Staatsanwaltschaftsrats Jacoby wurde auf dessen Kosten verworfen, da er der Beihilfe am fortgesetzten Betrug Bergmanns schuldig ist. Das Urteil gegen den Kaufmann Ohnlein wurde aufgehoben und der Angeklagte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. —

Bermittlung im schlesischen Textilkonflikt. Der Schlichter der Probung Schließen, Philipp, hat in den Arbeitskonflikt in der schlesischen Textilindustrie (über 50 000 Textilarbeiter sind ausgesperrt) vermittelnd eingegriffen. Er hat die Parteien zu heute nach Breslau zu einer unerbittlichen Aussprache geladen.

Schiedspruch für den Nacher Steinlohlenbergbau. Für das Nacher Steinlohlenrevier wurde ein Schiedspruch gefällt, der für Nebetagearbeit die Zwölftundenlohnzeit ab 1. Juli auf 11 Stunden und die Elftundenlohnzeit ab 1. Oktober auf 10 1/2 Stunden kürzt. Für die Unterlohnzeit, die im Nacher Revier 15 Minuten länger ist als in anderen Revieren, fallen diese 15 Minuten ab 1. Januar weg. Die Arbeitslöhne sollen um drei Prozent erhöht werden. —

Deutsch-türkischer Vertrag. In Konstantinopel haben Volschafter Nabolun, Generalkonsul Babel und der Abgeordnete Schefski vom türkischen Außenministerium den deutsch-türkischen Konjunktur- und Nachhilfsvertrag unterzeichnet. —



DIE STADT DER RADLER

Selbsthilfe der Radfahrer.

Wie kommt es eigentlich, daß ausgerechnet Magdeburg in ganz Deutschland — ja neben Amsterdam und Kopenhagen sogar in ganz Europa — den stärksten Radfahrerverkehr hat.

50 Kilometer im Durchmesser erschließt. (Das doppelt so große Leipzig hat einschließlich des Stadttunnens noch nicht einmal 100 Kilometer Radfahrwege.) Im Jahre 1928 zählte der Verein für Radfahrwege rund 70 000 Mitglieder, die alle ihren Jahresring am Rade führten und jeder durch seinen kleinen Jahres-

16 Stunden brauchte, in 4 Stunden mit feiner Maschine zurückzulegen, kümmerte sich kaum jemand um seine Erfindung. Man wußte nichts anderes damit anzufangen, als zum Vergnügen auf hergerichteten Bahnen gegen Entgelt im Kreise herumzufahren. Drais starb als Sonderling, bettelarm, in Karlsruhe 1851. Sonderling, weil er so „verrückt“ war zu glauben, man werde sich um seine Maschine kümmern darum, weil man damit Zeit ersparen könne. Man hatte ja noch genügend Zeit, warum also sollte man sie sparen?

Als dann allerdings im Jahre 1885 der schottische Tierarzt Dunlop den luftgefüllten Reifen erfand, da gab es schon viele Leute, die gern in kürzerer Zeit als zu Fuß Entfernungen überwand; denn die Arbeitsstätte war nun schon getrennt von der Wohnung. Und je allgemeiner dieser Zustand wurde, je mehr steigerte sich das Bedürfnis, die Entfernungen schnell und billig zu überwinden.

Arbeitsstätte und Wohnung.

Das Fahrrad ist noch immer und sicherlich noch für lange Zeit das Beförderungsmittel der arbeitenden Bevölkerung, also der überwiegenden Mehrzahl aller Menschen. Der Kapitalismus hat die Arbeitsstätte von der Wohnung getrennt, die Arbeiter selbst haben, nachdem diese Trennung einmal vorhanden war, ein Interesse daran, daß sie auch restlos durchgeführt wird, d. h. daß die Fabrikviertel nicht auch gleichzeitig noch Wohnviertel für müde Arbeiter und ihre gesundheitlich gefährdeten Kinder sind. Die Entfernung zwischen Werkstatt und Wohnung wird also immer größer und die Notwendigkeit, sie zu überwinden, ebenfalls. Das bequemste und billigste Beförderungsmittel ist aber immer noch das Fahrrad und wird es auch — solange sich Arbeiter nicht Automobile kaufen können — für lange Zeit bleiben.

Da man nicht jeden, der es nötig hätte, einen entsprechend starken Motor verschaffen kann, um die großen Hindernisse der Reibung beim Zurücklegen von Wegen zu überwinden, muß man die Reibung so gut es geht vermindern. Eine fast ohne Reibung laufende Maschine ist ein modernes Fahrrad. Aber es braucht glatte Wege. Daß man die schaffen kann, und wie stark das Bedürfnis nach ihnen ist, haben die Magdeburger Radler mit ihrem Verein für Radfahrwege bewiesen.

In den letzten 3, 4 Jahren bemüht man sich überall in Deutschland, ähnliche Organisationen zu schaffen. Aber es kann natürlich nicht allein Aufgabe jedes Radlers sein, sich erst die für sein Geschäft nötigen Wege zu schaffen. Da fast das gesamte deutsche Volk ein radfahrendes ist — werden doch jährlich in Deutschland über 2 Millionen Räder verkauft und etwa 10 bis 12 Millionen Räder gefahren —, sollte man im Interesse der gesamten Bevölkerung in ganz Deutschland den Bau der Radfahrwege in weit höherem Maße als das bisher geschehen ist, zu einer wichtigen öffentlichen Angelegenheit machen. Auch in Magdeburg gibt es vom Standpunkt des Radfahrers aus noch vieles zu verbessern. Aber wie man einem zeitgemäßen Bedürfnis Rechnung trägt und wie die Anfänge aussehen müssen, das kann man immerhin in vorbildlicher Weise studieren in Magdeburg, der Stadt der Radler.

Die fixen Magdeburger

Zum Parteitag haben die für Radler so begeisterten Magdeburger noch eine ganz besondere Einrichtung getroffen. Bei den sehr ausgedehnten Debatten kam es öfter vor, daß der eine oder andre der Delegierten oder der Zuhörer das Bedürfnis hatte, an der Wand hoch zu gehen oder auf die Bäume zu klettern. Einrichtungen zur bequemen Erreichung von Wänden konnten leider nicht herbeigeschafft werden, aber zur bessern Überwindung der Entfernung zwischen Erdboden und Baumkrone wurde die neueste Erfindung des Technikers Kuit aus Frankfurt a. M., die wir hier im Bilde zeigen, von der Parteitagungskommission besorgt. Das Rad, mit dem man sehr schnell auf die Bäume klettern kann, ist beim Inspektor der Stadthalle, dem Genossen Holz deponiert und wird den Delegierten umsonst leihweise für beliebige Zeit übergeben. Der Genosse Haupt als Delegierter der Gartenbauverwaltung hat geeignete Bäume in der Nähe des Tagungslokals für diese besonderen Zwecke freigegeben.



Sonntagmorgen auf den Serrentangwiesen.

Nach Schätzungen der Polizei ist jeder dritte Einwohner in Magdeburg Radler, denn mehr als 120 000 Stadtrusse stehen in den entsprechenden Säulen der Elbefahrl und brauchen keinen Hufeisen. Da schätzungsweise 10 Millionen Räder in Deutschland benutzt werden, ist also der Durchschnitt in Magdeburg doppelt so hoch als im Reich.

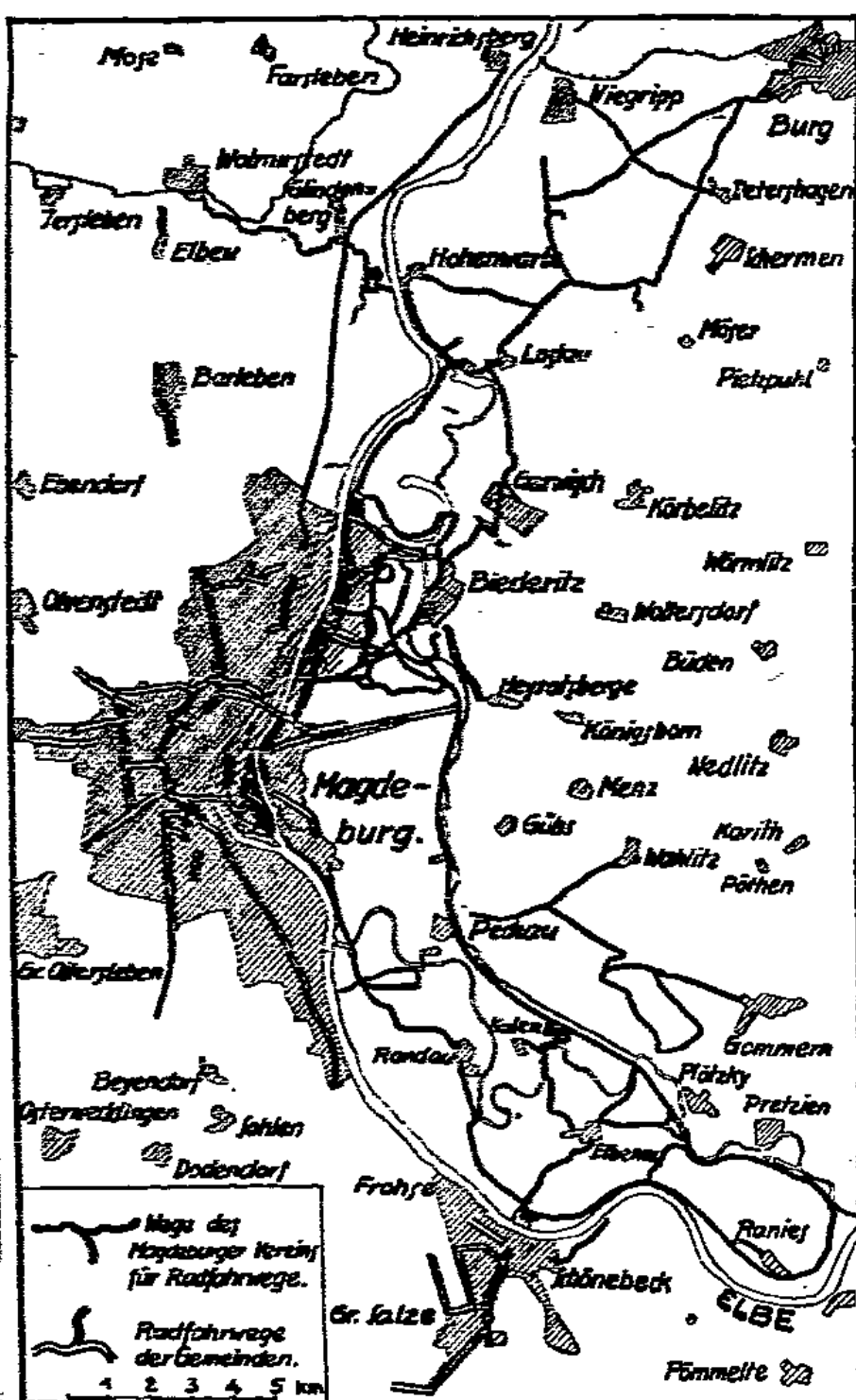
Das dem Radfahrer sehr günstige flache Gelände in und um Magdeburg allein kann nicht der Grund des starken Radlerausbaus sein, das gibt es anderwärts auch. Die sehr lockere Gestalt der Stadt, bedingt durch die Anlehnung an die Elbe, kann es allein auch nicht ausgemacht haben, daß ausgerechnet in Magdeburg die meisten Radfahrer in ganz Deutschland zu finden sind, denn in Berlin, in Hamburg und im Ruhrgebiet mit seiner sehr dichten Bevölkerung sind weit größere Entfernungen zu überwinden. Viele Umstände müssen gemeinsam gewirkt haben, aber einer der wichtigsten davon ist sicherlich die Tätigkeit des Magdeburger Vereins für Radfahrwege, der gut 30 Jahre ununterbrochen daran gearbeitet hat, einmal Wege in der Umgebung Magdeburgs und die dazu gehörenden Verbindungen mit der Stadt selbst zu bauen, und der nun zudem auch auf die Stadtverwaltung einzuwirken bestrebt ist, die dann innerhalb der Stadt in vorbildlicher Weise den Radfahrern den Verkehr erleichtert. Es dürfte wenige Städte geben, in denen der Radler so viele allein für ihn rezeivierte Fahrspuren findet und in denen auch dort, wo die Anlage von besonderen Radfahrwegen nicht möglich ist, wenigstens durch besondere hergerichtete Straßen auf den Fahrwegen das Radfahren erleichtert wird.

Beste Wege verlocken zum Fahren.

Diese großartige Wegeerschaffung macht es erst allen Menschen möglich, Radfahrer zu werden, denn ohne der Luftreifen und der Sattelfedern gibt es gegen die ständigen Stöße des „Sandsteinhülers“ (so wurde das Fahrrad früher genannt) nur ein höheres Mittel — glatte Wege. Auf ihnen erst können Frauen fahren, ohne beschwerten zu müssen, unterleibschmerz zu haben, und Männer mit nicht besonders robuster Konstitution brauchen nicht mehr Angst zu haben vor einer Gehirnerschütterung.

Der Magdeburger Verein für Radfahrwege hat — das dürfte auch nicht allgemein bekannt sein — ein Wegesetz geschaffen, das etwa 300 Kilometer umfaßt und das die leider nur in größerer Entfernung von Magdeburg liegenden Wälder bei erholungssuchenden Geschäftsleuten in einem Umkreis von

beitrag von 1,50 Mark mithalten, die vorhandenen Radfahrwege zu erhalten (dafür wurden allein 60 000 Mark ausgegeben) und abermals neue zu schaffen. Und mit jedem Kilometer neuen Weges wird sich automatisch auch die Zahl der Radler steigern; denn die „Verminderung der Reibung“ ist der Kern des Verkehrs-

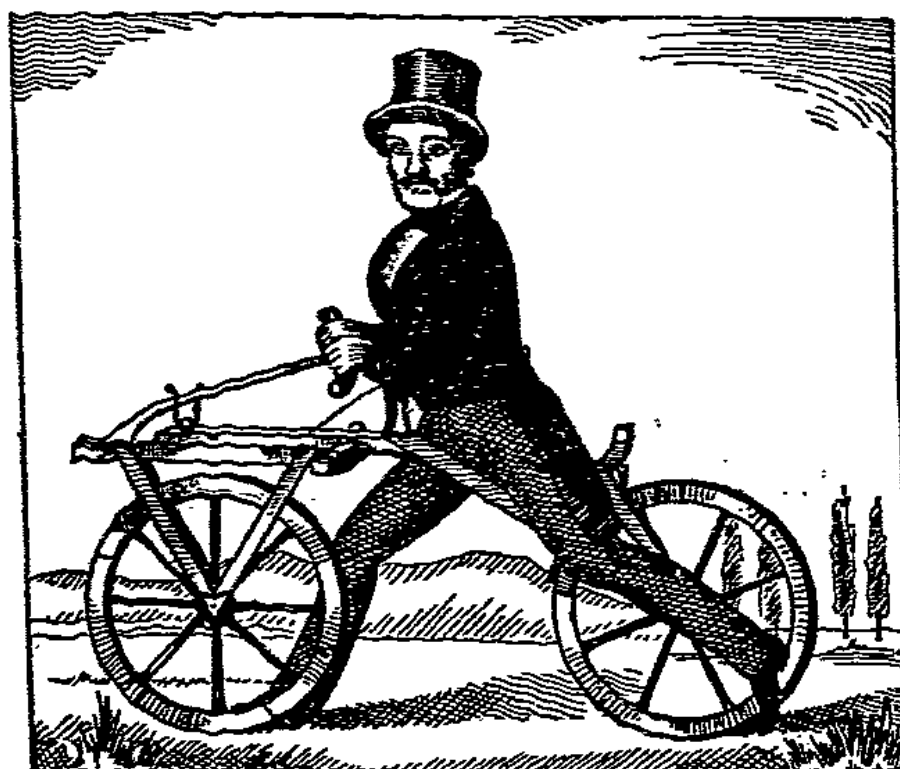


Über 300 Kilometer Radfahrwege.

problems. Die Reibung ist fast überwunden durch das Kugellager, aber wie soll dieses Erzeugnis modernster Technik ausgenutzt werden können auf holprigem Kopfsteinpflaster? Eine 1000pferdige moderne Heißdampflokomotive könnte bei all ihrer Kiefernkraft nicht einmal einen modernen D-Zug-Wagen — geschweige denn einen ganzen Zug — mit 90 Kilometer Geschwindigkeit von einer Großstadt zur andern reißen, wenn sie nicht schnurgerade Eisenschienen unter ihren Rädern hätte.

Zu früh

Der gute Freiherr von Drais-Sauerbrunn, der schon 1813 mit seiner Gehmaschine, dem Vorläufer unsers modernen Fahrrads, durch die Straßen der Stadt Karlsruhe stapfte, mußte sich von der Gassenjugend als Sonderling und verdrehtes Fuhr auslachen lassen. Obwohl er im Jahre 1818 ein Patent auf seine Maschine bekam und obwohl er sogar eine Wette gewann, bei der es sich darum handelte, einen Weg, zu dem ein Fußgänger



Freiherr von Drais mit seiner Gehmaschine.



Fahrrad zum „Auf-die-Bäume-Klettern“.